61. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Freitag, 14. März 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO. Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77803 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801–20808 / Sprechstunden täglich von 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Poincarés politische Fremdenlegion versklavt im Reichstag das schaffende Deutschland

Sklavenhalter der Ausbeuter Deutschlands

Der sogenannte Reichstag liefert noch ungeborene Geschlechter ans Messer der Feinde Annahme des Youngdiktats

Wie nicht anders zu erwarten, hat der Deutsche Reichstag getreu seinem „Symbol", das über ihm flattert, das Unterwerfungsdiktat der Hochfinanz angenommen. In Paris und Neuyork wird man mit seinen Kulis zufrieden sein, denn nie hatte man dort erwartet, daß die deutsche Nation von 1914 derartig sinken könne, einen Plan wütend zu verteidigen und anzunehmen, der noch ungeborene deutsche Geschlechter zu Sklaven stempelt. Wenn gar der Vertreter der verlumptesten Partei von allen Parteien zu fordern wagt, nach der Annahme des Youngplans müsse die Selbstzerfleischung aufhören, so erklären wir ihm, daß das infame Zentrum es war, welches durch seinen Erzberger mit der Unfriedensresolution den Dolchstoß gegen das einige deutsche Volk führte. Die Zentrumsfraktion hat die Nation auch jetzt bewußt belogen, da sie durch den Mund des Zentrum-Führers zum mindesten die günstige Regelung der Saarfrage forderte als Vorbedingung für den Youngplan. Wir erklären als Spitzentruppe des kommenden Reiches, daß wir nicht ruhen und rasten werden, bis mit den Novemberverbrechern auch die Verbrecher vom 12. März 1930 von einem deutschen Staatsgerichtshof abgeurteilt werden.

Das Verbrechen aber trägt bereits in sich den Verwesungskeim für die Knechte Frankreichs. Denn die „Finanzreform" ist nicht durchzuführen, die bankerotte Republik wird weiter in den betrügerischen Konkurs hineinsegeln, die Lügen des Zentrums und die furchtbaren Folgen des Verrats der Sozialdemokratischen Partei werden bald auch dem Blödesten sichtbar werden und unsere Aufgabe ist es, in kommenden Versammlungslawinen dem Volk die verkleisterten Augen auszureiben.

Wir erkennen auf Grund des Volksentscheids die Reichstagsabstimmung nicht an.

Wir fordern vom Reichspräsidenten, daß er das Verbrechen nicht mit seinem Namen zeichnet und einmal auch wirklich das Volk zum Entscheid aufruft, und nicht auf den Abschaum hört.

Straßer im Reichstag

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 13. März.

Am gestrigen Abend ergriff in der Youngdebatte des Reichstages auch Abgeordneter Straßer zu großangelegten Ausführungen das Wort. Er wendete sich zunächst einmal gegen die ständigen Behauptungen der jüdischen Presse, daß die Nationalsozialisten einen Putsch planten. Die Sozialdemokratie und ihr System der organisierten Volksausbeutung werde in sich zusammenbrechen, und die Nationalsozialisten brauchten nichts anderes zu tun, als diesen Tag des Zusammenbruchs in Ruhe, Festigkeit und Einigkeit abzuwarten.

Straßer gab dann ferner eine Erklärung ab, **daß das durch den Nationalsozialismus vertretene neue Deutschland den von einer kleinen und nichtswürdigen Vertretung beschlossenen Youngplan niemals anerkenne. Als Straßer dann schließlich Regierungs- und Reichstagsmehrheit des Volksverrats anklagte, erhob sich auf der Linken das Gebrüll eines schlechten Gewissens.**

Der Reichstagspräsident, der Sozialdemokrat Löbe, wußte natürlich nichts anderes zu tun, als den Redner zur Ordnung zu rufen. Trotzdem unterstrich Straßer unter gespanntester Aufmerksamkeit der Tribüne noch einmal die Feststellung, daß die Younggesetze für die Nationalsozialisten null und nichtig seien.

Der Staatsgerichtshof des kommenden Dritten Reiches werde die Köpfe derjenigen fordern, die diese Gesetze mit ihren Namen gedeckt hatten.

Fricks Erklärung

Dr. Frick erklärte: Als bevollmächtigter Vertreter des Landes Thüringen habe ich folgende Erklärung abzugeben: In schroffem Gegensatz zur Reichsregierung steht die Regierung des Landes Thüringen in der Annahme des Youngplanes und des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens das größte nationale Unglück und das Ende der Selbständigkeit der Länder. Während auf der einen Seite die uferlose Erfüllungs- und Tributspolitik dem deutschen Volk auf Generationen hinaus Lasten auferlegt, von deren Untragbarkeit die Befürworter dieser Politik selbst überzeugt sind, entzieht sie auf der anderen Seite den Ländern die Mittel und nötigt sie zur Beschränkung der Ausgaben für die wichtigsten Kulturaufgaben. (Rufe links: „Und in dieser thüringischen Regierung sitzt auch die Deutsche Volkspartei!")

(Näheres Seite 2.)

Der 13. März 1920

Zusammenbruch des Alten, Ahnung eines Neuen

In der Nacht vom 12. zum 13. März, heute vor 10 Jahren, da setzte sich von Döberitz aus eine Kolonne von Freikorpssoldaten, eine Brigade, in der Richtung Berlin in Bewegung. Ein geheimnisvoller, eisenklirrender Zug, über dem die Stille der Spannung vor großen Entscheidungen lag. Von hinten her durfte ihn keiner überholen, bis an der Fassade der Französischen Botschaft die Klänge des Deutschlandliedes emporbrandeten und unter dem Brandenburger Tor der eiserne Gleichschritt kampfbereiter, begeisterter Soldaten ein kurzes Echo warf.

Und kurz darauf meldete der Draht in alle Welt, daß in Berlin das Regierungsviertel von aufständischem Militär besetzt, die alte Regierung geflüchtet und eine neue entstanden sei, eine Putsch-Regierung von Männern, von denen man nicht viel mehr wußte, als daß sie „rechts" standen. Und noch keine drei Tage waren vergangen, da war alles abgetan, die neue Regierung ihrerseits geflüchtet, an der Ruhr und in Mitteldeutschland tobte der Bürgerkrieg und übrig blieb nur ein wenig Sympathie für die schneidige Brigade Ehrhardt und Achtung vor der einzigen Figur von Format, die, als schon alles drunter und drüber ging, die Lage noch durch einen vergeblichen Appell an das Ehrgefühl des Beteiligten zu retten versuchte, Ludendorff.

Das war der Kapputsch, eine Episode, die man, hätte sie sich einige Breitengrade südlicher ereignet, eine Operetten-Revolution genannt hätte.

Aber dieser Putsch mit seinen Begleiterscheinungen war für die Formung so mancher führender nationaler Revolutionäre von heute entscheidend und bestimmt daher mit die Zielrichtung des Kampfes für das neue Deutschland.

Man vergegenwärtige sich: Eine kleine Truppe, eine einzige Brigade, ein Häuflein Reaktionäre marschiert ohne Wimperzucken in die rote Vier-Millionen-Hauptstadt, um die Regierung des 9. November 1918 zu stürzen. Man hätte annehmen sollen, daß die Machthaber, die kaum eine Gelegenheit hatten vorbeigehen lassen, um den Kaiser ob seiner Flucht zu schmähen, **doch wenigstens einmal, obgleich sie alle nie Soldaten waren, den Versuch, Kerle zu sein, gemacht hätten, daß sie aufgerufen hätten zum Kampf, und selbst ihren Mann gestanden hätten! Keine Spur! Ihre Worte von den blutroten Fahnen, ihr lauttönendes: Schwarz ist das Pulver, rot ist das Blut, golden lodert die Flamme!" waren elendeste Phrasen. Die Regierung ging laufen. Sehr weit! über Dresden nach Stuttgart.**

Ein großer Romantiker hat einmal von dem 48er Revolutionsdichter Herwegh, der nicht der Tapferste war, das Wort geprägt, **er sei kein Dichter, ein Dichter könne nicht feige sein. Doppelt und dreifach gilt das von dem Revolutionär. Und so hörte bei manchem roten und schwarz-rot-goldenen Idealisten der Glaube an Führer und Sache auf, an diesem 13. März 1920!** Hörte noch mehr auf, als der Generalstreik erklärt wurde, als vor allem der damalige preußische Ministerpräsident Hirsch (!), der neulich von Barmat als ein tadelloser Geschäftsmann bezeichnet wurde, **in echt jüdischer Manier die allergrößte Klappe hatte, — als alles vorbei war.**

Aber, wie stand es um den nationalen Aktivisten von damals?

In das herzhafte Hohngelächter über die Blamage der roten Helden mischte sich damals etwas anderes.

Zum ersten Male kam ihnen zur Besinnung, daß nicht nur die Männer vom 9. Nov. sie betrogen hatten, sondern daß sie für eine verfaulte Welt gekämpft hatten, daß auch das das Bürgertum sich in diesen Märztagen geradezu erbärmlich benommen hat, daß sie eher zu dem Arbeiter, der für eine bessere Zukunft kämpft, gehörten, als zu diesen Saturierten, zu diesen Menschen, die der Besitz feige gemacht hatte.

Erbärmlich vom Standpunkt des Aktivisten aus war die Verteidigung der Drei-Tage-Männer. Man hätte verstehen können, wenn diese Leute gesagt hätten: **Wir sind mit dem Gedanken des Vorkriegsstaates groß geworden, wir haben ihm Jugend und beste Manneskraft geopfert, wir wollten ihn wieder haben diesen Staat.** So redeten sie etwas daher, sie hätten retten wollen — die Republik.

Beschämend für die, die Blut und Leben einzusetzen bereit waren, für — so etwas!

Wenn sie sangen, die jungen Nationalisten

„Das Vaterland hat uns verraten",

so stimmte das nicht mehr im alten Sinn. **Alle hatten sie verraten, auch das Bürgertum, das national sein wollte, auch diese „Führer".**

Und wenn sie weiter sangen:

„Wir tragen hoch in unseren Fahnen
Das alte Deutschland vor uns her",

so lag darin ja schon **die tiefe Sehnsucht nach dem Neuen**, die die Erinnerung an die bitteren Stunden in Trommelfeuer, Regennächten im Freien und in Lazaretten, an die Kameradschaft bewußt und unbewußt ins Herz gesenkt.

Und sie waren keine Reaktionäre, diese ewigen Stoßtruppler, diese besten Soldaten, die nach einem Lebensinhalt suchten. Sie **haßten das, was man Reaktion nannte, weil es ihnen nicht mehr imponieren konnte,** weil es nicht besser war als das, was die Kokarden und Achselstücke herabgerissen hatte vor 16 Monaten . . . Sie haßten sie, **weil sie für die Gerechtigkeit kämpfen wollten.**

Der 13. März war der große Wendepunkt für die Besten aus zwei Lagern. Es war der Tag der Erkenntnis, an dem sie begannen zu sammeln zum Abmarsch auf das große Ziel.

Auf das sie jetzt losmarschieren Schulter an Schulter, wie schon einmal, als es in die Schlachten des großen Krieges ging. Kein Irrlicht wird sie ablenken, der Weg führt gerade aus.

Zum sicheren Sieg!

Role.

Der Blutrausch in Sowjetrußland

Mittelalterliche Folterungen Geistlicher

Paris, 12. März. Der Reverend Homund Walsh, Vizepräsident der Universität Georgetown, ist von einer Rundreise durch Rußland zurückgekehrt und hat, einer Agenturmeldung aus Frankreich zufolge, ein furchtbares Bild von den Religionsverfolgungen in Rußland entworfen. Nach seinen Aussagen wurde der Erzbischof von Perm bei lebendigem Leibe verbrannt, nachdem man ihn den schrecklichsten Foltern ausgesetzt hatte. Der Erzbischof wurde dann in eine Grube mit ungelöschtem Kalk geworfen und kam elendiglich um. Der Bischof von Juriew wurde zuerst lange Zeit mit den gemeinsten Verbrechern eingesperrt und dann dem Scharfrichter übergeben, der ihm Nase und Ohren abschnitt und dann durch Bajonettstiche tötete. Der Erzbischof von Woronesch wurde vor der Kanzel seiner Kirche aufgehängt. Allein in dieser Diözese wurden über 100 Geistliche getötet. Ein Geistlicher wurde bei grimmiger Kälte seiner Kleider beraubt und dann so lange mit Wasser begossen, bis er im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Eisstatue gefroren war.

*

Der tägliche Kommunistenüberfall

Berlin, 12. März.

In der Nacht zum Mittwoch kam es neuerdings zu einem Kommunisten-Überfall auf Nationalsozialisten und zwar diesmal in Schöneberg in der Steinmetzstraße, wo eine größere Gruppe von Kommunisten über Nationalsozialisten herfielen, die von einer Versammlung der Sektion Schöneberg nach Hause gingen, in der der Reichstagsabgeordnete Goering gesprochen hatte.

Eine bis jetzt noch nicht ermittelte Person gab dabei 8 Schüsse ab, durch die ein Arbeiter, Adolf Behmer, der angeblich Kommunist ist, durch 2 Kugeln am Ellenbogen und an der Hüfte verletzt wurde. Der Verletzte wurde ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht. Die Polizei verhaftete 4 Kommunisten und 6 Nationalsozialisten. Es wurde bereits festgestellt, daß keiner der Nationalsozialisten im Besitze einer Schußwaffe war.

Wie die S.P.D. den deutschen Arbeiter betrügt

Sie ist verantwortlich für die Herrschaft des Weltkapitals über deutsche Arbeit

Als zweiter Redner unserer Reichstagsfraktion sprach in der zweiten Lesung des Youngplanes unser Abgeordneter Stöhr. Seine nachstehend wiedergegebenen Ausführungen fanden im gutbesetzten Hause stärkste Beachtung:

In diesen Stunden, in denen unter eine der grauenhaftesten Epochen der deutschen Geschichte der Schlußstrich gezogen wird, ist es eine historische und politische Notwendigkeit, die eigentlichen Urheber und die allein Verantwortlichen an dieser Katastrophe in das Licht der Öffentlichkeit zu stellen. **Es ist bezeichnend, daß vom Herrn Außenminister sowohl als auch von den Sozialdemokraten immer wieder versucht wird, die Sache so hinzustellen, als wären die Gegner des Youngplanes gewissermaßen darauf erpicht, daß uns der Dawes-Vertrag erhalten bleibt. Die eigentlichen Urheber und die Verantwortlichen für den Dawesplan sind aber die Sozialdemokraten.**

Der Dawes-Vertrag ist ein Produkt der Unterwerfung unter das Versailler Schanddiktat. Der Versailler Vertrag war von Anfang an als ein Instrument erkannt, das dem schaffenden deutschen Volke, dem deutschen Arbeitertum der Faust und der Stirn zum Verhängnis werden mußte. Das hat der verstorbene Reichspräsident Ebert am 6. Februar 1919 ausgesprochen, indem er sagte:

„Aus dem Gefühl der Erschöpfung bei unseren Gegnern entspringt ihr Bestreben, sich schadlos zu halten am deutschen Volke. Diese Rache- und Vergewaltigungspläne fordern den schärfsten Protest heraus. **Das deutsche Volk kann nicht auf 20, 40 oder 60 Jahre zum Lohnsklaven anderer Länder gemacht werden.**"

Ich will Ihnen noch eine Stimme aus Kreisen, die Sie nicht als nebensächlich beiseitschieben können, zur Kenntnis bringen. Am 12. Mai 1919 ist in der Nationalversammlung folgendes gesagt worden:

„Es gibt nichts Schlimmeres als finanzielle Fesselungen und wirtschaftliche Bindungen, die nicht erfüllt werden können. Ein Vertrag, der unerfüllbar ist, ist für uns unannehmbar. Was soll denn im Innern werden, wenn ein solcher Vertrag Gesetz würde? Ich frage vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus: Wo soll noch Geld herkommen für die Fortführung der deutschen Sozialpolitik?"

Der das gesagt hat, war nicht Scheidemann, sondern war der gegenwärtige Herr Reichskanzler Hermann Müller.

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Dann kam in folgerichtiger Auswirkung der von Ihnen vollzogenen Unterwerfung unter den Vernichtungswillen eines blindwütigen Feindes die Zumutung, den Dawesplan anzunehmen. Wir haben Ihnen damals an dieser Stelle gesagt, daß und warum wir uns mit allen Mitteln gegen den Dawesplan zur Wehr setzen. Wir haben Ihnen mit mathematischer Sicherheit vorausgesagt, was kommen würde und müsse, wenn Sie sich herbeilassen, diesen Dawesplan anzunehmen.

Nicht nur wir haben gewarnt, sondern sogar Vertreter fremder Völker, die mit Ihnen in der Amsterdamer Internationale sitzen. MacDonald, **der heutige britische Premier, seine Partei,** hat Ihnen damals in der amtlichen Wochenschrift „... new Leader" warnend zugerufen:

Der Wille, solche Summen zu zahlen, wie sie der Dawesplan enthält, bedeutet den Willen der deutschen Arbeiter, den Achtstundentag aufzugeben und mit niedrigeren Löhnen zufrieden zu sein.

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Sie haben sich trotzdem nicht „beirren" lassen. Sie haben es verstanden, sich Sukkurs zu sichern im feigen Bürgertum, bei den Repräsentanten einer untergehenden und auch verdientermaßen zum Untergang reifen Gesellschaftsschicht.

(Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Sie haben diese Leute als Ihre Spießgesellen gewonnen, und jetzt möchten Sie, schamlos genug, die Verantwortung auf diese Kreise abwälzen und sich vor der Verantwortung für den Dawesplan drücken.

Hier haben Sie den „Vorwärts" vom 30. August 1924. Zwölf Stunden, nachdem sich in diesem Hause eine ehrvergessene Mehrheit fand, die ihre Unterschrift unter den Dawesplan vollzog, ließ sich der „Vorwärts" folgendermaßen aus:

Die Annahme der Dawes-Gesetze durch diesen Reichstag ist ein ungeheurer Erfolg der sozialdemokratischen Politik. Die Sozialdemokratie hat vom ersten Tage an, zuerst in fast völliger Isolierung, für die Annahme und Durchführung des Dawesplanes gewirkt.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ja, die Annahme der zur Ausführung notwendigen Gesetze ist ein unerhörter Triumph der sozialdemokratischen Politik....

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Damals war der Versailler Vertrag Vorbedingung! — Gegenrufe von den Nationalsozialisten. — Wortwechsel zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten.)

Heute sagen Sie, daß diejenigen, die den Youngplan nicht akzeptieren möchten, gewissenlos genug wären, uns in das unerträgliche Elend des Dawes-Vertrages zurückzustoßen. Damals war es der unerhörte Triumph, der gewaltige Erfolg. Und heute ist es das unerträgliche Elend. So haben Sie, seit Sie existieren, mit der Wahrheit Schindluder getrieben, meine Herren von der Sozialdemokratischen Partei.

Ich kann es mir ersparen, zu prophezeien, Voraussagen zu machen, von denen jedes Kind weiß, daß sie heute schon Wirklichkeit wären, wenn Sie sich entschließen könnten, diesem Haus, das nicht leben und nicht sterben kann, endlich Valet zu sagen, wenn Sie einstimmen würden in den Ruf, **daß die Lösung des heute schwebenden Konflikts nur durch einen Appell an das Volk möglich ist, den ich jetzt in diesem Zusammenhang auch gleich an den Herrn Reichspräsidenten richten möchte, der die Macht und das Recht hat, den Reichstag jederzeit aufzulösen. Wir erwarten vom Herrn Reichspräsidenten, daß er den Reichstag unverzüglich auflöst, um dem deutschen Volk unter der Parole „Gegen die Young-Versklavung" Gelegenheit zu geben, gegen diesen Vertrag Stellung zu nehmen.**

(Bravo! bei den Nationalsozialisten.)

Meine Herren, Sie haben sogar noch vor ganz kurzer Zeit diejenigen, die eine Revision des Dawesplans für notwendig gehalten haben, als Phantasten, als Schädlinge der deutschen Interessen hingestellt. Der „Vorwärts" warf sich hier zum Sekundanten des Herrn Parker Gilbert auf, von dem Herr Dr. Curtius gestern sagte, die Deutsche Reichsregierung sei in seinen Händen nichts anderes als ein Spielball gewesen.

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Wir haben die Machtbefugnisse dieses Mannes der deutschen Öffentlichkeit Jahre hindurch zur Kenntnis gebracht, und da haben Sie in der Abwehr unserer Propaganda geschrieben, diese Propaganda mache den Mann zum Schreckgespenst, der mit den besten und loyalsten Absichten nach Deutschland gekommen sei.

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Diese Propaganda, so hieß es in Ihrer Presse, geben „ausländischen Hetzblättern vom selben Schlage wie die Hugenbergschen" Gelegenheit, **eine Deutschland abträgliche Kampagne mit dem Stichwort „Revision des Dawesplans" fortzusetzen. Sie haben sich noch vor Jahr und Tag gegen die Absicht gewendet, an den Grundpfeilern des Dawesplans zu rütteln,**

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Gegen das dumme Geschwätz haben wir uns gewehrt!)

gegen den Versuch, den Dawesplan überhaupt einer Revision zu unterziehen. Nachdem klargestellt ist, daß Sie, meine Herren Sozialdemokraten, die Alleinschuldigen am Dawesplan sind, sind Sie auch die Alleinschuldigen an dem Youngplan, der jetzt die Krönung und den Abschluß dieser verheerenden Entwicklung der neudeutschen Verhältnisse bringen soll. — Sie nikken auf den Bänken der Sozialdemokraten, Sie bestätigen das, und ich stelle es vor dem deutschen Volke fest.

Daß der Youngplan nicht durchführbar ist, bedarf keines näheren Nachweises. Der Herr Reichsaußenminister, der wiederholt gefragt worden ist, ob er und seine Kollegen im Kabinett bereit wären, die Garantie dafür zu übernehmen, daß wir das erfüllen können, was jetzt unterschrieben werden soll, hat sich um die Beantwortung dieser Frage mit der bequemen Redensart gedrückt, er wolle keine Prophezeiungen machen. **Nein, Herr Außenminister, wir verlangen nicht von Ihnen, daß Sie sich als moderne Pythia betätigen, sondern wir verlangen von Ihnen, daß Sie klipp und klar vor dem deutschen Volke sagen: Ich bin überzeugt, daß es möglich ist, den Youngplan zu erfüllen. Wenn Sie das nicht sagen können, dann gehören Sie nicht auf diesen Posten im Erfüllungskabinett Hermann Müller, dann treten Sie ab! Das darf dieses Haus und das deutsche Volk von Ihnen verlangen.**

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Ich möchte noch ein Wort zum **Polenvertrag** sagen, den der Herr Abgeordnete Lufft von der Sozialdemokratie hier so lebhaft verteidigt hat. **Der „Vorwärts" will damit schrecken, daß er sagt: wenn es dahin käme, wenn der Polenvertrag unter Umständen scheitern würde, dann könne es passieren, was selbstverständlich in hohem Maße zu beklagen wäre, daß er dann unter starkem außenpolitischen Druck doch noch zustandekommen würde.**

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Das ist die unverblümte Aufforderung an das Polackentum und seine mit ihm verbündeten

Spießgesellen, dieses der Einschüchterung so leicht zugängliche Hohe Haus zustimmungsfreudiger zu machen.

Sie **haben gesagt** — auch der Herr Minister Curtius hat in diese Kerbe gehauen —, **wir hätten bis jetzt keinen anderen Weg der möglichen Außenpolitik gezeigt. Das ist — ich will nicht sagen eine bewußte unwahre Unterstellung, aber es ist sicher ein Ausdruck der Tatsache, daß Sie sich bisher noch gar nicht die** Mühe genommen haben, die Argumente **der Opposition sachlich und gründlich zu würdigen.** Wir haben Ihnen immer gesagt: es kann schon sein, **daß wir uns dem Ausland gegenüber in einer** Situation befinden, in der einer **deutschen Regierung**, gleichgültig, wie sie zusammengesetzt ist, unter Umständen nichts anderes übrig bleibt, als gute **Miene zum bösen Spiel zu machen. Wenn Ihre Regierungen, gegen die wir** den schärfsten Kampf in den letzten Jahren geführt haben, das irgendwie hätten erkennen lassen, wenn sie **vielleicht** mit **geballter Faust** in der Tasche,

(**Lachen** bei den **Kommunisten**)

unwillig, **zähneknirschend**, sich einem übermächtigen Druck **fügend erfüllt hätten und wenn** sie daneben **das betrieben hätten**, was notwendig war, nämlich eine Neuzüchtung der deutschen wehrhaften Gesinnung,

(sehr wahr! bei den Nationalsozialisten)

wenn sie **einen unbändigen, einen lodernden Freiheitswillen im deutschen Volke entfacht hätten**, der allein die Voraussetzung für eine bessere Einschätzung des deutschen Volkes in der Öffentlichkeit der fremden **Länder bilden kann**, dann hätten wir eine andere Opposition gegen Sie getrieben; **wir hätten auch dann selbstverständlich in der Opposition gestanden, aber wir hätten gewußt, daß wir zusammen ein Ziel haben, daß** Sie nur **der Zwangslage und der Verantwortung Rechnung tragend sich so stellen mußten, als ob Sie es gern täten.** Aber Sie haben doch einfach alles bereitwilligst **preisgegeben**; namentlich trifft das auf die an dieser Entwicklung alleinschuldige Sozial**demokratische** Partei zu. Sie haben alles preis**gegeben**, **was** Sie in dieser Beziehung früher **selber** als Binsenwahrheiten anerkannten.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Ich will Ihnen einmal ein paar sehr instruktive Sätze vorlesen. **Da heißt** es:

Ein freies Volk muß verstehen, die Waffen zu führen. Seine kriegerische Tüchtigkeit ist ein Schutz und Schirm für den Frieden des Gemeinwesens. Schon dem Kinde ist die Auffassung einzuimpfen, daß niemand es verdient, ein Freier zu heißen der nicht die Waffen zu führen, mit seinem Blut für die Freiheit einzustehen und für sie zu sterben weiß.

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten. — Zurufe links.)

Sie sagen natürlich, **das** sei blutrünstig **oder** sonst etwas Schändliches.

(Zuruf von **den** Sozialdemokraten: Erfurter Programm!)

Jawohl, das ist ein Kommentar zum Erfurter Programm der Sozialdemokratie, das heute allerdings zum alten Eisen gelegt ist. Da steht es in dem Abschnitt „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. **Erläuterungen zum Erfurter Programm**",

(hört! hört! bei den Nationalsozialisten)

aus den Federn der Herren Karl Kautsky und Bruno Schönlanck.

Müller hat es schon in Weimar vorausgesagt, daß eines Tages keine Mittel mehr **vorhanden** sein würden, um die notwendigsten sozialen Ansprüche des werktätigen Volkes zu befriedigen. **Vor Jahr und Tag hat dieser Reichstag den Kleinrentnern versprochen, daß sie endlich aus der unwürdigen Gemeindefürsorge, der sie jetzt ausgeliefert sind, herausgenommen werden und ein richtiges Rentnerversorgungsgesetz erhalten** sollen. In der Regierungserklärung hat **es** gestanden, die dem erstaunt aufhorchenden Volk vor reichlich eineinhalb Jahren der **Reichskanzler** hier vorgelesen hat.

Alles das ist nicht Wahrheit geworden und kann nicht Wahrheit werden, solange Sie einen großen Teil des Ertrages des deutschen Gewerbefleißes in die unergründlichen Kassen der internationalen Finanzbanditen abliefern. Das sind die Voraussetzungen für eine wirkliche deutsche Befreiungspolitik, die Sie mit ausbeißen müßten, **wenn Sie nicht** inzwischen **rettungslos** zu **Lakaien des internationalen** Finanzbanditentums — **(zum Präsidenten gewendet)** ich meine natürlich nicht die Herren im Hause! — herabgesunken wären.

Nun sagen die Herren Dernburg und Genossen und **Koch-Weser** und Genossen: Ja Gott, an und für sich ist es nun **nicht so schlimm, daß wir die Tribute auf einen so langen Zeitraum von Jahren verteilen müssen, daß dabei auch noch unsere Kinder und Enkel und Urenkel zum Handkuß kommen werden; wir hätten doch unmöglich unseren Kindern ein Paradies auf Erden bereiten können!** — Ich will diese Ausführungen nicht näher interpretieren, aber sie verraten einen **so scharf** akzentuierten Mangel — will ich einmal sagen — an **Verantwortungsbewußtsein gegenüber denen, die nach uns kommen**, daß wir da einfach nicht mitkönnen.

Sehen Sie, meine Herren, wenn Sie im Privatleben in einen Vertrag eintreten sollen, der nur **Nachteile** für Sie **zur Folge hat**, dann werden Sie sich schön dafür **bedanken**, ihn anzuerkennen. **Wenn Ihnen eine Erbschaft zufällt, die nur aus Schulden und Verpflichtungen** besteht, **dann werden Sie erklären: Diese Erbschaft trete ich nicht an. Hier aber wollen Sie denen, die nach uns kommen, nicht nur unseren Kindern, die schon da sind, sondern auch unseren Enkeln und Urenkeln, eine solche Last aufbürden, in der „beruhigenden" Gewißheit: Ihr armen Teufel seid noch nicht da, ihr könnt euch nicht wehren**; es macht gar nichts aus, wenn **wir** euch ein paar Milliarden Tributverpflichtungen aufpacken. So **geht** die Sache nicht! Gewiß ist es **nicht möglich, auch wenn wir den Krieg gewonnen** hätten, wäre es wahrscheinlich nicht möglich, unseren Nachkommen ein Paradies zu hinterlassen. Das ist an sich auch gar nicht nötig. Jede Generation hat ihre besonderen Aufgaben. **Aber wie will die Generation, die ich hier im Auge habe, ihre besonderen Aufgaben überhaupt in Angriff nehmen, wenn sie an Händen und Füßen gebunden ist durch Fesseln und Tribute, wie Sie sie ihr bedenkenlos auferlegen möchten?** Also mit diesen Redensarten machen Sie auf verantwortungsbewußte **deutsche Menschen** keinen Eindruck! **Auch das ist nur das Ergebnis eines Charakterfehlers, des Mangels an echter deutscher aufrechter nationaler Gesinnung, vor allem auch des Mangels an sozialer Gesinnung und sozialem Gewissen.**

Ich will nur noch einmal sagen: wir Nationalsozialisten dulden nicht, weder hier noch draußen, daß eine Verwischung der Grenzen der Verantwortlichkeit vorgenommen wird. Mögen die auf diesen Bänken, die Vertreter eines knochenweich gewordenen Bürgertums, unter dem Druck der Sozialdemokratie sich haben einschüchtern lassen, mögen sie diese fluchwürdige Erfüllungspolitik all die Jahre hindurch mitgemacht haben, — das volle, alleinige Maß der Verantwortung trifft die internationale Sozialdemokratie, die ihren Lohn bei den nächsten Reichstagswahlen und in fortgesetzter Folge finden wird, bis sie überwunden und abgelöst ist vom nationalen Sozialismus, dessen berufene Vertreter wir sind.

(Lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten. Lachen und Zurufe links.)

Der 12. März 1930

Wie das Verbrechen zustande kam

Die Younggesetze in der dritten Lesung.

Berlin, 13. März. Im Anschluß an die Müllerrede begann auch in der dritten Lesung der **Younggesetze** im **Reichstag eine längere** Debatte.

Für die Deutsche Volkspartei gab der Abg. Dauch zugleich im Namen der Sozialdemokraten, des Zentrums und **der** Demokraten die Erklärung ab, daß die genannten Fraktionen dem Liquidationsabkommen mit England nur zustimmen, weil sonst England den neuen Plan vielleicht nicht ratifizieren würde.

Der deutschnationale Sprecher Abg. Walraff erklärte u. a., daß im Youngplan ganz unerhörte Opfer **von uns** verlangt **werden**. Auch der Reichskanzler habe seine Enttäuschung nicht unterdrücken können. Das Verhalten unserer Gegner sei die Ausnutzung der Notlage Deutschlands. Wenn der Youngplan angenommen werde, so verlangten die Deutschnationalen die Aussetzung seiner Verkündung. Sie wollten dem Reichspräsidenten Gelegenheit geben, nochmals zu prüfen, ob er unter dieses Dokument seinen weltgeschichtlichen Namen setzen will.

Der Fraktionsführer des Zentrums Abg. Dr. Brüning erklärte, niemand werde mit leichtem Herzen dem Youngplan zustimmen. Er sei und bleibe ein Diktat. In der Reichskanzlerrede hätte das Zentrum eine schärfere Formulierung der Erklärung gewünscht, daß die Finanzsanierung nur wenige Tage nach der Verabschiedung des Youngplanes erfolgen soll.

Das Zentrum werde unverzüglich die politischen Konsequenzen ziehen, wenn die Finanzverhandlungen verzögert oder neue Schwierigkeiten geschaffen werden. Das Zentrum erwarte, daß nach der Entscheidung für den Youngplan die innere Zerfleischung aufhört. (Im Gegenteil, den Herrn Brüning werden wir uns merken.)

Außer den Kommunisten hatten inzwischen auch alle übrigen Oppositionsparteien beantragt, die Verkündigung der Younggesetze auszusetzen; die Kommunisten haben auch einen Mißtrauensantrag gegen den Reichskanzler eingebracht.

In der weiteren umfangreichen Aussprache verlas Abg. Bredt (W. P.) eine Erklärung, daß seine Partei dem Youngplan nicht zustimmen könne, Abg. Dr. Zapf (Dt. Vp.) verwies auf den gewaltigen Erfolg, den die Befreiung des Rheinlandes darstelle, Abg. Stampfer (Soz.) rechtfertigte u. a. die Zustimmung zum Polenvertrag, weil die Sozialdemokratie nicht 12 000 Deutsche in Polen preisgeben wolle, der Demokrat Meyer, Berlin, stellte die geschlossene Zustimmung seiner Fraktion zu den Younggesetzen in Aussicht, während Abg. von Lindeiner-Wildau (Christl. Nat. Arbeitsgem.) erklärte, der Youngplan bereite nicht den Frieden vor, sondern entferne uns mehr als je vom Frieden.

An der weiteren Aussprache im Reichstag beteiligten sich nur noch Gegner des Youngplanes, und zwar

der Nationalsozialist Straßer,

der Deutschnationale Schmidt, Hannover, und und der Kommunist Stöcker.

Dann sprach als Bevollmächtigter des Landes Thüringen, der Abgeordnete und Minister Frick, der erklärte, daß die Regierung des Landes Thüringen in der Annahme des Youngplans und des Polenvertrags das größte nationale Unglück und das Ende der Selbständigkeit der Länder sehe.

Nachdem noch der Bauernbündler Kling und der oppositionelle Kommunist Frölich den Youngplan abgelehnt hatten, wurde zur Abstimmung geschritten, die unter allgemeiner Spannung vor sich ging.

Gegen den Art. 1 des Youngplans stimmte wieder die gesamte Opposition. **Mit ihr stimmten** diesmal **auch** die **meisten Mitglieder** der Bayerischen Volkspartei, die sich in der zweiten Lesung der Stimme enthalten hatten. Der tapfere Fraktionsvorsitzende Abg. Leicht enthielt sich der Abstimmung. **Der Artikel 1 wurde mit 266 gegen 193 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen.** Die übrigen Artikel fanden in einfacher Abstimmung Annahme. **Die darauf vorgenommene Schlußabstimmung über den Youngplan ergab dessen Annahme mit 270 gegen 192 Stimmen bei 3 Enthaltungen.**

Die deutschnationalen Entschließungen, die sich mit der Revision des Youngplanes, mit der Sanktionsfrage, mit dem Ausdruck der Tributbelastung auf Fahrkarten und Steuermarken beschäftigen, wurden abgelehnt. Angenommen wurde die Entschließung der Regierungsparteien über die Richtlinien der künftigen deutschen Außenpolitik.

Das Reichsbahngesetz wurde mit 299 gegen 156 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen, das Reichsbankgesetz fand mit 307 gegen 150 Stimmen bei 3 Enthaltungen Annahme.

Das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen wurde in einfacher Abstimmung genehmigt.

Bei den Liquidatonsverträgen wurde wieder zunächst über das Polenabkommen abgestimmt. **Unter lebhaften Pfuirufen der Rechten wurde das Polenabkommen mit 236 gegen 217 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen.**

Darauf wurden sämtliche Liquidationsverträge in der Schlußabstimmung mit 256 gegen 194 Sitmmen bei 8 Enthaltungen angenommen.

Es wurde dann über den Antrag der Oppositionsparteien entschieden, die Verkündung der Younggesetze um zwei Monate auszusetzen. Zur Annahme dieses Antrags genügt die Zustimmung eines Drittels der Abgeordneten. Für die Aussetzung der Verkündung stimmten 173, dagegen 289 Abgeordnete. Da das erforderliche Drittel erreicht ist,

ist der Antrag unter Beifall rechts angenommen.

Es wurde dann über den Antrag der Oppositionsparteien entschieden, die Younggesetze für dringlich zu erklären. Zur Annahme dieses Antrages genügte die einfache Mehrheit.

Mit 283 gegen 174 Stimmen bei 4 Enthaltungen **wurde der Dringlichkeitsantrag angenommen.** Durch diesen Beschluß wird, wenn auch der Reichsrat die Gesetze für dringlich erklärt, erreicht, daß der Reichspräsident die Younggesetze, ungeachtet des Aussetzungsbeschlusses, verkünden kann.

Es folgte nun die Abstimmung über den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Reichskanzler. Für den Antrag stimmte die gesamte Opposition; einige tapfere Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei enthielten sich der Stimme. Der Mißtrauensantrag wurde mit 277 gegen 169 Stimmen bei 13 Enthaltungen abgelehnt.

Anschließend wurde der Antrag der Regierungsparteien, der die Erklärung des Reichskanzlers billigt, angenommen mit 248 gegen 170 Stimmen bei 19 Enthaltungen. **Damit war die dritte Lesung der Younggesetze erledigt und vom Reichstag zu seinen bisherigen Verbrechen ein neues hinzugefügt worden.**

Zur Schlußabstimmung über die Younggesetze

Berlin, 13. März. Aus den amtlichen Schlußabstimmungslisten über die Younggesetze ergibt sich, daß dafür 265 (nachträglich sind 5 als Ja abgegebene Stimmen für ungültig erklärt worden), dagegen 192 Abgeordnete **gestimmt** und 3 Abgeordnete sich der **Stimme enthalten haben.** Vom Zentrum **haben die Abgeordneten** Bornefeld-Ettmann, Feilmayr und Dr. Föhr mit Nein gestimmt. Von der Deutschen Volkspartei, die im übrigen dafür gestimmt hat, haben sich die Abgeordneten von Gilsa, Günther, Bueck und Köngeter an der Abstimmung nicht beteiligt. Von der Bayer. Volkspartei, die **im allgemeinen mit Nein gestimmt hat, hat der Abgeordnete Dr. Bayersdörfer mit** Ja gestimmt, während sich die Abgeordneten Emminger, Leicht und Troßmann der Stimme enthalten haben.

*

Gleich, warum die B.V.P. in diesem Fall mit Nein gestimmt hat, so wollen wir dies doch mit Befriedigung feststellen.

Verstimmung innerhalb der Regierungskoalition

Berlin, 12. März. Die Besprechungen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei über das Finanzprogramm **werden am Donnerstagnachmittag** fortgesetzt.

Wie man aus Zentrumskreisen **erfährt**, besteht **aber keinerlei Aussicht**, daß der Forderung der Bayerischen Volkspartei, wonach sich die Parteien verpflichten sollen, für die Aufrechterhaltung des Paragraphen 35 des Finanzausgleichsgesetzes einzutreten, entsprochen werden wird.

Bekanntlich **hat die preußische Regierung** im Reichsrat die Beseitigung des Paragraphen beantragt, **der den steuerschwachen Ländern** besondere **Reichszuschüsse** sichert.

Wie man weiter hört, besteht in Kreisen der Bayerischen Volkspartei, an deren Fraktionssitzungen auch der bayerische Ministerpräsident Dr. Held teilgenommen hat, gegen die Haltung der übrigen Koalitionsparteien eine lebhafte Verstimmung. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bayerische Volkspartei in ihrer Mehrheit in vollkommener Konsequenz ihrer bisherigen Einstellung dem Haager Abkommen und dem Polenvertrag ihre Zustimmung versagen mußte, da die Bindungen auf das Finanzprogramm und die Aufrechterhaltung des Paragraphen 35 des Finanzausgleichsgesetzes von den übrigen Parteien nicht verlangt werden konnten. Man verweist ferner darauf, daß, nachdem eine Bindung auf das von den vier Regierungsparteien ohne die Deutsche Volkspartei ursprünglich vereinbarte Finanzprogramm nicht zustandegekommen sei, sich selbstverständlich eine vollkommene neue Lage ergeben habe.

An den für Donnerstag vorgesehenen Besprechungen der Regierungsparteien nimmt die Deutsche Volkspartei in Verfolg ihrer bisherigen Haltung nicht teil. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hielt am Mittwochabend eine Sitzung ab, die u. a. der Frage des Republikschutzgesetzes galt.

Aus dem württembergischen Landtag

Stuttgart, **den 13. März.** Der Landtag trat in der vergangenen **Woche** zur 2. Lesung **des Staatshaushaltplans** zusammen. Bei dem Kapitel des Staatsministeriums kam es **zu äußerst lebhaften Auseinandersetzungen über den Young-Plan** im Zusammenhang mit der **Regierungserweiterung in Württemberg**, die allein zu dem Zweck vorgenommen wurde, auch Württemberg **im Reichsrat völlig für den Young-Plan** einzuspannen. Es wurde bereits früher schon über die eigenartige Haltung der Deutschnationalen berichtet.

Der nationalsozialistische Abgeordnete Mergenthaler griff die Regierung wegen ihrer Haltung scharf an, verlangte die **Vorlage der Akten** über die Beschlußfassung des Staatsministeriums zum Young-Plan und stellte **Anträge, wonach Württemberg im Reichsrat gegen die Verabschiedung des Haager Abkommens und des Polenabkommens Einspruch erheben solle.**

Er geißelte in berechtigter Schärfe die inkonsequente Haltung der Deutschnationalen, die im Lande draußen gegen den Young-Plan reden, aber durch die von ihnen gebilligte Umbildung der Regierung diesem Teufelspakt der Hochfinanz im Reichsrat mit zur Annahme verholfen haben. Macht man sich klar, daß der **deutschnationale** Führer **Bazille seinerzeit dem Dawes-Pakt** zustimmte, ein **Anhänger der Locarnopolitik und des Kellogg-Paktes ist, so ist man nicht** mehr verwundert, daß die Deutschnationalen in Württemberg aus der Front der nationalen Opposition ausgebrochen sind. Statt nun gegen diese skandalöse Politik Front zu machen, haben es die deutschnationalen Landtagsabgeordneten Dr. Wider und Dr. Hölscher fertiggebracht, **diesen üblen Kuhhandel mit Demokraten und Stresemännern zu verteidigen. Dies ist um so unerhörter, als die genannten Abgeordneten Mitglieder des Stahlhelms sind. Es liegt eine bewußte und ausgesprochene Sabotage der politischen Linie Hugenbergs vor seitens der Deutschnationalen und Bauernbündler in Württemberg. Und diese unglaubliche Politik wird noch durch Stahlhelmer gedeckt.**

Auch ein Hundertprozentiger

„Hochmeister" Mahraun sprach schon wiedermal (er wird noch oft sprechen), diesmal in Berlin. Thema: „Volksnationale Aktion". **Aber** diese interessiert uns nicht. Ebenso lächeln wir, daß er Adolf Hitler wegen des Volksbegehrens erneut angerempelt hat; von solchen „Aktionen" lebt der Youngdo ja.

Doch möchten wir festhalten, daß „Hochmeister" Mahraun bei einem Freiheitskampf gegen Versailles in vorderster Linie kämpfen will, falls die Garantie gegeben ist, daß man siegt.

Man genieße die „hochmeisterliche" Willenskundgebung!

Also nur dann will der Mahraun in vorderster Linie mitkämpfen, wenn der Sieg absolut garantiert ist. Achtung, Versicherungs-Gesellschaften, hier winkt ein Geschäft! Denn nicht nur des Mahrauns heimliche Sehnsucht ist dieser hundertprozentig garantierte Sieg — so manchen kennen wir, der vom gleichen Kaliber ist.

Nicht wahr, der Nationalsozialismus besorgt die gefährliche Arbeit, indessen die Herrschaften „gesellschaftsfähig" bleiben, und hernach, so gerade noch im richtigen Moment, kommen sie aus allen Winkeln wieder vor und stellen sich auf unseren Rücken abermals in den Sonnenschein.

Jawoll, möchtet ihr!

Eine neue kommunistische Geheimverbindung aufgehoben

Dresden, 13. März. Der Politischen Abteilung des Polizeipräsidiums Dresden war bekannt geworden, daß unter dem Namen „Antifa" (Antifaschistische Arbeiterwehr) eine sogenannte Rote Loge gegründet wurde. Die Aufgabe der Mitglieder dieser Roten Loge, die am 6. März zum ersten Male auftrat und auch am Donnerstag anläßlich des Hungermarsches nach Dresden wieder in Tätigkeit treten sollte, besteht vor allem darin, bei Umzügen usw. sogenannte Rollkommandos zu bilden. Am Mittwoch abend haben einige Beamte der Politischen Abteilung des Polizeipräsidiums Dresden diesen kommunistischen Geheimbund bei einer Besprechung der Pläne für Donnerstag überrascht und ausgehoben. 33 Teilnehmer an der Versammlung sind verhaftet worden.

Thüringen fordert, den Youngplan nicht zu unterzeichnen

Weimar, 13. März. Wie verlautet, hat die thüringische Regierung am Mittwoch nach Annahme des Neuen Planes an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein Telegramm gerichtet, in dem der Reichspräsident gebeten wird, den Neuen Plan nicht zu unterzeichnen.

Nachtrag zur „Weltrevolution"

Für den 6. März 1930 stand im kommunistischen Parolebuch: „Weltrevolution". **Wie sie (auch diesmal) ausging, ist bekannt.**

Bekannt aber soll auch werden, was Herr Krestinski, Rußlands Botschafter in Berlin und hervorragendes Mitglied der Kommunistischen Internationale, am Abend des 6. März 1930 tat:

In Berlin, Wilhelmstraße 79, unterhielt er sich mit dem Reichsjustizminister von Guérard und dem Reichsgerichtspräsidenten Bumke bei Gänsebrust, Champignons und Sekt, versteht sich.

Wir haben keine sentimentalen Komplexe, ereifern uns also über diesen Fall Krestinski nicht. Daß Herr Krestinski am Abend des 6. März 1930 **ausgerechnet** diesen Ort und diese Beschäftigung **wählte, ist ein** weiterer Beweis für unsere **Behauptung, daß** die „Weltrevolution" den **Moskowitern höchst** gleichgültig ist. Und ebenso erneut Beweis, daß ihnen die KPD. nur insoweit etwas bedeutet, als sie willenloses Werkzeug im Dienste der russischen Außenpolitik ist. **Was dabei mit den „Weltrevolutionären" in Deutschland geschieht, ist Moskau gleich, so völlig gleich, daß der „Weltrevolutionär" Krestinski nicht mal den Schein, als ob er innerlich an der „Aktion" vom 6. März 1930 beteiligt sei, aufrechterhalten hat. Während seine „Genossen" von Zörgiebels Gummiknüppeln massiert wurden, saß er friedlich zusammen mit den höchsten Würdenträgern der finanz-republikanischen Justiz und prostete ihnen zu.**

Den Janhagel gönnen **wir der KPD.** Aber die Ehrlichen in der KPD. — denen müssen wir bei jeder Gelegenheit sagen, was die KPD. ist, denn diese Kämpfer brauchen wir später für Deutschland.

Kleine Nachrichten

Aufhebung des Stahlhelmverbotes vom Preußischen Landtag abgelehnt. Berlin, 13. März. Der sog. Preußische Landtag lehnte am Mittwoch den deutschnationalen Antrag ab, der die Aufhebung des gesetzwidrigen Verbotes des Stahlhelms für Rheinland und Westfalen forderte.

*

Die Schulreform in Frankreich. Paris, 13. März. Die Kammer beschäftigte sich am Mittwoch mit der Frage der Einheitsschule. U. a. ergriff auch Ministerpräsident Tardieu das Wort. Alle Regierungen, von Poincaré angefangen, hätten stets eine grundlegende Schulreform verteidigt. Er versprach der Kammer, im Juni d. J., nach einer gewissen Versuchszeit, die Aussprache über die endgültige Durchführung der Reform wieder aufzunehmen.

*

Aufhebung der Zensur in Spanien. Madrid, 13. März. Auf die dringlichen Vorstellungen der Vertreter der Auslandspresse wurde am Mittwoch die Zensur für die ausländischen Berichterstatter aufgehoben.

*

Nuntius Orsenigo in Rom eingetroffen. Rom, 13. März. Mfg. Orsenigo ist, aus Ungarn kommend, heute in Rom eingetroffen, wo er einige Zeit verweilen wird, um vom Papst und von Kardinalstaatssekretär Pacelli Richtlinien für seine künftige Tätigkeit als Nuntius in Deutschland entgegenzunehmen.

*

Dr. Hermann Blohm gestorben. Hamburg, 12. März. Der Mitbegründer und Seniorchef der Werft von Blohm & Voß in Hamburg, Dr. Hermann Blohm, ist am Mittwochnachmittag nach kurzer Krankheit gestorben. Der Entschlafene hat ein Alter von fast 82 Jahren erreicht.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

So kommt es, ihr Männer des ewigen Nein,
So kommt's, ihr Tyrannenvertreiber,
Es wird eine Zeit der Helden sein
Nach der Zeit der Schreier und Schreiber.
Bis dahin webt mit Fleiß und List
Eure Schlingen ineinander;
Wenn der gordische Knoten fertig ist,
Schickt Gott den Alexander.

Moritz Graf von Strachwitz.

Das Bauhaus in Weimar

„Kunstpolitik" in Thüringen.

Im „Berliner Tageblatt" ist ein Artikel erschienen unter der obigen Überschrift, der den Umstand bedauert, daß die Entwicklung der Weimarer Kunst unter Gropius wie unter Bartning vor der Ausreifung ihrer Ideen jedesmal voreilig abgerissen worden sei und dies wesentlich aus politischen Gründen. Im zweiten Teile wird der Gedanke des neuen Volksbildungsministers, Professor Schultze-Naumburg zum Direktor einer Hochschule für Baukunst, Handwerk und bildende Kunst nach Weimar zu berufen, unter den für ein „Berliner Tageblatt" typischen politischen Gesichtspunkten kritisiert, zum Schlusse endlich der Geraer Architekt Thilo Schoder als geeigneter Nachfolger für Bartning empfohlen. Aus Kreisen früherer Schüler der Bauhochschule erhalten wir folgende Entgegnung, hinter der nicht weniger als 30 gleichgesinnte Hochschüler Weimars stehen, also ein reichliches Drittel der Schülerschaft.

„**Als** 1918/19 **soviele** deutsche Kulturgüter **verloren gingen oder doch** in Gefahr gerieten, **traten auch die ehemalige Weimarer** Kunstgewerbeschule **und die Großherzogliche** Hochschule **für bildende Kunst** in eine bedenkliche **Gefahrzone ein. Es** gelang dem bolschewistisch-orientalisch gerichteten Architekten **Walter Gropius** die genannten Anstalten unter dem **Schutze der roten Regierung** zu vereinigen und **neu aufzuziehen. Die neue Anstalt** erhielt den Namen „**staatliches Bauhaus". Das neue** Institut war weniger von **schöpferischem** Geist als von einem ganz bestimmten Zeitgeist erfüllt, der im eigentlichen Sinne stets unschöpferisch gewesen ist. Es sollten nunmehr alle Zweige der Kunst und des Kunstgewerbes in engste Beziehung zur Architektur gebracht werden; ein an sich organischer Gedanke, und so wurden denn vom Direktor Gropius Männer wie Feininger, Itten, Klee, Marcks, Schlemmer und andere in den Lehrkörper berufen. Männer natürlich seiner orientalischen Richtung. Auch die ältere Schülerschaft vertrat zum großen Teil den übermodernen Zeitgeist russisch-jüdischer Färbung. Nicht nur die Weimarer Bürgerschaft, sondern fast die gesamte Fach- und Künstlerwelt Deutschlands, soweit sie deutschem Volkstum diente, war über die zum Teil geradezu kindischen Experimente der Anstalt entsetzt, die ein Hohn auf deutsche Kulturbegriffe darstellte.

Am 16. April 1921 erfolgte die Trennung zwischen Bauhaus und Hochschule für bildende Kunst, denn letztere war denn doch für den Radikalismus des Herrn Gropius nicht zu haben. Die Herrlichkeit der Regierung Gropius dauerte bis 1926. Er siedelte mit der Mehrzahl seiner Jünger nach Dessau über, um dort seliger zu werden als in Weimar. Das Andenken, das er zurückließ, steht in Form eines orientalischen Kubus auf der Straße am Horn, als ob der Goethepark Weimars die Wüste Sahara sei. Ein schönes Beispiel für den heutigen Stilbolschewismus, dessen geistige Einstellung als Primitivismus bezeichnet werden kann. Ein besonders reizvolles Bauhaus-Erzeugnis bildet noch das Grabmal für die Märzgefallenen auf dem neuen Friedhof. Unnatur und Konstruktivismus auch hier die rechte Kennzeichnung.

Der Nachfolger Gropius wurde der Architekt Professor Bartning, der im Grunde keine konsequent deutsche bodenständige Kunst und Weltanschauung vertritt, ob er auch den Gropius-Stil ablehnt. Da er sein Hauptarbeitsgebiet in Berlin behielt und nur etwa alle zwei Wochen nach Weimar herüberkam, war eine wirklich konsequente Umbildung der Gropius-Anstalt zu einer durchaus neuen unmöglich. Die Anstalt bekam zwar einen Zugang junger deutscher und ausländischer Studenten, blieb aber durch die Schuld Bartnings dadurch unter dem unheilvollen Einflusse des oben geschilderten Zeitgeistes, daß er im Lehrkörper Persönlichkeiten aus der Ära Gropius beließ und in den Neuberufungen keine glückliche Hand zeigte. Zwar haben die Modellwerkstätten und die kunstgewerblichen Abteilungen, z. B. die des Prof. Dorfner, außerordentlich schöne Ergebnisse gezeigt, doch kann im ganzen von einer zielbewußten deutschen Bauschule, die nur auf dem Boden einer deutschen Weltanschauung erwachsen könnte, nicht die Rede sein. Lehrer, wie die Professoren Neufert, Mayer, Rösselt und Hirschfeld, sind dazu bei allen anerkannt technischen Fähigkeiten nicht in der Lage.

Dafür, daß der Gropius-Geist aus den Räumen der Bauhochschule noch keineswegs gebannt ist, zeugen verschiedene Maßregelungen nationalsozialistischer Studenten seitens der Schulleitung, die unter der Maske von Toleranz und edler Menschlichkeit an Stelle völkischen Geistes den kommunistisch-europäischen gewahrt wissen wollte. Wir verzichten hier auf sehr drastische Beispiele und begnügen uns mit dieser kurzen Bemerkung, die hundertfach zu belegen wäre. Daß die Weimarer Bauhochschule auch ihren „Ruf" von ehemals so ziemlich gewahrt hat, erkennt man aus der Tatsache, daß unter den neuen Kandidaten für den Direktorposten ein Mann wie Häßler erschien, der als ausgesprochener Vertreter der primitivsten Sachlichkeit, des Wohnmaschinenstils und ödesten Stilbolschewismus anzusprechen ist. Wir haben aber keine Lust, unsere Thüringer Landschaft durch orientalische Kästen, die das echte romantische Gefühl im Deutschen vergewaltigen, zerstören zu lassen.

Von diesen Gesichtspunkten aus wäre die Berufung eines Mannes an die Spitze der Bauhochschule besonders zu begrüßen, der seit 30 Jahren die innige Verbindung von Heimat und Heim, von Heimat und Kunst gepredigt, und als Außen- wie Innenarchitekt, aber auch als Theoretiker und vor allem als Kunstgewerbler mit Nachdruck betont hat. Das ist Professor Schultze-Naumburg in Saaleck, dessen programmatische Vorschläge für eine „Hochschule für Baukunst, Handwerk und bildende Kunst" von allen bisherigen Vorschlägen am zweckmäßigsten erscheinen und vor allem eine wirklich deutsche Weltanschauung offenbaren, nach der alle Kunst bodenständig, d. h. Sache des Volkstums sein muß, wenn sie lebendig sein will. Daß sich das „Berliner Tageblatt" über Schultzes sehr verdienstliche schriftstellerische Arbeit, sein Anschauungsbuch „Kunst und Rasse" aufregt, ist für uns der stärkste Beweis für seine Richtigkeit und Wichtigkeit. Auch als Lehrer und Wegweiser für die heranwachsende Baujugend ist ein Mann von Charakter und Zivilcourage von ganz besonderem Wert. Mögen die Bemühungen des Volksbildungsministers Dr. Frick um Prof. Schultze-Naumburg, dessen Pläne in Bezug auf die Handwerksbildung auch die Sympathien maßgebender Handwerkskreise finden müßten, zu einem baldigen positiven Ergebnis führen.

Die Weiterführung des Hagener Stadttheaters gesichert. Der Magistrat der Stadt Hagen hat sich in seiner letzten Sitzung bei der Verabschiedung des Haushaltsplanes für 1930 mit Mehrheit für die Einsetzung eines Zuschusses von 515 000 Mark für Theater und Orchester und damit für Weiterführung des Stadttheaters ausgesprochen. Dabei waren in der Hauptsache wirtschaftliche und soziale Gründe maßgebend, da selbst bei völliger Schließung des Theaters für Besoldungen und Gebäudeunterhaltungen 235 000 Mark aufgewendet werden müßten. Der Effektivzuschuß, der demnach 280 000 Mark beträgt, bedeutet eine Ersparnis von rund 100 000 Mark gegenüber dem Vorjahre. Das Theater soll mit diesem Zuschuß bei sparsamster Bewirtschaftung in vollem Umfang weitergeführt werden.

Trier ohne Oper. Die Theaterkrise in Trier ist beseitigt. Es gelang, den veranschlagten Zuschuß von 213 000 Mark für die nächste Spielzeit zu beschaffen. Das Reich hat 75 000 Mark zugesagt, die Stadt bewilligte 100 000 Mark. Der Rest wird durch den Fortfall der Oper und durch Gastspiele in Neuenahr und in Luxemburg aufgebracht werden.

„Die versunkene Glocke" als Oper. In Genua hatte die Erstaufführung der Oper „Die versunkene Glocke" von Ottorino Respighi einen vollen Erfolg. Sie wurde von dem Komponisten dirigiert. Der Dichter Gerhard Hauptmann wohnte der Vorstellung bei.

Lyrikpreis der Kolonne. „Die Kolonne", Zeitung der jungen Gruppe Dresden, veranstaltet zusammen mit dem Verlag Wolfgang Jeß, Dresden, ein Preisausschreiben für Lyrik. Die Beteiligung ist offen für alle jungen Autoren, soweit sie mit lyrischen Publikationen noch nicht in ausgedehntem Maße hervorgetreten sind. Die preisgekrönte Arbeit soll als Band der „Jungen Reihe" des Verlages oder als Sondernummer der Kolonne erscheinen. Der Preis beträgt 300 Mark. Die Jury bilden: Richard Billinger, Günter Eich, Ernst Hardt, Wolfgang Jeß und Hermann Kasack. Schluß der Einsendungen am 30. April. Näheres durch die Märznummer „Die Kolonne", Verlag Wolfgang Jeß, Dresden.

Leo Slezak im Salzburger Festspielhaus. Das Salzburger Konzertpublikum bereitete dem gefeierten Tenor der Wiener Staatsoper Ovationen, wie sie bei diesem Sänger selbstverständlich geworden sind. Seine kraftvolle, blühende Stimme füllte den großen Raum, die klare, prononzierte Textierung machte den Vortrag auch in leisestem Piano verständlich, voll inniger Lieblichkeit in den Liedern von Schubert, Wolf und Strauß, dramatisch, wuchtig erschütternd in Verdis „Othello". Frenetischer Beifall rief den Sänger immer wieder vor die Rampe.

Ein Einakter mit einer Person. In der Comödie Francaise zu Paris wurde dieser Tage, wie wir dem „Matin" entnehmen, der Einakter von Jean Cocteau „Die menschliche Stimme" aufgeführt, in dem nur eine einzige Person auftritt, die während des ganzen Spiels am Telephon hängt.

Genanntes Blatt berichtet:

Eine Frau umklammert den Hörer eines Telephons, lauscht und antwortet. Das ist wahrhaftig sehr einfach, so einfach, daß viele davon enttäuscht sind. Wer ist diese Frau? wir wissen es nicht. Sie ist in ihrem Zimmer, im Nachtgewand, ihre Züge sind von Verzweiflung oder einem großen Schmerz aufgewühlt. — Das Läutwerk des Telephons meldet ein Gespräch. — Ein Kampf spielt sich in ihrer Seele ab, sie stürzt zum Apparat. — Diese von Leidenschaft verzehrte Frau ist von ihrem Geliebten verlassen worden und hat, da sie den Bruch nicht überleben wollte, einen Vergiftungsversuch gemacht; wenigstens behauptet sie das. — Aber nun spricht der Geliebte: Er empfindet ohne Zweifel Gewissensbisse und versucht den großen Schmerz, dessen Ursache er war, zu lindern. Die Frau spielt zunächst die Tapfere, die Vernünftige, wir aber sehen ihre unverhüllte Qual. Bald gelingt es ihr auch nicht mehr ihren Schmerz vor dem zu verbergen, den sie bis zur Raserei liebt. — Diese Stimme, der sie nun lauscht, bindet sie allein noch an das Leben, wenn diese Stimme nicht mehr klingt, was wird aus ihr werden? — Ja, das ist alles sehr einfach, voller Lügen und Gemeinplätze zwar, aber im Grunde doch menschlich.

Hans Gerber, Eisenbahn in Not. **Gereimtes** aus dem Leben eines Eisenbahners. Selbstverlag des Verfassers, Ritschenhausen in Thür. 125 S. Preis kart. 2 M., geb. 2.60 M.

Der Verfasser ist ein pflichttreuer Beamter und ein aufrechter Mann, nur hätte er besser zur Schilderung seiner Erlebnisse bei der Eisenbahn und für die Darstellung der heutigen Mißstände bei der Reichsbahn die Prosa gewählt. Am besten wirken die kürzeren Gedichte wie „Der Daweseisenbahner", „Die Leistungszulage", „...Yankee-Geist". Anderes dagegen ist viel zu persönlich, um der Öffentlichkeit als Gedicht präsentiert zu werden, dazu eignen sich nur die kleinen satirischen Sachen, die dem Titel des Buches auch wirklich entsprechen.

Das kleine Klärchen war zum ersten Male in der Schule gewesen. „Nun, mein Liebling, was hast du denn dort gelernt?" fragte ihre Mutter, als Klärchen nach Hause kam.

„Gar nichts", anwortete Klärchen und senkte hoffnungslos die Augen. „Ich muß morgen wieder hingehen."

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 61 vom 14. März 1930

Ausklang der Young-Debatte im Landtag

J. St—g. Wiederum ein leeres Haus, als die Young-Debatte, zweiter Teil, heute morgens um 9 Uhr anhub. Einsam, oben am Ministertisch, saß wieder Herr Justizminister Gürtner, und das Präsidium führte der Bauernbündler Hartmann, der im Vollbewußtsein der Würde seines Amtes waltete.

Zuerst leiert der Kommunist Dressel sein Moskowiter-Sprüchlein zum größten Teil vom Manuskript herunter. Mit einförmig starker Stimme. Altbekanntes kommunistisches Phrasengewäsch, und dann folgt der Bauernbündler Städele, der auf der Journalistentribüne nicht zu verstehen ist, aber nun kommt endlich Leben in die Bude, als unser Pg. Adolf Wagner auf dem Podium erscheint. Leben nicht in dem Sinne zu verstehen, daß jetzt die Herren Landesboten in hellen Haufen in den Saal geströmt wären — nein, sie haben ja eine Belehrung über Nationalehre und Nationalstolz nicht nötig; besonders nicht die Marxisten, was ja vor allem die Annahme des Young-Plans zur Genüge erweist —, sondern unser Redner geht gleich so temperamentvoll ins Zeug, daß er sich von dem alten Herrn da oben binnen wenigen Minuten zwei Ordnungsrufe holt...

Wegen Raummangels veröffentlichen wir die glänzende Rede Wagners erst morgen.

Nachher gibts Krach auf Krach. Zwischen unseren Parteigenossen und den Bauernbündlern, dann fühlen sich wieder Bayerische Volksparteiler veranlaßt, uns zu provozieren, worauf sie selbstverständlich sich gründliche Abfuhr holen. Zum Schlusse mischt sich auch der Oberhäuptling der Deutsch-Nationalen, der sonst so liebenswürdige Dr. Hilpert, drein, um in recht gereiztem Tone gegen die Vorwürfe der Nationalsozialisten wegen der Zurückziehung des Young-Antrages der Deutsch-Nationalen zu polemisieren und diesen „Zurückzieher“ mit echt parlamentarischer Logik zu verteidigen. Der inzwischen ziemlich unruhig gewordene zweite „Vize“ ersucht ihn, beim Thema zu bleiben, d. h. nur zur Abstimmung zu sprechen, worauf Dr. Hilpert scharf antwortet. Seine Ausfälle rufen Dr. Buttmann auf den Kampfplatz, der sich mit geradezu zwingender Logik bemüht, Dr. Hilpert begreiflich zu machen,

warum wir Nationalsozialisten, unbeschadet unserer durch das Urteil des Staatsgerichtshofes bedingten Stellungnahme, daß dieser Landtag nur noch eine Reform des Wahlgesetzes und seine Auflösung zu beschließen hätte, unseren Antrag gegen die Young-Versklavung zur Debatte stellen.

Er wurde nämlich eingebracht, als das Urteil des höchsten bayerischen Gerichtshofes noch gar nicht vorlag...

Zum Schlusse sprach als Vertreter der Regierung Justizminister Gürtner in seiner bekannten ruhigen Art. Selbstverständlich suchte er die Haltung Dr. Helds zu rechtfertigen, um dann als positives Ergebnis recht bescheiden festzustellen, daß bei allen Rednern einmütig der Gedanke durchklang, daß man die Erfüllung des Young-Planes nicht für möglich halte. Auch der sozialdemokratische Redner habe in schärferer Form, als dies im Ausschuß geschah, die Lasten des Young-Planes als unerträglich bezeichnet. Diese einmütige Feststellung, getroffen in einem Parlament des zweitgrößten Landes in Deutschland, werde zweifellos ihre Wirkung und ihren Erfolg haben. — Ein Optimismus, den wir allerdings nicht teilen. Weiter beklagt er, daß hinter dem deutschen Außenminister ein Volk stehe, das so in die Sorgen des Alltags verstrickt sei, daß es keinen Ausblick mehr auf die gemeinsamen Fragen der Zukunft gewinne. Diese seelische Anteilnahme eines Volkes setze aber voraus

die klare Erkenntnis der Unerfüllbarkeit der Lasten des Young-Planes,

die Verbreitung dieser Meinung in den breitesten Schichten des Volkes. Diese Erkenntnis müsse vom Volke erlebt werden, und dieses Erlebnis werde uns nach der Annahme des Haager Abkommens nicht erspart bleiben. Aus diesem Erlebnis heraus könne aber der seelische Aufschwung kommen, den in Zukunft einmal ein deutscher Außenminister gebrauchen müsse, um eine Wendung des deutschen Schicksals herbeizuführen. — Schade nur, daß der Herr Minister hinzuzufügen vergaß, daß es eben die Schuld aller deutschen Regierungen seit 1918 ist, daß sie es soweit kommen ließen, um dem deutschen Volke auch das Letzte nicht zu ersparen: das Erlebenmüssen der kommenden furchtbaren Jahre!

Als dann unser Antrag — wir enthielten uns selbstverständlich der Stimme — einmütig abgelehnt wurde, da erscholl dumm-höhnisches Gelächter links und rechts. Nur Geduld, ein altes Sprichwort sagt: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Selbstverständlich wurde die von der Koalition gemeinsam gekochte Wohlmuthsche Wassersuppe gegen Young von der Regierungsmehrheit hinuntergeschluckt. Ob mit Behagen, sei dahingestellt.

Nach dem Young-Plan kamen dann die Bullen, Eber, Ziegen- und Schafböcke an die Reihe; nämlich der Gesetzentwurf, der bezüglich der Haltung und Körung dieser nützlichen Tiere Änderungen bringt. Das Gesetz wurde natürlich angenommen.

Die nächste Sitzung des Landtagsplenums wird voraussichtlich kurz vor Ostern, etwa in der zweiten Aprilwoche, stattfinden.

*

„Schmutzflut arischer Entsittlichung“

Beschimpfung des deutschen Volkes durch einen Kaplan

Staffelstein, 12. März.

Am Sonntag, den 9. März, sprach in Staffelstein vor öffentlicher Versammlung im H. Brüttingschen Glassalon (wegen Überfüllung konnten viele keinen Einlaß mehr finden), der nationalsozialistische Landtags-Abgeordnete Schemm, Bayreuth, über: „Aufstieg oder Niedergang des Deutschen Volkes“.

Seine glänzenden Ausführungen wurden von der Menge vielfach zustimmend unterbrochen und am Ende mit brausendem Beifall aufgenommen. In der Diskussion sprachen der Stadtkaplan Förtsch von hier und ein gewisser Ostler von Romannsthal. Zuerst sprach der Stadtkaplan Förtsch; dieser ging aber nicht auf die Ausführungen des Referenten ein, sondern verstieg sich zu Schmähungen des Altreichskanzlers Bismarck, den er als den „Totengräber und Zerstörer des Deutschen Reiches“ bezeichnete, und noch zu der tollkühnen Behauptung, das deutsche Volk vor der

Schmutzflut der arischen Entsittlichung

schützen und retten zu müssen! Ein ungeheuerer Lärm größter Erregung und Entrüstung war die Quittung für diese unerhörte Beschimpfung des deutschen Volkes.

Das Vorgehen des Stadtkaplans Förtsch wird allen gezeigt haben, mit welch deutschfeindlichen — Herren wir es zu tun haben.

Volkstrauertag und Salvatorausschank

Am Sonntag, den 16. März, findet im ganzen Reich, mit Ausnahme von Bayern, der Volkstrauertag statt, der allenthalben ernst und würdig begangen wird. Über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der bayerischen Außenseiterei wollen wir hier nicht rechten. Tatsache ist aber, daß den im Reiche lebenden deutschen Volksgenossen nun einmal dieser März-Trauersonntag eine verdammt ernste Sache ist, so daß auch die bayerische Bevölkerung und auch die bayerischen Regierungsstellen diese Angelegenheit der 55 Millionen übrigen Reichsdeutschen nicht mißachten dürften. Um so mehr, als das Gedächtnis der Gefallenen der gesamten deutschen Armee gilt.

Zahlreiche Bayern gehörten auch den nichtbayerischen Kontingenten an. So muß es wirklich befremden, ja beinahe empörend wirken, daß man in München den Salvatorausschank mit seiner bierseligen Ausgelassenheit gerade über diesen Sonntag sich erstrecken läßt, so, als ob man recht drastisch beweisen wollte: Ihr könnt uns ja alle — — — —, wir Münchener leben nach unseren eigenen Gesetzen!

Diesen Münchener Rhythmus müssen nun leider auch die Franken und Schwaben wider Willen mitmachen. Ihren Höhepunkt erreicht die Münchener Ungeniertheit darin, daß auch meist der Rundfunk in den Dienst der Bierseligkeit gestellt wird und daß die Deutsche Stunde in Bayern ungeachtet des Programms der übrigen deutschen Sender Übertragungen aus dem Münchener Salvatorkeller und ähnliches Gaudiprogramm sendet.

Wir meinen, es müßte bei einigem guten Willen doch möglich sein, den Salvatorausschank an diesem Trauersonntag zu verbieten, um so mehr, als ja auch schon am darauffolgenden Mittwoch in München ein Feiertag folgt, nämlich der Josephitag, an dem das „Versäumte“ nachgeholt werden kann. Wo ein Wille, ist ein Weg'

Aus Bayerns Gauen

Mord an einem Straßenmädchen

Augsburg, 12. März.

Am Mittwochvormittag wurde in ihrer Wohnung im Fabrikgäßchen die 30jährige Straßendirne Schmidl bei einer Streife der Kriminalpolizei ermordet aufgefunden. Der Tod war durch Messerstiche in die linke Brustgegend herbeigeführt worden. Von dem Mörder, der die Tat schon am Dienstagabend begangen haben dürfte, fehlt jede Spur.

Wildererfrechheit.

Ebersberg. Im Jagdbezirk Gerharding bei Landsham pirschten Wilderer auf Fasanen. Dabei drohte einer der Wilderer den Knecht Bauer, der gerade hinzukam, mit Erschießen. Durch den Gendarmeriekommissär und mehrere Knechte wurden die Wilderer bis abends verfolgt. Ein Wilderer konnte schließlich eingeholt und verhaftet werden. Ein anderer Wilderer konnte am nächsten Tage in München verhaftet werden.

Freiwillig in den Tod gegangen.

Bad Reichenhall. Die in St. Zeno wohnende 65jährige Kleinrentnerin Mathilde Bodensteiner, die sich am Dienstag von ihrem Hause entfernte und seitdem verschwunden war, wurde am linken Saalachufer als Leiche aufgefunden. Sie hatte sich in einem Anfall von Trübsinn in die Saalach gestürzt und war auf eine Sandbank angeschwemmt worden.

Zugsunfall.

Regensburg. Am 12. März gegen 5.40 Uhr früh streifte die Lokomotive des D 28 Berlin—München bei der Durchfahrt im Bahnhof Windischeschenbach (Hauptlinie nach Regensburg) die Lokomotive des im Bahnhof rangierenden Güterzuges 8915. Die beiden Maschinen sind erheblich beschädigt. Fahrzeuge sind nicht entgleist. Verletzungen von Personen sind nicht eingetreten. D 28 konnte nach Maschinenwechsel die Fahrt mit 120 Minuten Verspätung fortsetzen. Die Ursache des Unfalls ist darin zu suchen daß die Fahrstraße für D 28 vorzeitig freigegeben wurde.

Das schwere Motorradunglück bei Heising.

Kempten. Zu dem Motorradunglück, das dem Landwirt Burger und dem Postschaffner Hartmannsberger das Leben gekostet hat, wird noch berichtet, daß Burger durch den Zusammenprall der Motorräder sofort getötet wurde, während Hartmannsberger noch einige Zeit lebte. Ihm konnte der Geistliche noch die letzte Ölung spenden, worauf er auf offener Landstraße verstarb. Burger hatte einen Genickbruch erlitten, Hartmannsberger einen Schädelbruch mit Gehirnverletzung. Heute werden die beiden Todesopfer in Dietmannsried bzw. Lauben bestattet. Da das Unglück keinen Augenzeugen hat, dürfte die Schuldfrage schwerlich zu klären sein.

Erschlagen.

Straubing. In einem Anwesen in der Nähe von Straubing wollte der Pferdeknecht Johann Bäumel mit der Sämaschine aus dem Hoftor fahren. Dabei scheuten die Pferde und zugleich schlug das Hoftor zu. Bäumel wurde zwischen Maschine und Tor eingeklemmt und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er verstarb.

300 Zentner Zucker vernichtet.

Lindau. Bei dem Unfall, der sich in der Trajektanstalt in Romanshorn zugetragen hat, wobei ein beladener Eisenbahnwagen über den Lindauer Trajektkahn ins Wasser sprang, handelt es sich um eine Ladung tschechischen Staubzuckers, der in einer Menge von 15 Tonnen befördert wurde. Diese 300 Zentner Zucker haben durch die ungeeignete Lagerung in den Wassern des Bodensees so schwer gelitten, daß die Ware zum allergrößten Teil unbrauchbar geworden ist. Zusammen mit den Reparaturen an Brücke, Schiff und Material gibt das eine beträchtliche Kostenrechnung. Am Montag gelang es noch den Eisenbahnwagen zu heben. Der Lokomotivführer war bei dem Unfall abgesprungen und hat sich dabei den Fuß gebrochen.

Wer ist der Ermordete?

Am 27. November 1929 hat der Kaufmann Erich Kurt Tetzner, auf der Straße Nürnberg—Regensburg, zwischen Etterzhausen und Mariaort, einen Unbekannten ermordet und **mit dem Kraftwagen verbrannt. Die Persönlichkeit des Ermordeten konnte bisher nicht festgestellt werden. Tetzner hat bei seiner nunmehrigen Vernehmung angegeben, er habe am 26. November 1929 bei Bayreuth in seinen Kraftwagen einen fremden Handwerksburschen aufgenommen, der ihm einen nicht mehr erinnerlichen tschechisch klingenden Namen angab, nicht gut deutsch sprach und erklärte, er habe keine Eltern mehr, sondern nur noch zwei Brüder,** habe zuletzt in der Tschechoslowakei in einem **Sägewerk gearbeitet und wollte nach München reisen, um Arbeit zu suchen. Diesen Burschen, den er später ermordete und verbrannte, beschreibt Tetzner: etwa 22 Jahre, 1,70 Meter, unter mittelstark, dunkle Haare, glatt rasiert, trug weichen Filzhut, keinen Mantel, dunkelblaues Jackett, dunkle Hose, die er unten in graue Socken gesteckt hatte, weißen Kragen und Krawatte.**

*

Maßnahmen zur Erwerbslosenhilfe

Die Auswirkungen eines nationalsozialistischen Antrags

stb. Im Verfolg des nationalsozialistischen Antrags auf sofortige Ergreifung von Notstandsmaßnahmen für die Erwerbslosen fand am 5. März eine Besprechung des Stadtrates mit Vertretern von 26 Reichs- und Landesstellen sowie Institutionen der Wirtschaft statt, in der alle möglichen für die Abhilfe des Erwerbslosenelends in Betracht kommenden Probleme eingehend erörtert wurden.

In der Sitzung des Sozialen Ausschusses vom 12. März referierte nun der Sozialreferent Rechtsrat Schmidt über die Verhandlungen dieser Besprechung und die dem Stadtrat vorzulegenden Beschlüsse. Der Referent führte aus, daß z. Z. für die Bezirke München-Stadt und die Landbezirke des Arbeitsamtes 42 485 männliche u. 16 165 weibliche Arbeitsuchende gemeldet sind. Von diesen sind Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung 32 119 männliche und 8917 weibliche, in der Krisenunterstützung 4133 männliche und 1383 weibliche, sohin im ganzen 36 252 männliche und 10 300 weibliche Unterstützungsempfänger. Von der Gesamtzahl der Arbeitsuchenden treffen auf München-Stadt 48 852 **Arbeitsuchende.**

Zur Erörterung standen folgende Probleme:

1. Bereitstellung und Finanzierung von Notstandsarbeiten:

Die Wünsche des Stadtrats wegen Erleichterung der Finanzierung von Notstandsarbeiten, wegen einer milderen Auffassung des Begriffs der Zusätzlichkeit und der Gemeinnützigkeit und umfassender Bereitstellung von Mitteln für verstärkte Förderung von Notstandsarbeiten sollen zwischen Vertretern des Sozialministeriums, des Finanzministeriums, des Landesarbeitsamts Bayern und des Stadtrates München in einer gesonderten Besprechung behandelt werden.

Der Vertreter der Reichsbahngesellschaft erwiderte, daß diese Mühe und Not hat mit Rücksicht auf die Finanzlage die laufenden Arbeiten auszuführen und an Notstandsarbeiten nicht denken zu können. Der Vertreter des Ministeriums des Innern, Abteilung Kulturbauwesen, wies darauf hin, daß im Frühjahr 1928 17 500 Arbeiter bei bayerischen Kulturbauämtern beschäftigt waren, daß die Erfahrungen mit großstädtischen Erwerbslosen dabei nicht immer günstig waren. Mangel an Staatszuschüssen und die Lage der Landwirtschaft wirkten hemmend auf die Bereitstellung solcher Arbeiten.

Als größere Notstandsarbeiten kommen in der weiteren Umgebung von München in Betracht: Kulturunternehmen der Attel, der Sempt, der Grafinger Glonn sowie eines Teiles der Strogen.

Die Inangriffnahme dieser Arbeiten ist jedoch von einer Reihe von Bedingungen abhängig, insbesondere, daß die Belastung der beteiligten Landwirte nicht so groß ist, daß die Meliorationsarbeiten für sie unwirtschaftlich sind und die Verzinsung und Tilgung über ihre Leistungsfähigkeiten geht.

2. Bereitstellung und Finanzierung von Arbeiten, die im kommenden Etat vorgesehen sind, zur alsbaldigen Durchführung noch vor Verabschiedung des Etats mit Rücksicht auf die Arbeitsmarktlage.

Der Referent beantragt, daß der Stadtrat an das Bayerische Finanzministerium und an die Reichsbahndirektion sowie auch an die Reichspostverwaltung wegen möglichst baldiger Vergebung der heurigen Etatarbeiten herantritt.

3. Vermeidung von Überstunden.

Da bereits die Reichs- und Landesstellen nach gleichen Grundsätzen wie der Stadtrat München verfahren und auch die Vertreter der Privatindustrie darauf hinwiesen, daß schon wegen der Zuschläge, die für Überstunden bezahlt werden müssen, dort unnötige Überstunden vermieden werden, kann damit dieser Punkt als erledigt erachtet werden.

4. Vermeidung von Doppelverdienst, Ausscheidung von Arbeitskräften, deren Lebensunterhalt bereits anderweitig sichergestellt ist.

Es wurde übereinstimmend die Auffassung vertreten, daß Maßnahmen nach Art der seinerzeitigen Demobilmachungsverordnungen wegen der Ausscheidung von Doppelverdienern aus den verschiedensten Gründen sich nicht empfehlen. Dagegen soll die Frage geprüft werden ob nicht von Doppelverdienern, bei denen beide Doppelverdiener in gesicherten Lebensstellungen sich befinden, ein Teil auszuscheiden ist. Die Meinung ging dahin, daß eine solche Maßnahme nur durchgeführt werden könne bei der Lohnwirtschaft, wenn sie gleichzeitig auch bei den Beamten durchgeführt würde.

Antrag: Die weitere Instruktion dieser Angelegenheit bezüglich der Beamten zunächst dem Personalreferat und dem Personalausschuß zu übertragen.

5. Rückführung von Arbeitskräften, die früher in der Landwirtschaft tätig waren, in landwirtschaftliche Berufe.

Die Vertreter der Staatsbehörden und der Wirtschaft teilten hier die Auffassung des Stadtrats, daß eine solche Rückführung durch irgendwelche Zwangsmaßnahmen schwer vertretbar ist.

6. Abdämmung des Zuzugs auswärtiger Arbeitskräfte.

a) An Hand der vom Arbeitsamt gefertigten Statistik wurde festgestellt, daß von den zur Zeit in Arbeitslosenunterstützung befindlichen männlichen Arbeitskräften 7334 erst seit dem Jahre 1919 zugezogen sind. In der Zeit von 1919—1924 betrug der Zuzug nach dieser Statistik durchschnittlich 350 per Jahr, 1925 und 1926 durchschnittlich 657 per Jahr, 1927 954 per Jahr, 1928 1134 per Jahr, 1929 1625 per Jahr. Bei den weiblichen Arbeitskräften sind von 7781 Unterstützungsempfängern 1877 in dieser Zeit zugezogen und zwar 1919—24 durchschnittlich 128 per Jahr, 1925 und 1926 durchschittlich 200 per Jahr, 1927 durchschnittlich 233 per Jahr, 1928 216, 1929 331.

Zu dieser Statistik ist zu bemerken, daß sie auf den eigenen Angaben der Unterstützungsempfänger auf Grund einer schriftlichen Enquete beruht. Es ist anzunehmen, daß die Ziffern noch ganz bedeutend über den von der Statistik einwandfrei als unterste Grenze ermittelten Ziffern liegen.

*

Pg. Stadtrat Fiehler verlangte in dieser Aussprache, daß die Aufträge der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge A.-G. so rechtzeitig hinausgegeben werden, daß Überstunden vermeidbar sind. In allen Fällen freilich sind Überstunden nicht zu vermeiden, z. B. bei Jahresabschlüssen der Sparkasse und Großbanken. Aber die Arbeiten, die öffentliche Stellen abgeben, müssen rechtzeitig vergeben und es muß der Stand der Arbeiten in den Betrieben nachkontrolliert werden. Wenn im Betrieb gehetzt werden muß, so geht das auf Kosten der Qualität der Arbeit.

Zur Frage der Doppelverdiener führt Rechtsrat Schmidt aus, daß viele Familien ohne Doppelverdienst nicht leben können. 10 Millionen Menschen in Deutschland haben ein Einkommen unter 100 M., 7,3 Millionen nicht über 140 Mark. Diese sind auf Doppelverdienst angewiesen, wenn sie heiraten wollen. Unter 11,5 Millionen erwerbstätigen Frauen in Deutschland sind 835 000 Doppelverdiener, die man aus sozialen und volkswirtschaftlichen Gründen nicht eliminieren kann. Die Sperre des Doppelverdienstes hätte auch zur Folge, daß die Leute im Konkubinat zusammenleben, ohne zu heiraten, ja sogar sich scheiden lassen und trotzdem zusammenleben, um den Doppelverdienst nicht zu verlieren.

Pg. Stadtrat Fiehler weist darauf hin, daß es möglich sei, bei der Einstellung darauf zu sehen, daß die Doppelverdiener nicht eingestellt werden, wenigstens dann nicht, wenn der andere Teil in seiner Existenz gesichert ist. So können wir einen Teil der Doppelverdiener ausscheiden, die lohndrückend wirken.

Zeitgenössische Musik

Das 18. Volkssymphoniekonzert stand im Zeichen der Woche „Neue Musik“. Wie man hört, handelt es sich bei der Veranstaltung darum, der Öffentlichkeit einen zusammenfassenden Überblick zu geben über das Schaffen neuzeitlich eingestellter Komponisten. Man kann diese Richtung, deren Hauptvertreter sich in den Namen Krenek, Strawinsky, Hindemith repräsentieren, dahin charakterisieren, daß sie den krampfhaften Versuch machen, der Musik neue Wege zu weisen.

Daß es dabei Vorwärtsstürmer gibt, die über das Ziel hinausschießen, wird niemand verwunderlich finden. Und daß man daher auch die zwiespältigsten Eindrücke gewinnen wird, liegt auf der Hand. So war es auch bei der 2. Veranstaltung, einem Orchesterkonzert. Gleich das erste, ein Conzerto Grosso II op. 25 von Ernst Krenek war nichts weniger als ein Ohrenschmaus. Es war nicht möglich, daraus auch nur irgendeine Form zu erkennen, noch überhaupt einen gewissen Eindruck zu gewinnen.

Einzig darin, wo er alte Wege streift, im „Andante quasi adagio“, hätte man sich etwas erwärmen können. Viel besser war dagegen das Klavierkonzert Nr. 2 in a-Moll von Alexander Tscherepnin mit dem Komponisten am Flügel, obwohl der Klavierpart technisch nicht allzu große Anforderungen an den Spieler stellt. Zwei Orchestersuiten von Igor Strawinsky griffen auch nicht tiefer, die zweite davon war mehr ein musikalischer Scherz, der beim Publikum Heiterkeit auslöste. Das Letzte war eine Ouvertüre „Neues vom Tage“ von Paul Hindemith. Auch dafür konnte man kaum Interesse gewinnen.

Die Morgenveranstaltung im Residenztheater führte uns Ernst Krenek als Liederkomponist vor Augen. Ein Reisebuch aus den österreichischen Alpen, Reiseerlebnisse und Eindrücke, die der Dichterkomponist auf einer Alpenfahrt gewonnen hat. Man ist erstaunt darüber, daß der Komponist Krenek auch mal anders kann, als sich nur in Atonalität ergehen.

Die musikalische Untermalung der Texte ist sogar bei einzelnen Gedichten von einer harmonischen Einfachheit und Schlichtheit, dabei doch ungemein fesselnd, daß man staunen muß. Diese Musik wäre gar oft eines besseren Textes würdig. Heinrich Rehkemper stellte seine ausgezeichnete Sangeskunst und Franz Hallasch seine hervorragenden pianistischen Fähigkeiten als Begleiter in den Dienst der Sache.

G. A.

Hausmusik im erweiterten Familien- und Freundeskreis, veranstaltet von Dr. Georg Schott. Mitwirkende: Kapellmeister Fritz Müller-Rehrmann (Klavier), Ea Müller-Rehrmann (Klavier), Lu Schauer-Schläfer (Violine), Otto Hierl (Tenor, Mitglied des Nationaltheaters), Gustl Fürmann und Julius Poeverlein (Klavier). Werke von Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann für Gesang, Violine und Klavier, zwei- und vierhändig, Kleiner Odeonsaal, Sonntag, den 16. März, nachmittags 4.30 Uhr. — Eintritt 1 Mark. — Unseren Parteigenossen sei der Besuch dieser Veranstaltung wärmstens empfohlen.

Neue Staatsgalerie. Nach Durchführung von Reinigungs- und Umstellungsarbeiten ist die Neue Staatsgalerie von Donnerstag, den 13. März an wieder geöffnet. Neu eingereiht wurde neben einigen Neuerwerbungen als Leihgabe das große Gemälde von E. Manet „Der alte Musikant“, das bekannte Hauptwerk aus der Frühzeit des Meisters.

Pg. Fiehler zur Finanzlage der Stadt München

Fortsetzung der Aussprache

Das Defizit von 16 Millionen Mark im Haushalt 1930 ist noch reichlich optimistisch angesehen. Aus Steuerrückgängen und noch nicht übersehbaren Erhöhungen von allerlei Positionen resultiert für die Stadt die Notwendigkeit noch mehr Geld auszugeben. Die Zahl der Erwerbslosen wird immer größer, so daß die Ausgaben der Stadt für diese Zwecke ganz gewaltig ansteigen werden, ohne daß dafür im Etat eine Erhöhung vorgesehen ist. Der Betriebsrückhalt von 200 000 Mark macht kein Promille des Gesamthaushaltes aus. Der Optimismus des Oberbürgermeisters ist nicht berechtigt. Zu der Schuldenlast von 205 Millionen Mark kommt eine Bürgschaftslast von 84 Millionen Mark, das sind fast 300 Millionen Mark, für deren Rückzahlung München bürgt. Maßgebend ist die Höhe der Zinsenlast, die außerordentlich ansteigt. Wir haben das Schuldenmachen immer bemängelt und darauf hingewiesen, daß es nicht angeht, durch Anleihen einen Etat auszugleichen.

Wenn davon gesprochen wird, daß wir keinen Weg gezeigt hätten, die Dinge anders zu machen, so bitte ich Sie, die Gemeindezeitung der letzten 5 Jahre nachzulesen. Wir haben nicht nur in den Stadträten, sondern auch in den Länderparlamenten eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die Sie abgelehnt haben. Wir würden Ihnen schon beweisen, ob sie durchführbar wären. **Ihre Regierung hat jedenfalls restlos versagt und nicht ein einziges Versprechen der Vorkriegszeit eingelöst. Einen Grundsatz nach dem andern haben Sie aufgegeben, seitdem Sie in der Regierung sitzen!**

Vier Gesichtspunkte haben wir herausgestellt: sind alle lebensnotwendigen Dinge erfüllt? Sind nicht auf der anderen Seite Ausgaben vorgesehen, die nicht verantwortet werden können? Sind die Belastungen bei der derzeitigen Notlage für die Bevölkerung tragbar? Können die Belastungen für die Zukunft verantwortet werden?

Unsere erste Frage ist, ob alle notwendigen Aufgaben erfüllt worden sind? Diese Aufgaben umfassen Kunst, Wissenschaft, Volksbildung, die Kulturpolitik der Stadt überhaupt. Das ist das Gebiet, das München groß gemacht hat.

Das Bündel der „Erleichterungen“.

Weiter fragen wir uns, ob die Belastungen z. Zt. nicht schon außerordentlich hoch sind? So erscheint es uns undenkbar, ob die Allgemeinheit durch höhere Gebühren oder Steuern noch belastet werden darf, ganz gleich in welcher Form. Die Bevölkerung kann diese Gebühren schon heute nicht mehr aufbringen. Die Zündhölzer, das Bier, Kaffee und Tee, Benzin und Benzol sollen verteuert werden, den Festbesoldeten soll ein Notopfer aufgezwungen werden — ein ganzes Bündel von „Erleichterungen“ kommt in der nächsten Zeit, die sich dahin auswirken werden, daß die Bevölkerung immer weniger kaufkräftig wird. Dazu kommt noch der voraussichtliche „Finanzausgleich“. Reich, Länder und Gemeinden raufen sich um eine an sich schon zu kurze Decke. Jedes glaubt für sich, daß es bedenkenlos den größten Teil der Decke für sich beanspruchen könnte. Sagen Sie (nach links) Ihren Leuten, nicht Steuererleichterungen bringt der Youngplan, sondern es werden unerhörte neue Forderungen kommen, weil die alten Lasten noch nicht bezahlt sind. Wenn Sie das dem Volke sagen, kann man darüber reden, ob man nicht versuchen kann, andere Wege zu beschreiten. Fiehler verweist auf die Haltung der ungarischen, österreichischen und türkischen Vertreter im Haag, die nicht so bescheiden waren wie die deutschen Vertreter, die nicht geschwiegen haben, sondern erklärten: unser Land hat 300 000 Erwerbslose und ist nicht mehr in der Lage, Reparationen zu zahlen! Wenn unsere Regierungsmänner so wohlanständig waren, derartige „Kleinigkeiten“ nicht zu erwähnen, so berechtigt sie das zwar, Kränze von Briand anzunehmen, aber nicht dem Volke vorzulügen, daß Steuererleichterungen kommen, wie das die Herren Minister im Rundfunk getan haben (Zuruf rechts: das

Familiendrama in München

Drei Personen durch Gas vergiftet

München, 12. März.

Im Hause an der Lothringerstraße Nr. 10 ereignete sich in der vergangenen Nacht ein Familiendrama. Die 23jährige Musikersfrau Anna Steinl vergiftete sich mit ihrem Ehemann und dem dreijährigen Kinde mit Leuchtgas. Ursache des Unglückes ist unglückliche Ehe.

*

Dazu erfahren wir von unserem Polizeiberichterstatter:

In dem Anwesen wohnte im zweiten Stockwerk im Rückgebäude in einer Einzimmerwohnung der 23 Jahre alte Musiker Alfred Steinl mit seiner fast gleichaltrigen Ehefrau Anna und dem 4 Jahre alten Töchterchen Marianne. Die Leute litten keine Not, der Mann hatte reichlichen Verdienst als Musiker und gab auch noch Stunden.

Zwischen den jugendlichen Ehegatten bestand eine dauernde Eifersucht, so daß es immer zu Streit und Raufereien kam.

Am Dienstag früh kam der Mann gegen 2 Uhr vom Dienst nach Hause und bald darauf entstand zwischen den Ehegatten wieder Streit. Die Frau eilte aus dem Zimmer und wurde vom Ehemann in den Gang gesperrt. Darüber geriet sie in große Erregung, und schrie und polterte an der Türe zur Wohnung, bis der Mann wieder die Türe öffnete.

In der Wohnung wiederholte sich dann der Streit und plötzlich hörte man ein Röcheln, als ob die Frau von ihrem Mann gewürgt würde. Dann war es still. Der Mann hatte sich auf den Diwan gelegt und begann zu schlafen. Die Frau, die noch nicht im Bette war, schlich in ihrer Erregung zum Gashahn, öffnete diesen und legte sich zum Kind in das Bett. Dann trat Ruhe ein.

Am Mittwoch nahm die Nachbarin im Wohnungsgang starken Gasgeruch wahr. Sie schöpfte Verdacht, weil die Musikersfrau schon am Sonntag in einer Aufregung den Gashahn öffnen wollte. Die Frau rief die Polizei. Diese drang ein und fand die ganze Familie tot vor. Der Gashahn war offen. Die Leichen wurden in den Friedhof gebracht.

Kühl und unbeständig

Die „Bayerische Landeswetterwarte“ meldet unterm 13. März, vorm. 9 Uhr:

Im Bereich einer sich von der Nordsee nach dem Balkan erstreckenden Tiefdruckfurche überqueren flache Druckstörungen in rascher Folge unser Gebiet. Das kühle unbeständige Wetter bleibt erhalten.

ist Parteiagitation!). Das hat mit Parteiagitation nichts zu tun! Die Existenz der Gemeinden ist nicht nur abhängig von der Wirtschaft, sondern auch von der Politik des Reiches. Solange das Reich eine derartige Politik treibt, ist die Existenz der Gemeinden in Frage gestellt. Wir wehren uns dagegen, daß man versucht, die ganzen Lasten auf die Gemeinden abzuwälzen.

Wir begrüßen es, daß heute eine öffentliche Aussprache stattfindet, weil wir aussprechen wollen, daß es nicht möglich ist, einen Gemeindeetat abzugleichen, wenn nicht eine andere Außenpolitik kommt. Wir haben Ihnen das vor 4 Jahren schon gesagt. Sie werden einsehen, daß es vielleicht heuer noch möglich ist, den Haushalt abzugleichen, im nächsten Jahre aber nicht mehr.

Wenn uns vorhin Koburg vorgehalten wurde, so haben wir wiederholt erklärt, daß diese Gemeinde nur deshalb in das Schlamassel gekommen ist, weil die Sozialdemokraten im Verein mit den bürgerlichen Parteien dieser kleinen Gemeinde eine wahnsinnige Schuldenlast aufgebürdet haben. Unsere Parteifreunde haben es dann abgelehnt, darauf weiterzubauen. Wir verwahren uns dagegen, die Verantwortung zu übernehmen für das, was andere gemacht haben. In München verlangen Sie das gleiche, was in Koburg zu der Katastrophe hingedrängt hat.

Wir lehnen es ab, den heutigen Machthabern die Verlängerung ihrer Aufschiebepolitik zu ermöglichen. Deshalb muß offen ausgesprochen werden, daß es nicht tragbar ist, den Etat abzugleichen auf Kosten der Lebenshaltung des Volkes. Wir halten es sogar für äußerst bedenklich, weiterhin Anleihen aufzunehmen für renterliche Zwecke. Das hat eine Grenze und kann nur gerechtfertigt werden insoferne, als die Rückzahlung und die übrigen Finanzierungen der Stadt gesichert sind. Unter den heutigen Belastungen der außenpolitischen Forderungen ist es einfach unmöglich, einen Etat aufrecht zu erhalten.

Die Sozialdemokraten haben vorhin behauptet, daß der Youngplan keine endgültige Lösung sei. Lesen Sie den Youngplan nach, und Sie werden finden, daß er die endgültige und vollständige Regelung darstellt (Zuruf links: Das hat im Dawesplan auch gestanden!). Beim Dawesplan haben wir recht bekommen. In dem Augenblick, wo die einzige Bestimmung zugunsten des Volkes hätte Platz greifen sollen, haben Ihre Vertreter zugestimmt, daß diese Bestimmung im Youngplan beseitigt wird. Diese Beseitigung des Transferschutzes war der Zweck des Youngplanes. **Wie kommen Ihre Minister dazu, dem Volke vorzulügen, daß es Steuererleichterungen bekommt?** Wenn der Plan Erleichterungen brächte, hätten die anderen nicht mit Sanktionen gedroht. (Zuruf links: Sollen wir den Haushaltsplan einfach liegen lassen?) Erklären Sie Ihren Ministern, daß es so nicht mehr geht. Wenn man aber sagt: es geht schon noch, es kommt der wirtschaftliche Aufstieg, dann wird man nie erreichen, daß ein Ministerium verschwindet und anderen Leuten Platz macht. Als Dr. Schacht von 1,6 Milliarden sprach, die Deutschland noch leisten könnte, hat Herr Severing sofort von 2 Milliarden gesprochen. Schon damals hätte Dr. Schacht zurücktreten müssen. Im übrigen halten wir auch einen Tribut von 1,6 Milliarden für untragbar. Erst Brot und dann Reparationen!

Der bayerische Arbeitsmarkt anfangs März

Im Bereiche des Landesarbeitsamtes Bayern wurden am 8. März insgesamt 346 799 Arbeitsuchende gezählt. Davon waren 259 059 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 28 015 in der Krisenunterstützung. Ihnen standen insgesamt 6133 offene verfügbare Stellen gegenüber. Der Eintritt milder Witterung hat auf dem bayerischen Arbeitsmarkt eine, wenn auch vorläufige noch geringfügige Entspannung gebracht. Die Zahl der Arbeitsuchenden hat sich im Vergleich zur Vorwoche um rund 10 000, die der Unterstützten um rund 8000 verringert.

Einstellung in die Bayer. Landespolizei

Die nächste Einstellung in die Bayerische Landespolizei erfolgt am 1. Oktober 1930. Junge Leute, die ihren Lebensberuf bei der Gendarmerie, im staatlichen oder gemeindlichen Polizeidienst suchen, werden aufgefordert, sich sofort bei einem Kommando der Schutz- oder Landespolizei persönlich oder schriftlich zu melden. Nur bei sofortiger Meldung besteht die Aussicht, im Falle der Eignung bei der Oktobereinstellung berücksichtigt zu werden. Letzter Anmeldetag 15. Juni 1930. Die Bewerber müssen völlig gesund und kräftig gebaut sein und dürfen am Einstellungstag (1. Oktober 1930) bei einer Mindestgröße von 1,68 Meter nicht weniger als 18 Jahre und nicht mehr als 20 Jahre alt sein.

Unerschwingliche Neubauwohnungen

Leerstehende Wohnungen trotz Wohnungsnot – Warum sind die neuen Wohnungen so teuer? – Die steuerliche Belastung der Altwohnungsbauten

In einer kürzlich im Bayer. Landtag eingebrachten Anfrage wurde darüber Klage geführt, daß in der Belastung der unteren und mittleren Volksschichten für die Bestreitung des Wohnungsbedarfes in Alt- und Neuwohnungen im Verhältnis zum Einkommen nach und nach außerordentliche Ungleichheiten eingetreten seien und der Aufwand für Neuwohnungen vielfach überhaupt unerschwinglich geworden sei, so daß solche nicht selten leer stehen blieben.

Die bayerische Regierung stellt in ihrer Antwort auf diese Anfrage zunächst fest, warum die Neuwohnungen so teuer sein müssen. Bei einem Bauindex von nahezu 180 Prozent und einem Kapitalzinse von nahezu der doppelten Höhe der Vorkriegszeit ergeben sich bei der Finanzierung von Wohnungsbauten ohne billige öffentliche Mittel naturgemäß Mieten, die für die unteren und mittleren Volksschichten untragbar sind. Daher, so erklärt die Regierung, mag es wohl kommen, daß derartige Wohnungen zeitweise trotz herrschender Wohnungsnot leer stehen.

Um diese Schwierigkeiten der Finanzierung zu beseitigen oder mindestens zu verringern, hat der bayerische Staat bekanntlich in weitgehendstem Maße Steuererleichterungen für Wohnungsbauten gewährt, insbesondere für Kleinwohnungsbauten. Mit Rücksicht auf die Lage des Staatshaushaltes kann auf steuerlichem Gebiet ein weiteres Entgegenkommen mit dem Ziele der Senkung der Mietpreise in Neubauten nicht mehr in Aussicht gestellt werden. Soweit Wohnungsneubauten mit Hilfe staatlicher Baudarlehen errichtet werden, wird von vornherein die Finanzierung nach dem Grundsatze geregelt, daß die Mieten für die Bevölkerungskreise, für welche die Wohnungen bestimmt sind, tragbar sein müssen. Es wird daher in den Darlehensverträgen auch zur Bedingung gemacht, daß die Mieten für diese Wohnungen ohne Zustimmung der Bezirksverwaltungsbehörde über 150 Prozent der Friedensmieten gleichwertiger Altwohnungen nicht hinausgehen dürfen.

Die steuerliche Belastung der Altwohnungsbauten beträgt jetzt schon, ohne Kirchenumlagen, 61 Prozent der gesetzlichen Miete oder 3050 Prozent der Haussteuer, eine Belastung, die einer Steigerung nicht mehr fähig ist. Unter den Zuschlägen zur Haussteuer sind 850 Prozent Zuschläge zur Förderung des Wohnungsbaues und für Kulturzwecke und 1650 Prozent Zuschläge zum Ausgleich der Geldentwertung bei bebauten Grundstücken. Aus den Erträgnissen dieser Zuschläge werden die reichsgesetzlich vorgeschriebenen Hundertsätze für den Wohnungsbau verwendet. Eine weitere Sondersteuer zugunsten des Wohnungsbaues erklärt die Regierung aus den dargelegten Gründen als unmöglich.

*

Unhaltbare Zustände am Münchner Amtsgericht

Aus Anwaltskreisen schreibt man uns:

Es ist erfreulich, daß endlich einmal in der breiteren Öffentlichkeit zu den unhaltbaren Zuständen in den Zivilsitzungen am Amtsgericht München (Streitgericht), unter denen sowohl Richter wie Rechtsanwälte und Parteien zu leiden haben, Stellung genommen wird.

Meines Erachtens liegt der Hauptfehler, wie auch bereits der Einsender feststellt, daran, daß ausnahmslos sämtliche Fälle auf die gleiche Stunde (9 Uhr vormittags) angesetzt werden, abgesehen von einigen Beweisaufnahmen, die unerklärlicherweise bereits vor 9 Uhr anstehen. Es ist vor allem für die durch Rechtsanwälte nicht vertretenen Parteien eine Zumutung sondergleichen, zuweilen stundenlang vor dem Sitzungssaal herumstehen zu müssen, derweilen zu Hause und im Geschäft die notwendigste Arbeit wartet.

Warum läßt es sich hier nicht durchführen, wie es bei den Gerichten vielfach üblich ist, daß man z. B. alle erstmals anstehenden Fälle auf 9 Uhr, die bereits streitigen Sachen auf ½10, 10, ½11 Uhr usw. ansetzt? Dann wäre es auch nicht notwendig, daß Versäumnisurteile grundsätzlich erst um 9½ Uhr und nicht schon um 9 Uhr bzw. zu dem Termin erlassen werden, zu dem geladen ist. Wer nicht pünktlich erscheint, hat eben dann die Folgen zu tragen. Man kann doch schließlich der pünktlich erschienenen Partei nicht zumuten, ½ Stunde oder noch länger zu warten, nur weil der Gegner auf die Gutmütigkeit des Gerichts sich verläßt. Jedenfalls könnten in der ersten halben Stunde sehr wohl die sämtlichen erstmals anstehenden Fälle erledigt werden, und niemand würde durch die sich oft sehr hinziehenden Verhandlungen zu längerem Warten gezwungen sein.

Besonders unerklärlich ist es, wie bereits angeführt, Beweisaufnahmen vor 9 Uhr anzusetzen. Warum werden die Beweisaufnahmen, die sich doch durch die Zeugenvernehmungen immer sehr in die Länge ziehen, nicht auf die Zeit zwischen 11 und 12 Uhr vormittags festgesetzt? Man kann es doch tagtäglich erleben, daß die Beweisaufnahmen bis ½10 oder 10 Uhr dauern, während sich vor dem Sitzungssaal die Massen stauen und ihrem Ärger über derartige unhaltbare Zustände den Gerichtsoffizianten gegenüber nur zu berechtigt Ausdruck verleihen. Wenn schon der Richter glaubt, um vormittags noch fertig zu werden, Termin vor 9 Uhr ansetzen zu müssen, so doch nicht Beweisaufnahmen, sondern die erstmals anstehenden Fälle.

Ein Wort noch zu den Herren Gerichtsoffizianten. Der Einsender hat recht, Rechtsanwälte und Parteien sind in einer Art und Weise von dem Entgegenkommen der Herren Offizianten abhängig, daß man sich wundern muß, daß dagegen vor allem aus Kreisen der Anwaltschaft nicht eingeschritten wird. Sind doch die Verhältnisse derartig, daß es ganz im Belieben der Herren Offizianten liegt, ob sie eine Sache dem Richter vorlegen wollen oder nicht, während der Richter seinerseits sich nicht bewegen läßt, einen Fall zu erledigen, der ihm nicht vom Offizianten vorgelegt ist.

Der Herr Justizminister mag sich ruhig einmal an einem Vormittag unter die Parteien mischen und von Sitzungssaal zu Sitzungssaal gehen, vielleicht macht er dann selbst mit den unhaltbaren Verhältnissen Bekanntschaft.

Es ist endlich an der Zeit, daß mit diesen Zuständen am Amtsgericht (Streitgericht) München restlos aufgeräumt wird, daß eine andere den Verhältnissen angepaßte Sitzungsordnung Anwendung findet. Denn schließlich möge man sich an maßgebender Stelle nicht wundern, wenn gerade auch darunter das Ansehen der Gerichte leidet.

Aus der Landeshauptstadt

Krach in der Schauburg

In der letzten Abendvorstellung der Schauburg, am Elisabethenplatz, am Dienstagabend, in der erstmals ein Ton- und Sprechfilm, und zwar die bereits vor längerer Zeit in den Luitpold-Lichtspielen gezeigte, erste in München vorgeführte deutsche Filmoperette: „Dich hab' ich geliebt", aufgeführt wurde, kam es besonders im ersten Teil der Vorführung zu oppositionellen Äußerungen des Publikums, die auch wohlberechtigt waren. Es wollte aber auch gar nicht klappen; Ton- und Sprechtext hinkten minutenlang dem Bilderfilm nach, so daß es höchst drollige Szenen gab: Sang auf dem Bilderfilm eine Sängerin, so hörte man dafür die „prächtig verzerrte" Tenorstimme des männlichen Filmhelden und schließlich sangen „er" und „sie" unentwegt weiter, nachdem auf dem Bildfilm der Schluß der Veranstaltung längst angezeigt war.

Da der Film stellenweise oft riß, so gab's naturgemäß unangenehme Unterbrechungen. Alles in allem: dieser Film macht heute den Eindruck eines völlig verbrauchten Ton- u. Sprechfilms. Die Tonwidergabe war schauderhaft und setzte stellenweise ganz aus. Unter den Besuchern kam es darüber begreiflicherweise zu ärgerlichen Zwischenrufen, wie: „Kitsch", „Unsinn"; Pfeifen und Getrampel wurde hörbar und einige andere Empörte, die die Sache von der humorvollen Seite nahmen, lachten laut auf.

Gewiß ist aller Anfang schwer und es war die erste Tonaufführung in der Schauburg, aber andererseits kann man es nicht verstehen, warum gerade der mit seinem guten Gelde zahlende Besucher das Versuchskaninchen sein soll. Überhaupt ist es unbegreiflich, wie die Leitung der Schauburg, die in letzter Zeit in der Auswahl von Filmen sich durchaus nicht im guten Sinne auszeichnete, nunmehr zu diesem total verbrauchten Ton- und Sprechfilm greifen mußte. Die Besucher verließen unbefriedigt und sehr enttäuscht die Aufführung — kein Wunder auch!

St—m.

*

Der Brand im Polizeiarrest. Am Dienstag nachts wurde die Polizeiwache an der Holzstraße durch starken Rauch aufmerksam gemacht, der aus einer Arrestzelle drang. Als man in die Zelle eindrang, fand man den Insassen, einen Bücherverleger, in der Zelle bewußtlos auf. Er war durch Rauch stark betäubt. Eine Matratze in der Zelle brannte. Man rief die Feuerwehr, die den Brand löschte. Der Zelleninsasse wurde in das Krankenhaus gebracht.

Selbstmord im Keller. Am Mittwochvormittag gegen 11 Uhr wurde der verheiratete Chauffeur Joseph Fuß, wohnhaft Edlingerplatz 2, in einer Abteilung des Kellers blutüberströmt tot aufgefunden. Er hatte sich mit einem Rasiermesser den Hals von einem Ohr zum andern durchschnitten. Die Ursache des Selbstmordes dürfte auf die Arbeitslosigkeit des Mannes und auf die Krankheit seiner Frau zurückzuführen sein.

Billige Wendelsteinfahrten. Um weitesten Kreisen Gelegenheit zu geben, eine billige Fahrt auf den Wendelstein zu machen, gewährt die Wendelsteinbahn an allen Sonn- und Feiertagen im März eine Ermäßigung von 2 RM. Statt 6 Mark für Berg- und Talfahrt nur 4 M., für Bergfahrt allein statt 4.50 M. nur 3 M. Diese ermäßigten Karten sind aber nur in den Münchener Reisebüros sowie im Fremdenverkehrsverband München-Hauptbahnhof erhältlich.

Berufsvorschulung für Kaufmannslehrlinge. Einen neuartigen Weg für die berufliche Vorschulung von solchen jungen Menschen, welche heuer den Kaufmannsberuf ergreifen wollen, beschreitet der Bund der Kaufmannsjugend im DHV. mit seinen „Einführungsvorträgen für Kaufmannslehrlinge", verbunden mit praktischen Übungen im Kontorbetrieb, Lichtbilder- und Filmvorführungen. In drei leicht verständlichen Vortragsreihen werden die Voraussetzungen für gründliche Berufsausbildung behandelt und durch praktische Übungen wertvolle Einblicke in den modernen Kaufmannsbetrieb vermittelt. Ein ausführlicher Prospekt kann kostenlos abgefordert werden vom DHV., Prinz Ludwigstraße 2, wo auch täglich Anmeldungen entgegengenommen werden. Erster Vortrag: Montag, den 17. März.

Wochenprogramm der Vorträge im Deutschen Museum: Dienstag, den 18. März, 8 Uhr abends, Führungsvortrag von Ingenieur Burgmayer: „Kraftmaschinen", Muskel-, Wind- und Wasserkraftmaschinen, Dampfmaschinen und Motore. Lichtbildervorträge der Bayerischen Lichtbildstelle: Montag, den 17. März, nachmittags 5.15 Uhr: „Der Bayerische Wald", (A. Pech, Zwiesel). Montag, den 24. März, nachmittags 5.15 Uhr: „Entwicklung des Mikroskops" (Oberstudienrat Dr. Alt). Dienstag, den 18., Donnerstag, den 20., und Samstag, den 22. März, jeweils nachmittags 5.15 Uhr, Filmvortrag der Bayer. Landesfilmbühne: „Neuzeitliche Großbauten und ihre Nebenanlagen" (Dr. Ing. Pistor.) Der Eintritt zu den Film- und Lichtbildvorträgen ist für Museumsbesucher frei.

Bayerischer Landesverein für Heimatschutz. Am Freitag, den 14. März 1930, abends 8 Uhr, findet im kleinen Saal des Hotels Union, Barer Straße 7, ein Lichtbildervortrag des H. H. Pater Romuald Pramberger des Benediktinerstiftes St. Lambrecht, Obersteiermark über: „Humor im Ostalpenvolk" statt. Gäste willkommen.

Arbeiterkultur. Wir erhalten folgendes Schreiben der Pschorrbräu-Aktiengesellschaft München: Zu dem Gedicht „Arbeiterkultur", welches wir in der Ausgabe Ihres „Völkischen Beobachters" vom 8. d. M. finden, legen wir Wert auf die Feststellung, daß wir mit der kommunistischen Arbeiterkultur-Ausstellung (Jfa) nicht das geringste zu tun haben. Diese Ausstellung findet keineswegs in uns gehörigen Räumen statt. Wir sind nicht Eigentümer des Hauses, in dem die Ausstellung sich befindet, sondern lediglich Mieter und haben als solche keinen Einfluß auf die Vermietung anderer, im gleichen Hause gelegenen Räume.

Handel

Marktbericht

der Münchener Großmarkthalle vom 13. März, vorm. 8 Uhr, mitgeteilt von der Direktion der Großmarkthalle.

Angegeben sind Fuß- und Spitzenpreise. Diese gelten, wenn nichts anderes angegeben, für 50 Kilogramm frei München-Großmarkthalle als Großhandels-Verkaufspreise für handelsübliche Ware in handelsüblicher Verpackung und in handelsüblichen Mengen. (Ohne Gewähr).

Besonders hochwertige Waren erzielten Preise über Notiz.

1. Inländisches Obst. Tafeläpfel: Boskop, Bodensee 35—50; Wilshyre, Bodensee, auch Kiste, 18 Netto 15; Wirtschaftsäpfel: Jäger, Bodensee 32—35; Welsch-Ysner, Bodensee 23 bis 30; Kochäpfel, inländ. 16—26.

2. Inländisches Gemüse. Blaukraut, Münchn. 8—10; Weißkraut, Münchn. 5—7; Wirsing, Münchn. 10—12; Spinat, Münchn. 50 bis 55; Rüben, rote, Münchn. 8—10; gelbe, Münchn. 5—10; Zwiebeln, fränk. 5—5,5; Rosenkohl, gepflückt, Mainzer 40—45; Grünkohl, Münchn. 10—12; Schwarzwurzeln, fränk. 35 bis 40; Rhabarber 40; Gurken, Treibhaus, oberbay. 10 Stück 12—13; Rettiche, Münchn. 10 Stück 5—6; Sellerie, Pfund 15—25; Kopfsalat, Münchn. 10 Stck. 4.—; Feldsalat, Münchn. 80—120, Schnittsalat, Münchn. 150.—; Kartoffel, weiße, bayer. 3—3,5; gelbe, bayer. 3,5 bis 3,8; Salathörnchen, fränk. 7,5—8; Markenkartoffel, Oberbay. 4,7—5; Meerrettich, fränk. 40—45; Porree, fränk. 15—17.

Allgemeine Marktübersicht: Der Markt ist gut beschickt. Das Apfelgeschäft ist zur Zeit ruhig. Das meiste Interesse finden immer noch Spinate und Salate. Für Weiß- und Blaukraut zeigte sich heute größere Nachfrage als in den letzten Tagen.

Konkurse in Bayern

Aufgehoben: Nachlaß des verstorbenen Ferdinand Pfretzschner, früher Kaufmann in München. (Schlußverteilung). Xaver Zollner, Kaufmann in Nittenau (Opf.) (Schlußverteilung). Fritz Wirth, Zigarren- und Tabakwarengeschäftsinhaber, Fürth. (Schlußverteilung). Johann Schörner, Landwirt in Kautendorf. (Mangels Masse.)

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus „Gartenlaube", Blutenburgerstr. 106. Redner: Der ausgewiesene Parteigenosse Ingenieur Küllens. Thema: Das wahre Gesicht von Sowjet-Rußland. Erscheinen Pflicht. Gäste mitbringen!

Sektion Innere Stadt.

Bisher 1. und 12. Stadtbezirk, nunmehr in „Sektion innere Stadt" vereinigt.

Am Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr, findet Sektions-Sprechabend statt, es haben alle Mitglieder des 1. und 12. Stadtbezirkes pflichtgemäß zu erscheinen.

Pg. Günther spricht über „Freimaurer, Kommunismus und Nationalsozialismus" im Versammlungslokal, Restaurant „Belvedere", Rumfordstr. 17. Bringen sie alle ihre Bekannten und Freunde mit. Nichterscheinen muß schriftlich entschuldigt werden.

Ebner, Sektionsführer.

Ortsgruppe Au-Giesing:

Freitag, den 14. März, spricht im Franziskanerkeller an der Hochstraße 1. Stock, Pg. Mehling über seine Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft. Erscheinen Pflicht! Gäste willkommen!

Ortsgruppe Haidhausen: (14. und 15. Stadtbezirk.)

Donnerstag, den 13. März, Sprechabend im Hofbräuhauskeller. Vortrag von Pg. Hager über „Politische Geschichte Deutschlands", 1. Teil. Beginn abends 8 Uhr.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg:

Freitag, den 14. März: Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gerner Straße 20. Referat Pg. Stadtrat Fiehler. Erscheinen Pflicht, Gäste mitbringen.

Ortsgruppe Haidhausen, 29 Stadtbezirk (Bogenhausen).

Am Donnerstag, 13. März, abends 8 Uhr, spricht im Gasthaus „Geiler" Denninger Straße 3, Pg. Dr. Pfaff über: „Der Young-Plan, der Tod des deutschen Volkes". Eintritt frei; freie Aussprache. Gegner willkommen.

Ortsgruppe München-Süd.

11. Stadtbezirk: Donnerstag, den 13. März, findet im Gasthaus Müllerbad, Hans Sachsstraße, Vorführung des Filmes vom Reichsparteitag 1929 in Nürnberg statt. Alle Parteigenossen haben anwesend zu sein und für zahlreichen Besuch Sorge zu tragen.

24. Bezirk. Donnerstag, den 13. März, abds. 8 Uhr, im Gasthaus „Deutsche Eiche", Thalkirchen, große öffentliche Versammlung. Pg. Hauptlehrer Bauer spricht über „Katastrophenpolitik und Staatsbankrott". Gleichzeitig Vorführung des S.A.-Films: „S.A. München auf Propagandafahrt".

*

Parteigenossen und S.A.-Leute,

die ein Blech- oder Holz-Instrument spielen, melden sich, auch wenn sie nicht im Besitze eines Instrumentes sind, sofort zur Lehr-Abteilung der MZ der Sta. I München. Vor allem werden Holzbläser und Es-Trompeter gesucht. Meldung: jeden Montag, abends 8 Uhr, im Probelokal, Restaurant zur Pfalztraube, Westenriederstraße.

gez. Heines.

*

Sturm 62.

Der Sturm 62 wird ab sofort zu einem Radfahrer-Sturm umformiert, weil dadurch seine Hauptaufgabe, die Bearbeitung von München-Land, wesentlich erleichtert werden kann.

Ihr junge Menschen, die ihr gewillt seid, euch frohem, aber straffem Dienst für die Bewegung zu unterziehen, kommt zu uns, zum Sturm 62, und stärkt unsere Reihen!

Meldung jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Wurzerhof", Wurzerstraße.

(gez.) Heines.

*

Sanitäts-Abteilung der S.A.

Zum vollständigen Zusammenschluß der Sanitätsabteilung der S.A. und Frauenorden finden jeden Mittwoch Kursabende statt, abds. 8 Uhr, Restaurant Pfalztraube, Westenriederstr. 7, Nebenzimmer. Wer Lust und Liebe hat, den Kurs mitzumachen, der mit ärztlicher Belehrung bis zur Prüfung stattfindet, kann sich noch melden bis Dienstagabend bei Pg. Franz Rieger, Corneliusstr. 13/III, Sanitätskursleiter.

*

Hitler-Jugend, München.

Die für Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr, im Hotel „Sächs. Hof" angesetzte Eltern-Besprechung ist in das Heim der HJ., Schommerstr. 1/1 Rkg. (Vortragssaal) verlegt worden. Wir laden nochmals die verehrten Eltern und Gönner recht herzlich zu dieser Besprechung ein und hoffen auf einen zahlreichen Besuch.

gez. O. Neff.

Hitler-Jugend.

Ortsgruppe München.

Betrifft: Turnen in der HJ. München.

Endlich ist es gelungen, daß der HJ. Mü. ein Turnsaal zur Verfügung gestellt wurde, und so sind wir in unserem Vorwärtsstreben einen Schritt weitergekommen.

Die HJ. sieht im Turnen, Sport und Wandern nicht Selbstzweck, sondern wir treiben Leibesübungen nur als Mittel zum Zweck. Es ist die Pflicht eines jeden, seinen Körper dem Volksganzen gesund und rein zu erhalten und nach Jahnschem Geiste zu trachten, daß in einem schönen Körper auch ein gesunder Geist wohnt.

Beim Turnbetrieb der HJ. soll keine Biceps- und Rekordkultur getrieben werden, sondern er erstreckt sich auf die einfachsten Bewegungserscheinungen zur Stählung, Abhärtung und Formenentwicklung des Körpers. Wir wollen Leibesübungen und dadurch Körperkultur für unser Volk treiben.

Darum Eltern, schickt eure Söhne zu den Turnabenden der Hitler-Jugend!

Anordnung für die HJ. München.

Turnen: Alle Freitag von 7.30 Uhr bis 9 Uhr abends Leibesübungen im Turnsaal der Schule an der Schrenkstraße (Straßenbahnhaltestelle Linie 19, Schrenk-Landsberger Straße).

Einteilung: Von 7.30 bis 8 Uhr Kürturnen; 8 Uhr Antreten zum gemeinsamen Turnen. Für jeden Hitler-Jungen sind die Leibesübungen Pflichtabende, und es hat jeder zu sorgen, daß er mindestens zum gemeinsamen Turnen pünktlich antritt.

Heimabend: Heimabend alle Mittwoch, abends 8 Uhr, Schommerstraße 1.

Freiheitskundgebung in Dachau

Samstag, den 15. März, abends 8 Uhr, Vorführung des Parteitagsfilm im Craisy-Saal. Redner: Pg. Heines. Musik der SA.-Kapelle. Eintritt 40 Pf., Erwerbslose 10 Pf. Vorverkauf bei Pg. Leppert.

Sonntag, den 16. März, Wecken, 10 Uhr Kirchgang in beiden Kirchen, Gefallenenehrung, Kranzniederlegung. Redner: Pg. Heines.

Sonntag, den 16. März, nachmittags 3.30 Uhr, Massenversammlung im Hörhammersaal. Redner: Pg. Gauleiter Reinhardt.

SPIEL-PLAN

Donnerstag, 13. März.

Nationaltheater: 38/IV. „Tosca." Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater. 3. Vorstellung der Mozartplatzmiete in Reihe A. „Cosi fan tutte". Anfang 7.30 Uhr.

Prinzregententheater. „Maria Stuart." Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel."* Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla." Anfang 8 Uhr.

* Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.

Freitag, 14. März.

Nationaltheater: „Madame Butterfly". Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater: „Der Kaiser von Amerika." Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater. „Peer Gynt." Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel."* Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla." Anfang 8 Uhr.

* Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.

Stadttheater Augsburg.

Donnerstag, den 13. März:

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Das Land des Lächelns". Anfang 7.30 Uhr.

Freitag, den 14. März:

24. Vorstellung in Platzmiete A. „Fra Diavolo". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg:

Donnerstag, 13. März:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Platzmiete C. „Flieg', roter Adler von Tirol". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring: Platzmiete F. „Die singende Venus". Anfang 8 Uhr.

Freitag, 14. März:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Landestheater Koburg.

Freitag, 14. März:

Freitags-Dauerkarte, Vorstellung 32. „Die Fledermaus" in der Bearbeitung Max Reinhardts. Anfang 6.30 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Freitag, 14. März:

Preise D (1.—5.50 M.). Außer Dauermiete (Die 21. Vorstellung in der Donnerstag-Dauermiete wurde auf Samstag, den 15. März verlegt.) Gastspiel J. Juschnys-Theater: „De blaue Vogel". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die Masken des Erwin Reiner" mit John Gilbert, Alma Rubens, Eva von Berne.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „stud. chem. Helene Willfüer" mit Olga Tschechowa, Igo Sym. — „Pat und Patachon im Prater".

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „stud. chem. Helene Willfüer" mit Olga Tschechowa, Igo Sym. — „Der Postillon von Mont Cenis".

Film-Palast, Blumenstraße 29. „Kampfhähne der Liebe".

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Die letzten Tage von San Franzisko" mit Dolores Costello, Anna May Wong. — „Der Schmied von Kochel".

Luna-Palast, Dachauerstraße 46. „Der Sohn des goldenen Westens" mit Tom Mix. — „Achtung! Tank!".

Phoebus-Palast, Sonnenstraße. „Spielereien einer Kaiserin" mit Lil Dagover.

Schauburg, Elisabethplatz. „Dich hab' ich geliebt" mit Mady Christians.

Lipali, Kaufingerstraße 14. „Polizei" mit George Bancrofft. — „Der Überfall in der Silbermine" mit Fred Thomson.

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Die weiße Schwester von St. Veith", ferner das gute Beiprogramm.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Die Nacht gehört uns" mit Hans Albers, Charlotte Ander.

Karlsplatz-Theater, (Am Stachus). „Der Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Rolf v Goth, Carl de Vogt, Hans Marr. — „Ribo, der Rächer". Ein Film von Hundetreue und Menschenhaß.

Viktoria-Theater (Lindwurmstraße 25). „Der Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Carl de Vogt.

Fern-Andrea-Lichtspiele (Nymphenburgerstraße 136). „Der Fleck auf der Ehr'", mit Gritta Ley, Carl de Vogt. — „Die Wochenendbraut", mit Elga Brink.

Regina-Lichtspiele (Kaufingerstr. 23). „Es war einmal ein treuer Husar", mit Grit Haid, Ernst Rückert, Carl Auen.

Marmorhaus (Leopoldstr. 35). „Das Mädel von Pontekuculi", mit Ada Svedin, Charles W. Kayser.

Merkur-Lichtspiele (Gollierstr. 24). „Der rote Kreis", mit Lya Mara. — „König Ludwig II".

Filmburg, Freiligrathstr. 7. „Die weiße Nacht" mit Fred Döderlein, H. Jennings. — „Mädel sei lieb".

Gloria-Palast (Stiglmaierplatz). „Der Kampf um die Erde". — „Wer hat Robby gesehen", mit Carlo Aldine.

Sendlingertor-Lichtspiele. Sendlingertorpl. 11. „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.

Capitol, Türkenstr. 89. „Hochverrat", mit Gustav Fröhlich, Greda Maurus.

Film-Palast, Blumenstraße 29. „Kampfhähne der Liebe".

Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Meine Schwester und ich", mit Mady Christians. — „Paganini", mit Conradt Veidt.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Kolonne X". — „Die Verführerin".

Bergpalast, Wirthstr. 11. „Das grüne Monokel", mit Betty Bird.

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Der Krieg im Dunkeln", mit Greta Garbo, Conrad Nagel.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Die Liebe der Brüder Rott", mit Olga Tschechowa. — „Das Mädel mit der Peitsche", mit W. Fuetterer, Anny Ondra.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Etappe 1918" mit George O' Brien. — „Ja, ja, so sind die Frauen".

Rundfunk

Freitag, den 14. März.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
7.30 Uhr: Morgengymnastik II.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchner Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
11.20 Uhr: Werbestunde der Deutschen Reichspostreklame.
12.00 Uhr: Übertragung d. Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.45 Uhr: Stunde der Frau.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Lesestunde.
4.35 Uhr: Konzertübertragung.
5.15 Uhr: Hausmusikstunde.
6.15 Uhr: M. Lindenberger: Häusliche Beschäftigung der Mädchen.
6.45 Uhr: Reg.-Rat G. Hefner: Aktuelle Steuerfragen.
7.00 Uhr: H. Naff: Paul Heyse.
7.30 Uhr: „Madame Butterfly", Oper in drei Akten v. G. Puccini. Übertragung aus dem Nationaltheater, München.
10.05 Uhr: H. Priehäußer: Sportwochenschau.
10.20 Uhr: Steuerterminkalender für die zweite Hälfte des März.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk. Programm des nächsten Tages.

Beerdigungen

Am 14. März 1930.

Ostfriedhof: Deschner Joh., 4 M., 1.45 Uhr. Kießl Anton, Brauereiarbeiter, 45 J., 2.30 Uhr. Häuslpölz Martin, Maurer, 59 J., 2 Uhr. Forster Blasius, Hausverwalter, 57 J., 3 Uhr. Eisenreich Katharina, Taglöhnerswitwe, 79 J., 2 Uhr. Lehmeyer Therese, städt. Viehwärtersgattin, 67 J., 3.30 Uhr. Freund Georg, Spengler, 39 J., 2.15 Uhr. Mittermaier Ther., Gesch.-Inhaberswitwe, 59 J., 3 Uhr. Becker Therese, Schlossermeistersgattin, 50 J., 9.30 Uhr (Feuerbestattung). Sappelt Julius, städt. Heizer, 36 J., 10 Uhr (Feuerbestattung). Jordan Artur, Oberingenieur, 55 J., 10.30 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Mathes Johann, Heizer, 39 J., 2.30 Uhr. Königer Josephine, Mechanikerswitwe, 67 J., 3 Uhr. Streifer Anna, Schäfflerswitwe, 85 J., 1.30 Uhr. Huber Walburga, Schuhmachermeisterswitwe, 81 J., 3.30 Uhr.

Südl. Friedhof: Pröbstl Peter, Landwirtssohn, 32 J., kommt nach Forst. Dahm Günter, Fabrikbesitzerssohn, 7½ J., kommt nach Neuwied.

Sendling: Tauber Rosa, Verw.-Sekr.-Gattin, 37 J., 11.30 Uhr.

Nordfriedhof: Schroder Franziska, ehem. Köchin, 89 J., 2 Uhr.

Waldfriedhof: Drasch Anna, Privatiere, 73 J., 2.30 Uhr. Felber Franz Xaver, Gastwirt, 56 J., 3 Uhr. Reichenbach Katharina, Kassierin, 60 J., 3.30 Uhr. Rauch Anneliese, Taschnerskind, 1 M. 2 W., 2 Uhr.

Für angehende Kaufmannslehrlinge

veranstaltet der „Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V." „Einführungsvorträge in den Kaufmannsberuf". Anmeldungen und ausführliche Prospekte im „Haus der Kaufmannsgehilfen", München, Prinz-Ludwig-Straße 2.

Wer sucht gut bürgerlichen **Privat-Mittagstisch** Nähe Isartorplatz. Näheres Thierschstr. 8/3 links.

Feldgraue in Frankreichs Zuchthäusern

Rechtlos der Gemeinheit ausgeliefert

Von Hermann Goch

Wir arbeiteten zu Anfang des Jahres 1918 in den Lokomotivwerkstätten der P.L.M.-Linie in Lyon-Vaise. Um die knappe Verpflegung aufzubessern, handelten manche Kameraden ihre Wertgegenstände, soweit sie noch vorhanden waren, gegen Brot und Tabak ein. Auch mein Kamerad Otto Scheiffelen, ein Württemberger, setzte auf diese Weise seine Armbanduhr an einen französischen Posten ab.

Die Ablieferung des Gegenwertes sollte innerhalb vierzehn Tage erfolgen. Als am 1. Februar noch keine Bezahlung erfolgt war, wurde

der Posten zur Rückgabe der Uhr aufgefordert.

Er kam dieser Aufforderung auch nach, suchte aber von jetzt ab, dem Kameraden Scheiffelen einen Streich zu spielen. Die Gelegenheit war bald gefunden. Als Scheiffelen am 2. Februar nach der Mittagspause den Abort benutzte, forderte der Posten ihn auf, die Tür zu öffnen. Mit Rücksicht auf die vorbeigehenden Zivilisten lehnt der Kamerad das ab.

Nun riß der Posten mit Gewalt die Tür auf.

Scheiffelen schloß sie wieder, sobald der Posten einige Schritte zurückgegangen war. Dieser schob jetzt eine Patrone in sein Gewehr, öffnete die Tür und feuerte aus wenigen Schritten Entfernung auf Scheiffelen ab. Dann machte er sich schleunigst aus dem Staube.

Mit einem Lungenschuß, blutüberströmt und besinnungslos fanden wir unsern Kameraden im Schmutz.

Notdürftig verbunden, brachte man ihn ins Lazarett. Nach fünfundzwanzig Tagen, Ein- und Ausschußkanal waren noch stark vereitert, kam er in das Untersuchungsgefängnis Lyon-St. Paul. Bis zum Skelett abgemagert, fand ich ihn hier einige Wochen später wieder. Im Mai 1918 passierte Otto Scheiffelen das französische Kriegsgericht in Lyon. Man erkannte auf Gehorsamsverweigerung und

fünf Jahre Gefängnis.

Auf Grund dieser Vorgänge löste man uns in Lyon-Vaise ab und kommandierte uns zur Arbeit auf den Güterbahnhof Lyon-Guillotiere. In der Nacht vom 19. zum 20. Februar arbeitete ich zum ersten Male als Rangierer auf unserem neuen Tätigkeitsfelde. Wir arbeiteten abwechselnd eine Woche in Tagschicht und eine in Nachtschicht. Ich hatte die Aufgabe, Waggons an die Verladerampe zu rangieren. Andere Kameraden mußten Stückgüter ein- und ausladen.

Der Dienst sagte uns im allgemeinen zu, denn wir hatten Gelegenheit, ein [illegible] für den hungrigen Magen zu sorgen. Daß wir in dieser Beziehung jede Gelegenheit ausnutzten, will ich gern eingestehen. Hätten wir das nicht getan, wären wir verhungert.

In der Nacht vom 21. zum 22. März 1918 stand ich mit meinen Kameraden, Otto Demeier und Karl Nebling, am Kopf der großen Verladehalle. Unsere Arbeit war für einige Stunden erledigt, wir drehten Zigaretten und erzählten uns etwas.

Um dieselbe Zeit hatten Zivilisten vom Bahnsteig eine Korbflasche mit Likör gestohlen

und dabei derartige Geräusche verursacht, daß der Nachtwächter aufmerksam wurde. Er ging den Geräuschen nach und sah hinter einem Güterzug einige Gestalten verschwinden. Beim Untersuchen der Waggons fand er dann schließlich die Korbflasche Likör und zwei französische Feldflaschen zwischen den Geleisen liegend. Nun fiel sein Blick auch auf uns. Wie schon erwähnt, standen wir am Kopf der Verladehalle, etwa fünfzig Meter von der Fundstelle entfernt. Die Korbflasche und die französischen Feldflaschen wurden zum Bahnhof gebracht.

Zwanzig Minuten später holte man uns.

Man füllte die Korbflasche um. Sie enthielt zwölf Liter, es fehlte nichts. Man beroch uns, ob etwas vom Likörgenuß festzustellen wäre und fand keine Spur davon. Die beiden Feldflaschen hatten den Geruch von Kaffee an sich.

Wir hatten nie französische Feldflaschen besessen, da es verboten war.

Trotzdem die ganze Untersuchung ergebnislos verlief, wurden wir zur Gendarmerie gebracht und am 22. März 1918 von vier Gendarmen im Untersuchungsgefängnis Lyon-St. Paul abgeliefert.

Der Nachtwächter vom Güterbahnhof wurde vereidigt. Er äußerte sich sehr vorsichtig, seine Aussagen waren sehr unbestimmt. Er glaube, uns gesehen zu haben, sagte er. Gefragt, ob noch einer von uns dreien etwas vorzubringen hätte, meldete ich mich zum Wort und kennzeichnete das Lächerliche der ganzen Situation.

Wenn wir jetzt verurteilt würden, dann geschähe das auf der Basis „Haß“.

Dem Nachtwächter läge es daran, die fünfundsiebzig Franken Prämie einzustreichen

und drei Deutsche unglücklich zu machen. Wir könnten französische Zivilpersonen namhaft machen, die in der fraglichen Nacht total betrunken gewesen wären, diese möge man heranholen. So sagte ich und mußte für meine Ausführungen manchen gehässigen Zuruf einstecken. Unser Verteidiger versagte völlig. Wir mußten für fünf Minuten den Saal verlassen.

Nach unserer Rückkehr durften wir von dem Urteil Kenntnis nehmen: „Fünf Jahre Gefängnis, zehn Jahre Ehrverlust, zehn Jahre Landesverweis und militärische Degradation.“

*

(Wir haben diesen Abschnitt dem kürzlich von Fritz Ibrügger in der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg 36, herausgegebenen Buche „P. G., Feldgraue in Frankreichs Zuchthäusern“ (Mark 4.50) entnommen, das eine gewaltige Anklage gegen das französische Strafsystem der Kriegs- und Nachkriegszeit erhebt. Nicht ein einzelner berichtet hier über die skandalöse Behandlung, die unseren Kriegsgefangenen drüben zuteil wurde — Männer aus den verschiedensten Kreisen unseres Volkes legen in diesem Buche Zeugnis ab von dem erschütternden „Kampf ohne Waffen“.)

Das Sehvermögen der Vögel

Das Vogelauge ist mit einem geradezu wunderbaren Sehvermögen ausgestattet. Man hat beobachtet, daß der Kuckuck imstande ist, Larven zu sehen, die in zehn Meter Entfernung umherkriechen. Das Auge des Sperlings und Finken entdeckt ein kleines Samenkorn oder eine Brotkrume in acht bis neun Meter Entfernung. Die Augen dieser Vögel sind sechsmal so schwer als ihre getrocknete Hirnschale. Betrachten wir ein Vogelauge, so fällt uns in erster Linie seine Größe und sein Gewicht auf. Die größten Augen hat der größte Vogel, nämlich der Strauß. Es steht dem Auge von Pferd und Rindvieh nicht nach. Aber vergleicht man das Gewicht des Augapfels mit demjenigen des ganzen Vogels, so wird man finden, daß die kleinsten Vögel verhältnismäßig die größten Augen haben. So wiegt die Elster 72mal, die kleine Schwalbe dagegen nur 20mal mehr als ihre zwei Augäpfel. Natürlich sind die Augen unserer Nachtraubvögel sehr groß. Das Auge der Nachteule wiegt z. B. 9,5 Gramm, mit einem Längsdurchschnitt von fast 28 Millimeter, und ist fast ebenso schwer wie die Hirnschale des Vogels, ein Verhältnis, das man nicht annähernd bei den Säugetieren findet. Dies muß uns um so mehr in Erstaunen versetzen, weil die Natur gerade mit Rücksicht auf den Vogelkopf sich bemüht hat, sparsam zu sein, um den gewöhnlich langen Hals nicht zu sehr zu belasten. Aber die Vorteile, die mit den großen Augen verbunden sind, sind so bedeutend, daß sie die damit verknüpften Übelstände bei weitem übertreffen. Bei der langen Sehachse und der staunenswerten Erweiterung des hintersten Augenabschnitts müssen die Bilder, die das Auge aufnimmt, verhältnismäßig groß, im höchsten Grade deutlich und bis in die kleinsten Einzelheiten klar werden.

Der Geschmacksinn der Fische

Über den Geschmacksinn der Fische hat Dr. Trudel Untersuchungen angestellt, die den Beweis erbrachten, daß die Geschmacksempfindlichkeit der Fische für die verschiedenen Zuckerarten die des Menschen bei weitem übertrifft, während das Empfindungsvermögen der Fische für eine Chininlösung bedeutend geringer ist als das des Menschen. Während Versuchspersonen eine 0,0003-prozentige Chininlösung noch erkannten, war hierfür bei den Fischen eine zehnfach konzentrierte Lösung erforderlich.

*

Selbstbekenntnisse eines afrikanischen Sklavenhändlers

Das Buch des Kapitäns Canot — Der Transport der Negersklaven von Afrika nach Amerika — Unbeschreibliche Zustände an Bord des Sklavenschiffes — Wie die Sklavenkapitäne die Engländer täuschten

Handel mit „schwarzem Elfenbein“ nannte man damals das Geschäft. Unter diesem Namen verbarg sich der niederträchtige Schacher, der noch im vorigen Jahrhundert mit Negern getrieben wurde, und der gerade zu einer Zeit, da man in der Kulturwelt von Ästhetik überquoll, in höchster Blüte stand. Welche Roheit zu diesem Geschäfte gehörte, erfahren wir jetzt von neuem aus einem Buche, das kürzlich in London erschien und deshalb besonders interessant ist, weil es gewissermaßen das Bekenntnis eines Sklavenhändlers darstellt. Sein Verfasser, Kapitän Theodore Canot, schrieb es schon 1854, doch irgend ein Umstand verhinderte mehr als 75 Jahre lang das Erscheinen dieser

„Abenteuer eines afrikanischen Sklavenhändlers.“

Canots Tätigkeit bestand darin, die Sklaven, die ihm an der Guineaküste von schwarzen oder arabischen Händlern verkauft wurden, nach Amerika zu schaffen und dort an den Mann zu bringen. Er berichtete, auf welche Weise sich die afrikanischen Stammeshäuptlinge in den Besitz der schwarzen Menschenware setzten. Daß Kriegsgefangene ohne weiteres in die Sklaverei verkauft wurden, galt diesen „Königen“ als selbstverständlich. Doch weil nicht immer Kriege geführt werden konnten, so

leerten die schwarzen Potentaten bei Ankunft eines Händlers ihre Gefängnisse

und lösten damit die Frage des Strafvollzuges auf die einfachste und für sie vorteilhafteste Weise. Manchmal freilich kam es vor, daß sich niemand im Gefängnisse befand. So traf ein weißer Händler einst seinen Lieferanten in dieser Verlegenheit.

Doch der Schwarze wußte sich zu helfen. Er besaß ein gutes Gedächtnis und erinnerte sich noch genau aller seiner männlichen und weiblichen Untertanen, die im Verlaufe des letzten Jahres durch irgendeine Kleinigkeit sein Mißfallen erregt hatten, ohne daß es ihm damals eingefallen wäre, sie wegen derartiger Nichtigkeiten zu bestrafen. Jetzt aber mußten ihm diese belanglosen Verstöße als Vorwand dienen, um alle diese Unglücklichen durch seine Leibgardisten aus der Hütte holen zu lassen, und

der Händler verließ die Residenz mit einer starken Sklavenkarawane.

An der Küste wurde das schwarze Elfenbein von den Kapitänen der Sklavenschiffe übernommen. Doch längst nicht jeder Schwarze war zur Überfahrt nach Amerika geeignet. Jeder einzelne wurde von den Kapitänen untersucht, jeder Muskel, jedes Gelenk, jeder Zahn geprüft.

Viele kamen in so erschöpftem Zustande an der Küste an, daß man sie als unbrauchbar zurückwies.

Um dieser Gefahr zu entgehen, hielt sich mancher der Lieferanten einen in seinem Vaterlande auf die schiefe Bahn geratenen Arzt, der

die Schwachen und Kranken mit Drogen künstlich belebte,

so daß diese Neger die Prüfung bestanden, um bald darauf während der Seefahrt zu sterben.

An Bord des Sklavenschiffes mußte jeder Zoll Raum ausgenützt werden, um möglichst viel schwarzes Elfenbein verladen zu können. Die Neger wurden deshalb

im Schiffsraum wie die Heringe verpackt,

so daß der Kopf des einen zwischen den Beinen des anderen auf den nackten Planken lag. „Auf einigen Schiffen“, so schreibt Canot wörtlich, „konnten sie nicht einmal liegen. Sie saßen während der ganzen Fahrt einander auf dem Schoße.“

Manchmal gönnten die Kapitäne den Unglücklichen eine kleine Erleichterung, indem sie jedem eine schmale Holzrolle gaben, um den Kopf darauflegen zu können. Doch dies geschah nur dann, wenn die Schwarzen so zermürbt waren, daß sie nicht mehr daran dachten, das Holz als Waffe gegen ihre Peiniger zu benützen.

Für die Aufrechterhaltung der Ruhe sorgten die Bootsleute mit der Peitsche in der Hand, oder der Kapitän wählte unter je zehn Sklaven den Gefügigsten aus, der dann um den Preis einer etwas menschlicheren Behandlung zum Wärter seiner eigenen Leidensgenossen wurde und über ihnen die Knute schwang.

Bevor die Sklaven im Schiffsraume eingepfercht wurden, nahm von ihnen jeden Fetzen Kleidung, weil der Schmutz durch diese nur noch erhöht worden wäre. Aber auch dann noch herrschten derartig unbeschreibliche Zustände, daß jeder Kriegsschiffmatrose allen Ernstes behauptete, er könne ein Sklavenschiff auf fünf Meilen am Gestank erkennen.

Unter diesen Umständen waren Seuchen unausbleiblich.

Durchschnittlich überlebten 20 v. H. der Unglücklichen die Seefahrt nicht.

Am gefürchtetsten waren die Pocken. Der Kapitän selbst untersuchte jeden Schwarzen täglich auf rote Flecken und Pünktchen auf der Haut, die Anzeichen der Krankheit. Fand er sie bei einem Neger, so wurde dieser sofort in einem Verschlag abgesondert. Stellte es sich nach Tagen heraus, daß die verdächtigen Zeichen nicht auf Pocken zurückzuführen waren, so suchte man das Wertobjekt, das jeder Neger darstellte, zu erhalten. War der Unglückliche wirklich krank, so wurde er

mit einer Dosis Morphium im Leibe über Bord geworfen.

Auf Schiffen, auf denen die Pocken ausbrachen, raffte die Seuche stets 60 bis 70 v. H. der Sklaven dahin. Dann freuten sich die Haie.

Um wenigstens etwas auf Sauberkeit halten zu können, wurden die Schwarzen an Tagen, da es der Seegang erlaubte, auf Deck getrieben. Dort mußten sich die aneinander Geketteten gegenseitig mit Salzwasser abwaschen. Etwas menschlich denkende Kapitäne erlaubten ihnen dann, das Essen — Reis oder Pferdebohnen — dort einzunehmen, sich zu sonnen und heimische Lieder zu singen.

Noch mehr als die Seuchen fürchteten die Sklavenkapitäne die englischen Kriegsschiffe, denn deren Besatzung machte kurzen Prozeß mit ihnen, wenn sie an Bord des Schiffes Schwarze fand. Unverständlicherweise aber wies das englische Gesetz eine Lücke auf, die den Kapitänen fast immer erlaubte, ihr Leben zu retten, wenn sie auch die Ladung verloren.

Ein Sklavenkapitän durfte nämlich nur dann abgeurteilt werden, wenn gleichzeitig einer der an Bord seines Schiffes gefundenen Schwarzen als offensichtlicher Beweis gegen ihn vorgeführt werden konnte. Deshalb trafen die Kriegsschiffe, die einen Sklavensegler anhielten, fast nie einen gefangenen Schwarzen.

Canot berichtet hierzu den Fall des Kapitäns Homans. Dieses Tier in Menschengestalt nennt er ohne Scham seinen Freund. Homans befand sich mit voller Ladung auf hoher See, als er an einem Abend gleichzeitig von vier aus verschiedenen Richtungen kommenden englischen Kriegsschiffen gesichtet wurde. Der nur schwachen Brise wegen kamen die Engländer dem Sklavenschiff erst nach Einbruch der Dunkelheit auf Schußweite nahe. Sie forderten ihn zum Beidrehen auf.

(Schluß siehe Rückseite.)

Warum der Kapp-Putsch mißglücken mußte

Am 10. Jahrestag des Unternehmens / Aus meinen Erinnernngen / Noch einmal stramm marschierende Abteilungen in Berlin

Von Josef Stolzing-Cerny

Am 1. Juni 1919 trat ich als Presseleiter in das „Deutsche Hochstift“ in Berlin, Schellingstraße 2, ein. Das „Deutsche Hochstift“ befand sich in demselben Hause, wo der Generallandschaftsdirektor Kapp sein politisches Büro hatte, in dem unter dem harmlosen Namen „Nationale Vereinigung“ jene politischen Pläne geschmiedet wurden, die in den Märztagen des nächsten Jahres den kurzen Sturz der marxistischen Reichsregierung herbeiführten. — Unsere Büros befanden sich eine Treppe höher; wir standen aber mit den Offizieren, die den Beamtenstab der „Nationalen Vereinigung“ ausmachten, in enger Fühlung.

Das „Deutsche Hochstift“ hatte die Aufgabe, eine Regeneration des deutschen Kulturlebens in nationalem Geiste herbeizuführen und sollte nach dem Gelingen des Umsturzes eine dominierende Stellung im preußischen Kultus- und Unterrichtsministerium einnehmen. Meine Tätigkeit bestand vorwiegend darin, die Pressepropaganda vorzubereiten und mit den hervorragendsten Männern der Kunst und Wissenschaft, soweit sie nicht international verseucht waren, in Fühlung zu treten, um sie für unsere Pläne zu gewinnen ...

Wie sich damals die außenpolitische und damit auch die innerpolitische Lage immer trostloser gestaltete, das brauche ich hier nicht zu erörtern, da ich hierzu nichts Neues zu sagen wüßte. Ebensowenig war ich mit den Vorbereitungen vertraut, die in den Büros unter uns zum Umsturz getroffen wurden. Am meisten unterhielt ich mich mit Oberst Bauer, der sich von mir, dem geborenen Deutsch-Österreicher, eingehend über die nationalen und politischen Verhältnisse im Bereich des deutschen Sprachgebietes der ehemals österreichischen Reichshälfte, namentlich in der heutigen Tschechoslowakei, unterrichten ließ.

Dabei konnte ich feststellen, wie ausgezeichnet der große deutsche Generalstab im großen und ganzen auch die politischen Verhältnisse und die Nationalitätenwirren in der einstmaligen Habsburgischen Monarchie beurteilt hatte, daß aber seine Warnungen von dem Auswärtigen Amte leichtfertig in den Wind geschlagen worden waren. Ich berichtete dem Obersten u. a., daß ich mit einem hohen deutschen Diplomaten in der Wilhelmstraße bald nach der niederträchtigen Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand über die österreichisch-ungarische Armee gesprochen und dabei der Befürchtung Ausdruck gegeben hatte, daß der weitaus größte Teil der tschechischen Offiziere und Mannschaften in hellen Haufen zu den Serben und Russen überlaufen würde. Darauf erwiderte mir der genannte Diplomat etwa folgendes: „Da irren Sie aber sehr! Die Heeresleitung der österreichisch-ungarischen Armee kennt genau die Namen der tschechischen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die im Kriegsfalle nicht zuverlässig wären. Es sind ungefähr 2300 Mann, die man natürlich nicht an die Front schicken, sondern internieren würde.“ — Oberst Bauer erwiderte mir, daß der große deutsche Generalstab auch in diesem Punkte anderer Ansicht war als das Auswärtige Amt, aber auf dessen Politik keinen Einfluß auszuüben vermochte.

Der 13. März.

So kam der 13. März 1920, der mir, wie die daraufsfolgenden Tage, unvergeßlich im Gedächtnis haftet. Wie immer, begab ich mich von meiner Wohnung um 8.30 Uhr früh zu meinem Friseur, um mir das Gesicht verschönern zu lassen. Als er mich einseifte, fragte er mich, was ich zu dem Einrücken der Brigade Ehrhardt und der Flucht der Reichsregierung sage. Ich war wie vom Donner gerührt, denn ich hatte von den Ereignissen der vergangenen Nacht keine blasse Ahnung. Da zeigte er mir eine Sonderausgabe der „Vossischen Zeitung“. Schnell stürzte ich nach der Elektrischen, um nach der Schellingstraße zu fahren.

Monate voll von Aufregungen in der Reichshauptstadt lagen hinter mir. — Wiederholte Streiks bei den großen Verkehrsunternehmungen hatten mich gezwungen, mitunter dann wochenlang den ziemlich weiten Weg von meiner Wohnung bis zur Schellingstraße zu Fuß zu machen, und zumeist lagen die östlichen und nördlichen Teile Berlins in den Fieberzuckungen revolutionärer Erregungen. — Menschenaufläufe, Krawalle, Zusammenstöße, Prügeleien und Gewehrgeknatter in der Nacht waren mir nichts Neues. Aber ein anderes Bild bot der Morgen des 13. März. An Stelle von Pöbeltrupps

überall Abteilungen stramm marschierender Soldaten, Berlin hatte sozusagen über Nacht ein kriegerisches Aussehen erhalten;

ähnlich dem in den so unvergeßlichen ersten Augusttagen 1914, als die Mobilmachung erfolgte.

Die Begeisterung für Kapp.

Dazu kam die wahrhaft erhebende Begeisterung, die man von den Gesichtern aller Menschen ablesen konnte, deren Äußeres noch halbwegs deutsches Wesen verriet. Schon auf der Hinfahrt nach der Schellingstraße sah ich, wie hie und da aus den Fenstern der Häuser schwarzweißrote Fahnen herausflatterten, und in den Mittagsstunden boten ganze Häuserfronten den Schmuck in den Farben des alten großen Deutschlands ...

Ich war der erste, der das Büro betrat mit dem selbstverständlichen Vorsatz, mich sofort in die Reichskanzlei zu begeben, um mich dort zur Verfügung zu stellen. Nach und nach erschienen meine Kollegen, ein ehemaliger Generalstabshauptmann Sch. und ein Dr. F., welch letzterer den Krieg als Reserve-Offizier bei der Artillerie mitgemacht hatte. Zum Unterschiede von meiner siegesfrohen Stimmung waren die beiden Herren mißgelaunt und niedergedrückt und durchaus nicht zuversichtlich in Bezug auf das Gelingen des Staatsstreiches. Ich geriet darüber mit ihnen in einen heftigen Disput, wurde aber doch stutzig, als ich von ihnen verschiedenes über die Persönlichkeit Kapps hörte, was mir allerdings nicht gefallen wollte. Ich muß hierzu bemerken, daß ich dem Generallandschaftsdirektor nur nach meiner Anstellung flüchtig vorgestellt wurde, wobei er mich fragte, bei welchem Corps ich aktiv gewesen sei. Als ich ihm die Wahrheit gemäß antworten mußte, daß ich bei keiner Verbindung war, bemerkte ich in seinen Zügen eine leichte Enttäuschung.

Für das Gelingen des ganzen Unternehmens wäre es sicher besser gewesen, wenn es schon zu Ende Februar erfolgt wäre; denn die Behörden waren inzwischen auf die Pläne Kapps aufmerksam geworden und hatten unser Haus in der Schellingstraße unter polizeiliche Bewachung gestellt. Von den Fenstern aus konnten wir beobachten, wie Geheimpolizisten hübsch auffallend auf und ab gingen und einander regelmäßig ablösten, was uns nicht geringen Spaß machte.

Vergeblich versuchten mich die beiden Herren von meinem Entschlusse, nach der Wilhelmstraße zu eilen, abzubringen mit dem Vorgeben, es wäre besser, wenn wir hier in der Schellingstraße auf unserem Posten verblieben, um zu warten, bis wir gerufen würden. Ich ließ mich nicht halten, sondern nahm mir eine Droschke.

Der Pöbel zieht auf.

Darüber war es Mittag geworden. Neue Truppen marschierten auf und zogen nach der Wilhelmstraße. Aus dem Osten und Norden Berlins tauchten immer zahlreicher jene Elemente auf, aus denen sich auch heute die Masse der Kommunisten zusammensetzt. Wo sich Offiziere und Soldaten zeigten, wurden sie mit höhnischen Zurufen empfangen und mit feindseligen Blicken angefunkelt. Als ich bei dem Truppenkordon anlangte, der das ganze Viertel um das Auswärtige Amt herum abgesperrt hielt, ließ man mich trotz meiner Legitimation nicht durch; ich mußte mir erst einen Ausweis holen, der mir in einem Büro der Ehrhardt-Truppen in einer kleinen Straße, deren Name mir entfallen ist, unweit vom Landwehrkanal, ausgefolgt wurde.

Zeitungen durften nicht erscheinen.

Vorher hatte ich mich in die Schriftleitung der „Deutschen Zeitung“ begeben, um dort Informationen einzuholen. Da erfuhr ich nun verschiedenes, was meine Stimmung niederzudrücken begann. Einer der ersten Erlässe des neuen Reichskanzlers hatte nämlich das Erscheinen der Zeitungen für Sonnabend verboten; erst am Montag sollten sie wieder herauskommen.

Nun war das technische Personal der großen nationalen Tageszeitungen durchaus nicht streiklustig gesinnt,

es hätte unbedingt seine Pflicht getan, den Satz geliefert und die Zeitung gedruckt. Dies wurde auch dem Reichskanzler Kapp gemeldet, und man beschwor ihn, das Verbot wenigstens bezüglich der nationalen Presse zurückzunehmen und deren sofortiges Erscheinen zu gestatten. Leider umsonst. Der Kanzler verharrte bei seiner ganz unverständlichen Anordnung. Welche Gründe ihn dabei leiteten, konnte ich nie erfahren. Unbegreiflich blieb es mir auch, warum nicht wenigstens die Betriebe der nationalen Blätter militärisch besetzt und so vor Einwirkungen von außen gesichert wurden. Bis in die ersten Nachmittagsstunden hinein blieb das technische Personal der nationalen Zeitungen auf seinem Posten, bereit, die Arbeit sofort aufzunehmen; allein dann setzte der Terror der Linksradikalen so heftig ein, daß sich die Setzer und die Drucker nach und nach verkrümelten.

Meine „Tätigkeit“ als Pressemensch.

Am Montag früh begann ich meine Tätigkeit als Journalist in der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, die in dem kleinen Palais gegenüber vom Reichskanzlerpalais improvisiert worden war. Meine erste Frage an den Oberleutnant zur See v. L. lautete: „Es sind doch das Haupt- und Telegraphenamt, das Wolffsche Telegraphenbüro und die Telegraphen-Union besetzt und unter strengste Kontrolle genommen?“ — Erstaunt blickte mich der Offizier an: „Daran ist noch nicht gedacht worden, Herr Kamerad. Sie haben aber ganz recht; das muß geschehen. Gegen Mittag wird sich ein alter Major melden, den schicken wir aufs Haupt- und Telegraphenamt und für die anderen Ämter und Telegraphenbüros werden sich wohl auch noch Offiziere finden.“ — Ich schüttelte den Kopf und schwieg. Der alte Major ist nicht gekommen,

die Besetzung des Haupt- und Telegraphenamtes und aller anderen genannten Betriebe erfolgte nicht.

So hatte das gesamte Nachrichtenwesen während der so kurzen Kanzlerherrlichkeit Kapps freies Spiel, und dies trug nicht wenig dazu bei, die Gemüter zu verwirren und die große Masse in Berlin durch die Ausstreuung der wildesten Gerüchte und der unglaublichsten Tatarenmeldungen aufzuhetzen.

Hatte also die neue Reichsregierung den Nachrichtendienst nicht in der Hand, so verfügte sie auch in Berlin nicht über das kleinste Blättchen, um ihre Pläne und Absichten der Öffentlichkeit bekanntgeben zu können. Was nutzten alle die Flugblätter, die ich entwarf, sowie die Artikel, die ich schrieb? — Sie blieben unter solchen Umständen Makulatur!

Kapp unterhandelt.

Zumeist aber hing ich an der „Quasselstrippe“; denn sowohl von den genannten Telegraphenbüros wie auch von den Schriftleitungen der verschiedenen Zeitungen wurden wir immer wieder angerufen und um Nachrichten und Informationen für die Provinzpresse gebeten, aber ich wußte wirklich nicht viel.

Denn in der neugebackenen Reichsregierung herrschte ein heilloses Durcheinander,

von irgendeiner Organisation keine Spur, und bereits am Montag abend hatte ich den fatalen Eindruck gewonnen, daß die Geschichte schief ausgehen würde. Anstatt energisch einzugreifen, was bei der Waffenmacht, über die Kapp verfügte, wahrlich nicht zu schwer gewesen wäre, verlegte er sich auf das Unterhandeln mit der nach Stuttgart feige ausgekniffenen marxistischen Regierung.

Dabei hatte sich Ostpreußen für Kapp erklärt, auch in Westpreußen und Pommern war die Stimmung für uns günstig.

England für Kapp.

Dazu kam noch, daß das englische Kabinett den Kapp-Putsch nicht etwa mißhellig, sondern sogar mit einem gewissen Wohlwollen betrachtete, weil man in London inzwischen zu der Erkenntnis gekommen war, daß es höchst unklug gewesen, Deutschland durch das Versailler Diktat zur militärischen Ohnmacht zu verurteilen, wodurch Frankreich der Weg zur unumschränkten Hegemonie auf dem Kontinent eröffnet wurde. Der diplomatische Vertreter Englands in Berlin erschien denn auch bei Kapp, um ihm mitzuteilen,

daß die britische Reichsregierung nicht die Absicht habe, sich in die innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland, wie sie durch Kapp geschaffen wurden, einzumischen;

vorausgesetzt, daß dadurch nicht außenpolitische Weiterungen entstehen würden.

Pressechef war zunächst der ehemalige Rechtsanwalt Bredereck, der, wie erinnerlich, vor dem Weltkriege wegen verschiedener Verfehlungen — er war damals eine in konservativen Kreisen bekannte und angesehene Persönlichkeit — über den großen Ozean flüchtete, bei Ausbruch des Krieges aber nach Deutschland zurückkehrte, um als gemeiner Soldat unter anderem Namen sich so auszuzeichnen, daß er zum Offizier ernannt wurde. Allein in der marxistischen Provinzpresse erinnerte man sofort hämisch an seine Vergangenheit, und so trat an seine Stelle der Schriftleiter des „Lokal-Anzeigers“, Harnisch, der aber sich seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigte. Nun wendete sich am Dienstag der vorhin erwähnte Oberleutnant zur See, v. L., an mich mit der Bitte, doch die Funktionen des Pressechefs zu übernehmen und die versammelten Presseleute über die „Lage“ zu unterrichten. Ich lehnte ab; denn mittlerweile war der Karren so verfahren worden, daß es geradezu hoffnungslos erschien, ihn wieder flott zu bekommen. Daher ich keine Lust zeigte, mich für eine verlorene Sache bloßzustellen.

Der eingekapselte Kapp.

Die Lage hatte sich in den paar Tagen so gestaltet, daß die Brigade Ehrhardt in dem Viertel des Auswärtigen Amtes, das sie besetzt hielt, geradezu eingekapselt war, obschon sich überall Freikorps bildeten, die Kapps Waffenmacht kräftigst unterstützt hätten. So stellte Oberst fehlte allerdings an Geldmitteln, und man konnte sich nicht entschließen, die Reichsbank einfach zu zwingen, mit den nötigen Summen herauszurücken.

So endete der Kapp-Putsch mit einem Zusammenbruch, der nur als tragisch bezeichnet werden kann angesichts der, einzeln, ausgezeichneten Menschen, der Opferwilligkeit des deutschen Soldaten. Menschen und Zeiten waren noch nicht reif für das kommende Neue.

Der Blutrausch des Pöbels.

Der, wie jetzt feststeht — wir haben in unserem Blatte erst kürzlich darauf hingewiesen —, durch den marxistischen Oberbonzen Rauscher mit einem Schwindelmanöver herbeigeführte Generalstreik brach binnen wenigen Tagen der Kapp-Regierung den Hals, weil sie nicht den Mut hatte, den Marxismus an der Gurgel zu packen! Dabei hatte der Mob in Schöneberg unter der Vorspiegelung, daß ihnen freier Abzug gewährt werden würde, wenn sie die Waffen abgäben, Zeitfreiwillige, die auf das Versprechen hineinfielen, förmlich zu Tode getrampelt, und bei Niederschöneweide stachen Kommunisten zehn Offizieren, die ihnen in ihre Hände fielen, die Augen aus und marterten sie zu Tode!

„Ich kann doch einen Mann von der Bedeutung Rathenaus nicht an die Wand stellen!“ erwiderte Kapp einem Offizier, als ihm dieser meldete, daß Rathenau und andere Finanzjuden den Generalstreik mit Geldsammlungen unterstützten!

Am 17. März verließ ich spät abends das Wilhelmstraßen-Viertel. Berlin war infolge des Generalstreiks in pechschwarzes Dunkel gehüllt; nur wenig Lichter blitzten hier und da auf. Der Kommandant eines Panzerautos, das den Westen abfuhr, um die bürgerliche Bevölkerung, die sich angstvoll in ihre Häuser zurückgezogen hatte, vor den Ausschreitungen des Pöbels zu beschützen, nahm mich mit und setzte mich vor meiner Wohnung ab ...

Tags darauf marschierte die Ehrhardt-Brigade wieder nach dem Döberitzer Lager ab; ihr folgten die aus Potsdam und anderen um Berlin in verschiedenen Garnisonen liegenden herangezogen gewesenen Truppen.

Deutschland war um eine Enttäuschung reicher.

Im Strome der Geschichte scheint oft eine Welle der andern zu gleichen, weil die neuen Gedanken des Völkerlebens nur langsam, nach vergeblichen Anläufen, unter Kämpfen, die einander ähneln, den Sieg erringen können; und dies unterscheidet den politischen Kopf von dem Doktrinär wie von dem gedankenlosen Praktiker, daß er durch solchen Schein der Wiederholung sich nicht täuschen läßt über den unerschöpflichen Wechsel der immer durch Menschen bestimmten Menschengeschicke. — Treitschke

Schätze im Toten Meere

Wenig bekannt dürfte es sein, daß das Tote Meer eins der ausgedehntesten und wertvollsten Lager von Mineralschätzen der Erde ist. Auf 1200 Milliarden Dollar ist der Wert der gewinnbaren, in dem Wasser des Toten Meeres enthaltenen Salze geschätzt. Eine große Menge unserer gangbarsten und notwendigsten Chemikalien liegt hier und würde genügen, den Bedarf der ganzen Welt auf lange Zeit hinaus zu decken. Dazu kommt, daß sich diese Chemikalien in Form einer gesättigten Sole finden und infolgedessen auf denkbar billigste Weise gewonnen werden könnten, da man dort die einfache Sonnenverdampfung anwenden kann.

Der Grund, weshalb diese ungeheueren Schätze der Weltindustrie vorher so gut wie unbekannt waren, ist der, daß das Tote Meer persönliches Eigentum des türkischen Sultans war. Abdul Hamid, der für ausländische Unternehmungen nicht zu haben war, weigerte sich ständig, Konzessionen für die Ausbeutung des Toten Meeres zu vergeben. Seit dem Kriege ist das anders geworden. England erhielt bekanntlich vom Völkerbunde das Mandat über dieses Gebiet zugesprochen, und es dauerte nicht lange, so forderte man zur Einreichung von Angeboten für die Gewinnung der Toten-Meer-Salze öffentlich auf. Ein Unmenge von Angeboten ging ein; sie wurden in London bzw. in Jerusalem geprüft, und in vielen Fällen ist auch schon ein Zuschlag erteilt worden.

Was für Salze liegen nun im Toten Meere? Vor allen Dingen Magnesiumchlorid, aus dem das Magnesium gewonnen wird, dann Kochsalz, Kali, das bekannte Düngemittel, und brom- und kalziumsaure Salze, die zu Brom und Gips verarbeitet werden. Schon aus dieser kurzen Übersicht erkennt man, daß es sich lohnt, diese Schätze zu heben.

Die drei Tugenden

Ein Pfarrer der wegen seines derben Humors bekannt war, hatte ein junges Brautpaar zu trauen, bei dem das nächste Familienfest, die Taufe, sichtbar viel früher zu erwarten war, als sonst üblich. Er begann die Traurede: „Hochzeit! Hochzeit! Hohe Zeit! Hier ist es wohl die höchste Zeit! Wir kennen unsere holde Braut als gute Christin. Sie ist stark im Glauben, das lieben wir; sie ist stark in der Liebe, das glauben wir, und sie ist stark in der Hoffnung, das sehen wir!“

Der Spielmarkenfälscher von Monte Carlo

Als er in Wien neue Marken bestellte, wurde er verhaftet

Wien, 13. März.

Durch das Eingreifen der Wiener Polizeibehörden ist die Spielbank von Monte Carlo vor sehr großen Verlusten bewahrt geblieben. Es ist der Polizei gelungen, einen Mann zu verhaften, der in Wien gefälschte Spielmarken anfertigte, um diese nach Monte Carlo einzuschmuggeln. Bei einem Kammacher erschien anfangs Februar ein älterer Herr, der ihn beauftragte, nach einem mitgebrachten Muster aus Zelloloid 100 kreisrunde Scheiben herzustellen, angeblich um sie nach Afrika zu liefern.

Der Kammacher stanzte auftragsgemäß die angeblichen „Medaillons", und nach wenigen Tagen erschien der Auftraggeber und brachte Platten zur Bearbeitung mit, auf denen die herauszustanzenden Seiten bereits gedruckt waren. Der Wortlaut war jedoch französisch. Der Handwerker weigerte sich daher, die Arbeit auszuführen.

Der Herr kam jedoch bald wieder und bestellte 20 000 solcher Scheiben. Als der Handwerker 500 solcher Marken fertig hatte, erhielt die Polizei Kenntnis von den seltsamen Bestellungen und verhaftete den Herrn, der sich als der 62 Jahre alte Kaufmann Simon Rappaport aus Polen ausgibt. Man fand bei ihm 540 Spielmarken, die auf je 100 Franken lauteten und den Aufdruck des Spielkasinos von Monte Carlo trugen. Rappaport mußte zugeben, die Absicht gehabt zu haben, falsche Spielmarken nach Monte Carlo zu schmuggeln.

*

Die Begnadigung des „Nordpolfahrers" Cook

Bedingung: Er muß fünf Jahre über seinen Fall schweigen

In diesen Tagen wurde der geniale Hochstapler Cook, der eine ganze Welt glauben machte, daß er den Nordpol entdeckt habe, und später außerdem große Petroleumschwindeleien machte, begnadigt und aus dem Londoner Gefängnis entlassen. Er hat bereits von seiner vierzehnjährigen Strafe fünf Jahre verbüßt. Sehr merkwürdig aber ist die Bedingung, die an seine Begnadigung geknüpft ist. Er hat sich ehrenwörtlich verpflichten müssen,

fünf Jahre lang über seinen vielumstrittenen Fall zu schweigen.

In diesen fünf Jahren darf er keine Interviews geben, keine Artikel schreiben, in denen er seinen Fall schildert, und sich, soweit er es verhüten kann, nicht für die Presse photographieren lassen.

Wenn er sein Wort nicht hält, kann er jederzeit wieder ins Gefängnis zurückberufen werden.

Nach dieser vorsichtigen Geste des Gesetzes liegt die Vermutung sehr nahe, daß die Schuldfrage im Falle Cook durchaus nicht so klar ist, wie es nach der damaligen hohen Gefängnisstrafe zu vermuten war. In diesem Falle hat das Gesetz natürlich am allerwenigsten Recht, Cook den Mund zu verbieten. Wenn er aber nichts Wesentliches erzählen kann, ist das Verbot vollkommen sinnlos.

Das Verbot ist für Cook nicht nur deshalb unangenehm, weil es ihm jede Rechtfertigung unmöglich macht, sondern vor allem, weil er dadurch eine der letzten Verdienstmöglichkeiten verliert. Cook ist jetzt bereits 65 Jahre alt und

vollkommen mittellos.

Ob er in fünf Jahren überhaupt noch lebt, ist natürlich fraglich. Und dadurch wird eine eingehende Erörterung dieses interessanten und umstrittenen Falles ziemlich illusorisch.

Sollte das Gericht den Tod Cooks mit in seine Rechnung gezogen haben? Obgleich hier eine Absicht schon die Grenzen des Rechtes überschreitet, ist eine andere Erklärung kaum möglich. Cook hatte von verschiedenen Zeitungen Angebote, durch die er mit Artikeln seinen Lebensunterhalt hätte verdienen können. Diese Angeboe mußte er, durch seinen Eid gebunden, ablehnen und auf den Verdienst verzichten.

Ein Kraftwagenführer überfallen

Am Dienstagabend wurde auf der Chaussee Offenbach—Sprendlingen ein Lieferwagen dadurch zum Halten gebracht, daß die Landstraße mit Draht und Glasscherben bestreut war und das Auto auf diese Weise einen Reifenschaden erlitt. Der Kraftwagenführer Altvater stieg ab und wurde im selben Augenblick durch eine Taschenlampe geblendet, die ein Mann ihm entgegenhielt. Er bekam einen Schlag auf den Kopf und stürzte bewußtlos zusammen. Als wenige Zeit später ein anderer Kraftwagen an der Stelle vorüberkam und Altvater bewußtlos auffand, wurde festgestellt, daß ihm eine Tasche mit 800 Mark Bargeld, 500 Mark in Schecks sowie ein Geldbeutel mit 30 Mark geraubt worden waren. Seine Tasche wurde einige Hundert Meter von der Straße entfernt aufgefunden. Es ist das seit Anfang Februar der elfte Raubüberfall, der in Frankfurt a. M. und näherer Umgebung zu verzeichnen war. Die Täter sind bisher noch in keinem Fall festgestellt worden.

Der Stempel am Blinddarm

Unter den amerikanischen Ärzten wird vielfach der Brauch gepflegt, ihren Patienten nach erfolgter Behandlung den Firmenstempel des Arztes oder Sanatoriums einzuprägen. Dieser Tage wurde ein Arzt zu 6000 Dollar Schadenersatz verurteilt, weil ein Patient, obwohl er vorher seine schriftliche Einwilligung gab, später Einspruch erhoben hatte, daß man nach einer Blinddarmoperation an der verheilten Operationsstelle den Stempel angebracht hatte.

Bauernflucht aus Rußland

An der lettländischen Grenze versuchen sie überzutreten — Lettland will sie aber nicht aufnehmen

Riga, 13. März.

In den letzten Tagen macht sich in der Nachbarschaft der lettländischen Grenze ebenso wie an der polnischen Grenze unter den russischen Bauern ein starkes Bestreben geltend, infolge der verzweifelten Lage die Sowjetunion zu verlassen und nach Lettland zu fliehen. Die russischen Bauern erkundigen sich fortgesetzt bei der lettländischen Grenzwache, ob sie nach Lettland hineingelassen werden würden.

Der Innenminister Laimin bestätigte der Presse, daß sich unter den russischen Bauern eine Bewegung zum Grenzübertritt geltend machte. Die tatsächlichen Grenzübertritte hätten jedoch vorläufig noch keinen Massencharakter angenommen. Die russischen Grenzen würden von den sowjetrussischen Grenzwächtern so stark bewacht, daß es ausgeschlossen erscheine, daß große Massen sie unbemerkt überschreiten könnten.

In diesem Zusammenhang weisen die Blätter darauf hin, daß man täglich Schießereien jenseits der Grenze hört, die vermutlich mit Versuchen der Bauern, die Grenze zu überschreiten, zusammenhängen. Wie der Ministerpräsident Zelmin der Presse erklärt, habe Lettland nicht die Möglichkeit, die russischen Bauern aufzunehmen. Würden trotzdem Massenübertritte stattfinden, so müßte er die Bauern wieder nach Sowjetrußland abschieben.

Gandhi marschiert

Kundgebungen in Bombay

London, 13. März.

Nach Berichten aus Bombay setzt sich der erste von Ghandi persönlich geführte Stoßtrupp für die Einleitung des Unabhängigkeitsfeldzuges aus Freiwilligen aus allen Teilen Indiens zusammen. Die überwiegende Mehrzahl besteht aus Hindus, nur 2 Freiwillige sind Mohammedaner. Das ist ein neuer Beweis dafür, daß die mohammedanische Bevölkerung Indiens keine besondere Begeisterung für Ghandis Plan aufzubringen vermag. Zur gleichen Zeit, als Ghandi von seinem Hauptquartier abmarschierte, fand in Bombay eine große Kundgebung statt, in deren Verlauf es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Mehrere Läden, in denen europäische Kunden gesehen wurden, wurden von der Menge gestürmt und zerstört. Die Fensterscheiben der englischen Zeitung „Times of India" wurden eingeworfen. Von der Jugend Bombays wurde eine weitere Kundgebung veranstaltet, in deren Verlauf versucht wurde, die englische Flagge herunterzureißen. Ein vermögender Kaufmann in Kalkutta hat Ghandi eine Million Mark als Fonds für seinen Feldzug zur Verfügung gestellt. In Bombay ist ein unabhängiger Kriegsrat gebildet worden, der Sammlungen einleiten and Anhänger werben soll. Durch diesen Kriegsrat werden große Massen von Flugblättern verbreitet, die zur Unterstützung Ghandis bis zum Ende auffordern.

Großer Speicherbrand in Danzig

Ein Feuerwehrmann getötet

Danzig, 13. März.

Am Mittwoch früh nach 6 Uhr brach in den an der Mottlau gelegenen Speichern aus bisher noch nicht geklärter Ursache ein Brand aus, der so schnell um sich griff, daß die beiden sechs Stock hohen Getreidespeicher bald in hellen Flammen standen. Die Hitze war so groß, daß selbst am gegenüberliegenden Ufer der Mottlau eine unerträgliche Hitze herrschte. Die Feuerwehr bekämpfte den Brand von der Hopfenstraße aus mit drei Löschzügen. Von der Mottlau aus wurden sieben Löschdampfer eingesetzt. Angesichts der riesigen, etwa 10 bis 15 Meter hohen aus den Speichern herausschlagenden Flammen mußten sich die Feuerwehren darauf beschränken, die anliegenden Speicher und ein Kohlensäurewerk zu schützen.

Bei dem Brande kam auch ein Feuerwehrmann ums Leben.

Der 50 Jahre alte Oberfeuerwehrmann Gustav Schinkowit lief gerade in dem Augenblick an den Speichern vorbei, als der Giebel mit donnerartigem Getöse zusammenstürzte. Er begrub den Feuerwehrmann unter dem Entsetzen der Zuschauermenge, durchschlug den hölzernen Kai und stürzte diesen ins Wasser. Die Leiche des Unglücklichen ist bis zur Stunde noch nicht gefunden worden.

Durch den Brand sind etwa 2000 Tonnen Getreide vernichtet worden. Die beiden sechs Stock hohen Speicher sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Gegenwärtig ist die Feuerwehr noch mit der Ablöschung der im Innern der Umfassungsmauern noch brennenden Trümmer beschäftigt.

Ein internationaler Bilderdieb verhaftet

Berlin, 13. März.

Die Kriminalpolizei wurde, wie der „Lokalanzeiger" meldet, aus Brüssel verständigt, daß dort am Dienstag der angebliche Kunsthändler Dalgio aus Montevideo, der einer der gefährlichsten Bilderdiebe der Welt ist, verhaftet wurde. Dalgio betreibt sein Handwerk seit 1917. Jahrelang hat er mit dem vor kurzem in Amsterdam verhafteten Deutschen Hamploch gearbeitet. Im Jahre 1925 stahlen beide aus dem Museum von Laon Gemälde im Werte von zwei Millionen Franken. 1927 gelang es, ihn zu fassen, er entfloh jedoch, nachdem er zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

Der Name Dalgio ist auch einer Reihe deutscher Polizeibehörden bekannt.

Vater und Tochter

Ein tragisches Wiedersehen nach 17 Jahren - Der Vater rettet die Unbekannte - Als er sie heiraten will, erkennt er seine Tochter

Vor dem Schwurgericht zu Versailles wurde vor einigen Tagen eine Tragödie verhandelt, die an die seltsamen Zusammenhänge des Romans „Bruder und Schwester" erinnert, denn auch hier wurde durch Verkettung tragischer Umstände ein Verbrechen der Blutschande ohne Schuld der Beteiligten zur Sprache gebracht.

Der aus Lille stammende Matrose Joseph Bewain hatte kurz vor dem Kriege geheiratet.

Bei der Geburt seiner Tochter starb seine Frau,

und da er sich um das Kind nicht kümmern konnte, so war er sehr zufrieden, als sich eine benachbarte Familie erbot, das kleine Mädchen zu adoptieren. Er verzichtete auf alle Rechte an das Kind und ging wieder zur See. Bei Kriegsausbruch kehrte er nach Frankreich zurück und war bis zum Friedensschluß Soldat. Nach dem Kriege nahm er seinen alten Seemannsberuf wieder auf und er hatte das Glück, eine Stellung, zuerst als Steuermann und später als Kapitän zu finden.

Vor einiger Zeit hielt er sich in Conflans-Sainte-Honerine auf, wo sein Schiff lag. Es war ein großer Segler, den der Kapitän als Eigentum erworben hatte. Als er eines Abends sich vom Lande wieder auf seine Barke begeben wollte, sah er ein junges Mädchen, das in größter Aufregung vor ihm herlief. Er folgte unauffällig, um zu sehen, was das Mädchen im Sinne hatte. Am Hafen sah er, wie das Mädchen plötzlich die Jacke auszog und sich in das Wasser stürzte.

Ohne sich zu besinnen, sprang der Kapitän der Selbstmörderin nach,

obwohl es schon ziemlich dunkel war. Aber er hatte das Glück und konnte nach wenigen Sekunden das Mädchen fassen und retten. Er schwamm mit seiner Last zu seinem Segelschiff und sorgte dafür, daß das Mädchen, das bereits das Bewußtsein verloren hatte, sachverständig behandelt und ins Leben zurückgerufen wurde.

Als Seemann verstand er selbst mancherlei von der Behandlung Ertrunkener und es gelang ihm tatsächlich nach einstündiger Arbeit durch Atembewegungen das Mädchen wieder ins Leben zurückzurufen.

Er gewann für seine Schutzbefohlene ein großes Interesse, da sie ihn mit einer geradezu rätselhaften Art an seine verstorbene Frau erinnerte, an die er noch jetzt nach 17 Jahren mit größter Zärtlichkeit dachte. Noch am selben Abend erzählte das Mädchen seinem Retter die traurige Geschichte ihres Lebens, durch die sie zum Selbstmord veranlaßt wurde. Ihre Pflegeeltern waren gestorben und sie war allein auf der Welt. Das Vermögen war durch den Krieg vernichtet worden, so daß sie großen Mangel litt.

Der Kapitän umgab sie mit aller Liebe.

Er verhehlte ihr auch nicht, wie große Ähnlichkeit sie mit seiner verstorbenen Gattin besitze und wie sie ihm darum besonders am Herzen liege. Die Dankbarkeit, die das junge Mädchen dem Lebensretter und zärtlich besorgten Manne entgegenbrachte, bewirkte, daß zwischen den beiden trotz ihres großen Altersunterschiedes eine innige Liebe entstand.

Der Kapitän faßte schließlich den Entschluß, das junge Mädchen zu heiraten,

da er stets den Eindruck hatte, daß seine Gattin in ihr wiedergeboren sei. Bei den Bemühungen um die notwendigen Papiere, die für die Trauung erforderlich waren, stellte er mit stets wachsender Gewißheit fest, daß das junge Mädchen seine Tochter sei. Als er den ersten Verdacht hegte, war er so erschüttert, daß er sein Leben beschließen wollte. Er stellte nun Nachforschungen an, wo seine Tochter geblieben sei. Diese wurden dadurch erschwert, daß das Ehepaar, das seine Tochter adoptiert hatte, bereits verstorben war.

Aber schließlich konnte er keinen Zweifel mehr darüber haben, und nun machte er auch seiner vermeintlichen Braut die nötigen Mitteilungen. Durch den Zufall kam die ganze Angelegenheit zur Kenntnis des Gerichtes und es wurde nun Anklage gegen ihn erhoben. Er mußte zu Gefängnisstrafe verurteilt werden, da das Gesetz keinen Ausweg kannte. Aber er ist der Begnadigung empfohlen worden.

Drei Frauen im Tunnel vom Zuge erfaßt

Grauenhafte Verletzungen — Ein Knabe blieb unversehrt

Paris, 13. März.

Ein furchtbares Unglück ereilte drei Spanierinnen an der französisch-spanischen Grenze. Die drei Frauen im Alter von 35 bis 40 Jahren hatten in Cerbere in der Nähe von Perpignan Einkäufe gemacht und wollten nach Port Bou zurückkehren. Um den kürzesten Weg einzuschlagen, wählten sie den internationalen Eisenbahntunnel von Balistres. In ihrer Begleitung befand sich außerdem der zehnjährige Sohn einer der Frauen.

Als sie in einer Biegung des Tunnels angekommen waren, bemerkten sie plötzlich in entgegengesetzter Richtung den Zug heranbrausen, glaubten aber, daß es sich um einen spanischen Güterzug handle und wollten sich auf dem Nebengleis in Sicherheit bringen. Erst im letzten Augenblick merkten sie den Irrtum, doch war der Abstand zu gering, um noch einmal auf die andere Seite des Tunnels zu gelangen. Der Zug quetschte die drei Frauen zwischen Tunnelwand und den Eisenbahnwagen ein und richtete sie grauenhaft zu. Der zehnjährige Knabe blieb wie durch ein Wunder unversehrt.

Furchtbare Bluttat

Paris, 13. März.

Ein furchtbares Verbrechen, das bereits einen Monat zurückliegt, wurde am Dienstag aufgedeckt. In St. Avold wohnte seit Jahren eine deutsche Arbeiterfamilie namens Schenk, bestehend aus dem Mann, dessen Frau und einem zehnjährigen Kind. Als die Frau des Arbeiters vor einigen Wochen plötzlich verschwand, erklärte der Mann, sie sei nach Deutschland gefahren, um ihre Eltern zu besuchen. Vor etwa zwei Wochen fuhr auch er ab, um seine Frau in Deutschland aufzusuchen. Seinen Sohn gab er bei Verwandten ab. Als die beiden jedoch nicht zurückkehrten, bat das Kind einmal, in die Wohnung geführt zu werden, um nachzusehen, ob jemand inzwischen zurückgekehrt sei. Als es mit den Verwandten in das Haus eintrat, schlug ihnen ein erstickender Verwesungsgeruch entgegen. Sie stellten zahlreiche Blutspuren fest und benachrichtigten sofort die Polizei. Nach einigem Suchen fand man im Zimmer die verweste und zerstückelte Leiche der Frau. Man vermutet, daß Schenk die Frau nach einem heftigen Streit erdrosselt und die Leiche dann mit Hilfe einer Säge zerstückelt und versteckt hat.

Das Geständnis des Mörders Tetzner

Sein Opfer, ein deutschböhmischer Handwerksbursche, bei lebendigem Leibe im Auto verbrannt

Nürnberg, 13. März.

Zum Geständnis des Mörders Tetzner gibt der „Fränkische Kurier" u. a. folgende Einzelheiten bekannt:

Tetzner trug sich schon seit längerer Zeit mit der Absicht, unter allen Umständen durch den Mord an einem Unbekannten sich die Versicherungssumme von 140 000 Mark auf sein Leben zu verschaffen. Seine finanzielle Lage war verzweifelt. Seine Gattin weihte er, wie er bestimmt behauptet, in seine Mordabsicht ein. Sie soll damit einverstanden gewesen sein. Außerdem sei sie genau darüber unterrichtet worden, wie sie sich nach dem geplanten Mord bezüglich der Erhebung der Versicherungssumme zu verhalten habe. Daß die Frau ihre Rolle gut gespielt hat, weiß man.

Acht Tage vor dem Mord auf der Landstraße zwischen Ettershausen und Regensburg verübte Tetzner einen Mordversuch an dem stellenlosen Mechaniker Ortner. Tetzner gibt unumwunden zu, daß er den Ortner, der sich in sehr auffälliger Kleidung befand, neu ausstaffierte, um nicht auffällig zu werden. Nach dem mißglückten Attentat fuhr er nach Sachsen zurück und versuchte dort ein Opfer durch ein Inserat zu finden. Das mißlang aber, weil der betreffende junge Mann instinktiv Gefahr witterte.

Daraufhin begab sich Tetzner auf die Suche nach einem neuen Opfer und fuhr erneut nach Bayern. Zwischen Hof und Bayreuth traf er auf der Landstraße einen jungen Wanderburschen im Alter von 22 Jahren. Tetzner hielt mit seinem Auto an und knüpfte mit ihm eine Unterredung an, wobei er erfuhr, daß der junge Mensch auf dem Wege nach München sei, wo er Arbeit zu finden hoffte.

Nach Tetzners Angaben soll es ein Deutsch-Böhme gewesen sein.

Tetzner lud den jungen Mann, der im Gegensatz zu Ortner anständig gekleidet war, zur Mitfahrt ein. Diese wurde aber erst nach Eintritt der Dunkelheit angetreten. Der Verbrecher fuhr sodann über Nürnberg und kam in vorgeschrittener Nachtstunde über die Landstraße Neumarkt—Hemau an die Stätte seiner grauenhaften Tat, in das Nabtal bei Regensburg. Vorher schon hatte er heimlich Benzin in ziemlich großer Menge in das Innere des Wagens geschüttet.

Er hielt den Wagen an, angeblich um den Motor nachzusehen, und brachte das Benzin zur Explosion. Der Wanderbursche saß teilnahmslos und schlaftrunken im Wagen; vielleicht hatten beide auch vorher gezecht. Es ging eine riesengroße Stichflamme auf, die den Wagen im Nu in Flammen hüllte, und das Opfer mußte bei lebendigem Leibe in dem geschlossenen Wagen verbrennen. Tetzner drückte sich sofort auf die Seite wegen der intensiven Helligkeit, die der Brand verursachte, um ja nicht gesehen zu werden. In aller Gemütsruhe wartete er, bis Auto und Opfer eine verkohlte Masse waren. Er ging dann zu Fuß nach Regensburg, ein Marsch von fast zwei Stunden. Tetzner begab sich dann auf den Regensburger Hauptbahnhof, frühstückte dort und fuhr mit dem 6-Uhr-Zug morgens nach München. Was er hier tat und seine Flucht nach Straßburg ist ja bekannt.

Wie das genannte Blatt noch weiter erfährt, ist die ebenfalls verhaftete angebliche Mitwisserin des Mordplanes, die Kassierin Nagel von Regensburg, aus der Untersuchungshaft als wahrscheinlich unschuldig entlassen worden.

17jährige Brandstifterin

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 13. März.

Eine eigenartige Verbrecherin wurde durch Beamte des Raub-Internats am gestrigen Abend in Schönfeld bei Beelitz festgenommen. Ein 17jähr. Mädchen hat nach anfänglichem Leugnen gestanden, seit Wochen mehrere Brände planmäßig verursacht zu haben. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Täterin für ihr Tun nicht verantwortlich zu machen ist, da es sich um eine krankhafte Veranlagung handelt. Die Staatsanwaltschaft wird das Mädchen auf ihren Geisteszustand untersuchen lassen.

Bekenntnisse eines Sklavenhändlers

(Schluß.)

Da ließ Homans die sechshundert Schwarzen, die er an Bord hatte, auf Deck treiben.

Die schwere Ankerkette wurde längs der Reling auf die Planken gelegt und die Matrosen banden die Neger mit ihren Fesseln daran fest. Schon klang der Ruderschlag des ersten von den vier Booten, die von den Engländern ausgebracht worden waren, zum Sklavenschiff herüber. Homans ließ nun die Ankerkette an ihrem äußersten Ende kappen.

Der Anker fiel und zog die sechshundert Unglücklichen mit sich über Bord.

Sekundenlang nur schallten die entsetzten Schreie der Ertrinkenden zu den fieberhaft rudernden Engländern hinüber. Dann war völlige Stille. Ein paar Minuten später kletterten die Kriegsmatrosen an Bord. Homans empfing sie mit höhnischem Lächeln. Sie konnten ihm nichts anhaben, denn sie fanden nicht einen lebenden Schwarzen mehr.

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

24 Nachdruck verboten

„Na, Steuermann, wieder was Neues?" ruft der Kommandant dem eintretenden Steuermann zu.

„Jawoll, zehn feindliche Zerstörer jagen ein Torpedoboot unserer Vorhut!"

„Heute geht's noch los!" jubelt der Kommandant und tritt frohgemut auf die dunkle Brücke hinaus.

Richtig, da vorn... Aufblitzen von Schüssen, ... dort war man im Gefecht!

„Kriegswache Achtung!... Scheinwerfer Achtung!"

Weiter braust das Schiff. Alle Gläser starren voraus. Die Mannschaft springt an die Geschütze.

Da — ein Ruf vom Navigationsoffizier:

„Herr Kapitän,... Herr Kapitän,... Befehl vom Flottenchef: Schwenkung auf Gegenkurs Ostsüdost!"

„Teufel auch! Jetzt umkehren?!"

„Kein Zweifel. Ostsüdost,... das ist der Rückmarsch!"

„Ist es die Möglichkeit! Wir entfernen uns ja vom Aufnahmepunkt! Das Auslaufen des Gros ist zwecklos!" knirscht entsetzt der Kommandant.

„Gott gebe, daß die Kreuzer heil durchkommen!"

„Die setzen wir aufs Spiel! So kommt es, wenn nur ungesunde Vorsicht und graueste Theorie regieren."

Raveneck schüttelt den Kopf.

Stumm geht der Kommandant auf der Brücke hin und wieder, schwere Sorge in der Brust, nicht nur wegen der Kameraden auf den Kreuzern, denen Hilfe zu bringen jede Minute schwieriger wird — nein Sorge, daß solche aufgezwungene Strategie die Flotte auch weiterhin lähmen muß.

Kurs Ostsüdost liegt weiter an.

„Kriegswache Ruhe!"

Ein heller Streifen an der östlichen Kimmung verkündet den nahenden Tag. Langsam rötet sich der Himmel, und der weiße Gischt der See leuchtet deutlicher aus der Dämmerung. Da... ein erster Blick! Der oberste Rand der Sonnenscheibe schiebt sich über den Horizont. Es weitet sich die Sicht. Ein packendes Bild in der Frühsonne:

Da drüben in unabsehbarer Kiellinie das erste und dritte Geschwader mit den mächtigen Dreadnoughts, dort an Backbord das brave zweite, die alte „Deutschland"-Klasse, die es sich nicht nehmen ließ, überall dabei zu sein.

Wuchtig stampfen die Schiffe im schweren Wogenschwall, gleichmütig lassen sie die Brecher an sich abgleiten.

Aber die Torpedoboote haben es nicht so leicht wie ihre großen Kameraden. Ihr scharfer Steven haut in die Wellenkämme, spaltet sie. Doch immer wieder springen diese an, vorgepeitscht vom Sturm,... in langen Reihen rollen sie, schnell sich folgend im Angriff. Leicht ist der Kampf mit der Vorhut. Doch stiebt sie über die Brücke, klatscht in die Augen, perlt vom Ölzeug, vom Südwester und trieft von den Wanten. Aber nun voraus... welche See!... Sie brandet näher, glasiggrün, ein Berg rauscht heran,... hohl gurgeln seine weißen Köpfe, höher schwillt er auf... da bricht sein Gipfel über der Back zusammen. Fasthooln! Sturzsee!... Wo ist das Boot?... Wirbelnder, flockiger Gischt über der Brücke braust bis zum Heck. Da kommt der Bug wieder vor, von neuem haut er in die Wogen. Sieger ist das Boot, immer wieder Sieger über Wind und schäumende Flut.

Auf der Brücke des „Großherzog" war alles in größter Aufregung. Fünf Stunden schon marschierte die Flotte unentwegt Kurs Ostsüdost in die deutsche Bucht zurück. Endlich kam gegen elf Uhr vom Befehlshaber der Großen Kreuzer die erlösende Meldung: die Beschießung der beiden Hafenplätze sei, ohne daß der Feind eingriff, erledigt.

Das Ziel des Vorstoßes war also erreicht. Doch bald fiel ein Wermutstropfen in den Freudenbecher. Der Funkoffizier kam eilig auf die Brücke:

„Meldung vom Kleinen Kreuzer ‚Stralsund'. Er hat das erste englische Schlachtkreuzergeschwader gesichtet."

„Verdammt!" rief erschreckt der Kommandant.

„... und weiter gleich darauf das zweite Linienschiffgeschwader!"

„Also unsere alten Freunde aus Kiel sind auch dabei: ‚King George V.', ‚Audacious', ‚Centurion', ‚Ajax'. Kommen Sie, meine Herren, zur Seekarte. — Standort des Feindes?"

„54 Grad 20 Minuten nördlicher Breite, zwei Grad östlicher Länge."

Der Kommandant trug selbst diesen Standort in die Karte ein.

„Da haben wir die Bescherung! Wäre heute früh der Kurs Westnordwest innegehalten worden, so hätten wir die Engländer bestimmt in Sicht bekommen. Die zehn Torpedoboote waren zweifelsohne ihre Vorhut, wir haben mit ihr schon in Berührung. Ob wieder Kurs Westnordwest befohlen wird?"

„Wohl zwecklos, Herr Kapitän", meinte der Navigationsoffizier, auf der Karte mit dem Zirkel messend, „jetzt um ein Uhr hat sich die Entfernung auf 130 Seemeilen vergrößert. Wir kommen bei Tag nicht mehr heran."

„Ein Trauerspiel! Ganz in der Nähe des Aufnahmepunktes hätten wir zusammen mit unseren Panzerkreuzern unseren Freund Warrender in die Klemme bekommen und eine Gefechtslage herbeigeführt, wie sie sich günstiger nicht bieten konnte. Dazu waren wir dem Feind an Schiffszahl gleich."

„Der Krebsschaden ist eben unsere Abhängigkeit vom Hauptquartier, das unsere Lage gar nicht übersehen kann und gar nicht zu wissen scheint, daß gerade im Seekriege kurze, tapfere Entschlüsse Jahrhunderten das Gepräge geben."

„Der ganze Plan, Teile des Feindes zu überraschen, war vom Flottenchef richtig angesetzt. Aber um auf eigene Verantwortung, auch gegen die Vorschriften Entscheidendes zu wagen, dazu gehört mehr! Die Beschießung der englischen Hafenplätze ist kein Ersatz dafür, daß wir eine geschichtliche Schicksalsstunde versäumt haben!"

Der Kommandant musterte noch einmal die Karte. Dann warf er ärgerlich Dreiecke und Zirkel hin und verließ das Kartenhaus: „Ein großer Aufwand schmählich vertan!"

„Der Krieg der verpaßten Gelegenheit!" murmelte zornig der Navigationsoffizier.

Gleiche Gedrücktheit herrschte drunten bei der Besatzung, der tiefe Schmerz über den zu frühen Rückmarsch der Flotte. Fühlte doch auch der einfache Mann, daß Kräfte am Werke waren, die freien Entschluß und stolzes Selbstbewußtsein zermürbten. Hier unter der Back, an den Kesseln und Maschinen, an den Geschützen, herrschte der gesunde Menschenverstand schlichter Leute, denen die Seefahrt und die Dienstzeit bei der Marine den Blick geweitet hatten. Ihr Urteil war hart und schroff: Dort war der Feind, den wir suchten, den wir endlich gefunden hatten,... und es wurde nicht angegriffen! Besonders bitter war die Frage: Warum lassen wir unsere Kameraden auf den Kreuzern im Stich? Weil man sich nichts zutraut!

Und weiter fuhr die Flotte auf ihre Heimathäfen zu. Der Abend nahte. Stiller wurde das Wasser hinter Helgoland, ruhig und teilnahmslos die See. Nicht mehr freudig, wie beim Auslaufen, begrüßte sie ihr Kind. Müde und mißmutig flossen die dunklen Fluten. Kord Roewer stand mit Timm Kreuger an der Reling des Bootsdecks. Sie blickten auf das müde Blinken der Leuchtfeuer, die nur für das Einlaufen der Flotte angestellt waren.

Ein Trost: die Kreuzer waren, laut Funkspruch, wie durch ein Wunder dem übermächtigen Feinde entgangen.

„Wat de Lüd woll snackt", seufzte Timm, „dat wü den Ingelschman hebbt utpicken loten. Doarbi keem he uns doch vör den Bug. Nu mött wi trurig no Hus hinschippern. Schall man doar noch Moot beholn un den Kopp noch hoch dragen?! Ick kann't nee,... ick bliew in Wilhelmshoven an Buerd."

„Ick wull, ick wür ut de Wilt", sann Kord Roewer. Doch er dachte an Anna und den kleinen Gorch, die an Land warteten, und suchte die Stimmung des Obermatrosen aufzurichten.

„Timm, wü döt uns nee ünnerkreegen lot'n, ook nee van so'n verdreihten Doskrom... Di is woll puttegol, dat min scheune Korprolschaft ut Rand und Band geiht, wenn min Bestmann sin Moot so wiet sacken lot'n deiht."

„Is good, Herr Bootsmoot, ick do min Schulligkeit! Ober de Flott?! Wat schall denn ut uns' Flott noch warn? De schall keen Howeree moken in de Slacht, wöllt de Herrn Diplomaten. Dat best wür, wü sett de scheunen Scheep hoben up'n Slick; denn is för vandog de Seefahrt to Enn'. Un wü Mariners goht mit Gewehr un Handgronot'n in'n Schützengrob'n no Hindenburgen. De weet, wat he will. — Nee, Herr Bootsmoot, in uns' Flott doar sitt gor keen Stüer mehr in."

Ein schweres, schweres Jahr lag hinter Erika Barnow, als sie im Herbst 1915 noch immer in Koblenz weilte. Freudlos und still war ihr Leben dort verlaufen, nachdem ihr Vater, der Generalmajor, gleich im August 1914 bei Arras gefallen und der bereits vor drei Jahren verstorbenen Gattin gefolgt war.

(Fortsetzung folgt.)

Wir treiben die Bewegung vorwärts

Glänzender Wahlsieg in Minden

2500 nationalsozialistische Stimmen

Minden, 11. März.

Hier fanden am 2. März die Wahlen zu der Stadtverordnetenversammlung statt. Das Ergebnis bedeutet einen gewaltigen Sieg für die nationalsozialistische Bewegung. Selbst die bürgerlichen Zeitungen schreiben vom nationalsozialistischen Wahlsieg.

Die letzten Wahlen hatten am 17. November 1929 stattgefunden, wobei wir 1635 Stimmen und 4 Mandate erzielten. Nun sind es in knapp 4 Monaten 2500 nationalsozialistische Stimmen und 6 Mandate geworden.

Verloren haben: Die Kommunisten 2 Proz., die Sozialdemokraten 5 Proz., die Bürgerlichen 12 Proz. Gewonnen allein die Nationalsozialisten. Wir sind bei allen Entscheidungen im Stadtparlament zum Zünglein an der Wage geworden.

6 Landversammlungen im Dortmunder Bezirk

Dortmund, 11. März.

Bauern und Bergleute kamen am Sonntag, den 9. März, in unsere 6 Landversammlungen. Pg. Landwirt Meinberg, Pg. Schröder, Pg. König, Pg. Schwert, Pg. Leesemann, sprachen in westfälischen Landorten. Jedesmal ein erstauntes Aufhorchen, jedesmal der Wunsch „kommt bald wieder", in jeder Versammlung ein beachtlicher Erfolg. Zahlreiche Neubezieher für unsere Parteipresse. In der großen Schlußkundgebung dieses Versammlungs-Sonntags im Breiten bei Kaiserau sprach Pg. Reichstagsabg. Joseph Wagner im überfüllten Saale. Bauern und Bergleute waren auch hier die Zuhörer. Auch diese Versammlung brachte den Nationalsozialisten des Ruhrgebietes neuen Kräftezuwachs.

20 Versammlungen im Bezirk Zittau

Zittau, 11. März.

Im Zusammenhang mit der von der Gauleitung angeordneten Propagandaaktion wurden im Bezirk Zittau im Februar 20 Versammlungen abgehalten. Pg. Dr. Helbig, der frühere Führer der Zittauer Deutschnationalen und jetzige nationalsozialistische Stadtrat, sprach in Jonsdorf, Zittau, Reutnitz, Ostritz, Herwigsdorf, Königsheim, Gießmannsdorf, Freienwalde, Leuba und Leitendorf.

Unser durch die Reinhardtsche Rednerschule zu einem gewandten und erfolgreichen Propagandisten gewordene Maurer Pg. Hertwig kündete unser Wollen in den großen, stark gegnerisch eingestellten Industrieorten des Bezirkes, nämlich in Großschönau, Hirschfelde, Neugersdorf, Olbersdorf und Jonsdorf. Ferner sprach mit außerordentlichem Erfolge der stellvertretende Gauleiter der Ostmark Pg. Kasche in Eibau, Herwigsdorf und Oybin.

Neuaufnahmen und Gründung neuer Stützpunkte zeichneten unseren Vormarsch. Zu einem wüsten Zusammenstoß mit Kommunisten kam es in Olbersdorf, wo diese sich weigerten, die 10 Pfg. Eintrittsgeld zu bezahlen und unter tierischem Gebrüll sich gewaltsam Eingang zu verschaffen versuchten, bis sie durch unsere Zittauer Braunhemden und die eingreifende Polizei aus dem Saale getrieben wurden. Die Versammlung wurde dann trotz verschiedener weiterer Störungsversuche stramm durchgeführt.

Erfolge in allen Orten

Heidenheim i. Württemberg:

Im vollbesetzten Saal des Konzerthauses sprach am 8. März unser Landtagsabgeordneter Pg. Mergenthaler über unser Wollen. Zum ersten Male wurden hier Hunderte von Volksgenossen durch die überzeugenden Ausführungen unseres Redners in die Ziele des Nationalsozialismus eingeweiht. 17 Neuaufnahmen auf einen Hieb. Nun hat auch Heidenheim seine nationalsozialistische Ortsgruppe.

*

Greiz:

Trotz unserer Heines-Versammlung vor 8 Tagen war unsere Kundgebung gegen die Friedensgesellschaft am 7. März mit Pg. Hitzler-Plauen, der über das Thema „Pazifismus — Marxismus — Deutschlands Untergang" sprach, wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Gegner, die öffentlich aufgefordert waren, 40 Minuten zu sprechen, kniffen wie immer. Hitzlers gründliche und sachliche Ausführungen rissen die Volksgenossen zu stärkstem Beifall hin. Neuaufnahmen und eine gute Saalspende waren der äußere Erfolg des Abends. Die bürgerliche Presse äußert sich in zustimmenden Berichten.

Blaubeuren i. Württemberg:

Versammlung am 8. März in Blaubeuren mit Pg. von Jagow glänzend verlaufen. Beabsichtigte Störung durch Marxisten unterblieb. Neuaufnahmen und Bestellungen auf „V. B." Am nächsten Tage in Scharenstetten und Themmenhausen mit Pg. Hagenmayer Versammlung wieder sehr stark besucht. Bauernbundführer Stoß konnte gegen unsere Bewegung nichts vorbringen. In Themmenhausen 7 Neuaufnahmen.

Ulm a. Donau:

Mergenthaler-Versammlung am 7. März gut besucht. Thema: Nationalsozialistischer Widerstand gegen Youngversklavung — Wahrheit über die Regierungsumbildung in Württemberg. Nach würdigem Gedenken des toten Schöpfers der deutschen Marine kam Pg. Prof. Mergenthaler auf den Youngplan zu sprechen und beleuchtete ihn als das größte Unglück, das Deutschland bisher aufgebürdet wurde. Im weiteren Verlaufe behandelte der Redner die württembergische Regierungsumbildung, wobei er den Deutschnationalen vorwarf, daß sie nur äußerlich gegen den Youngplan arbeiten, aber an maßgebender Stelle, in Landtag und Regierung, kein Wörtchen bei derartigen Regierungsverschiebungen gegen den Teufelspakt verlauten ließen. Der starke Beifall zeigte, daß die Zuhörer vom Redner gepackt und mitgerissen wurden. Neuaufnahmen führten unserer Bewegung neue Kämpfer zu.

Wien:

Hitler-Jugend und Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund führten im Wiener Großkino unsere beiden Filme „Kampf um Berlin" und „Nürnberg 1929" im ausverkauftem Hause am 8. und 9. März vor. Nach würdigem Gedenken für unseren toten Kameraden Horst Wessel leiteten Fanfarenklänge die Filmvorführung ein. Den erhebend verlaufenen Aufführungen und der Kampfrede unseres Pg. Rolf West jubelten 1500 deutsche Wiener begeistert zu. Auch in Wien marschiert der Nationalsozialismus.

Dortmund:

Reichstagsabgeordneter Pg. Wagner sprach am 7. März in überfülltem Blücher-Saal. Der Norden der Stadt mit seinen proletarischen Hochburgen erlebte ein Ereignis. Die letzten Reserven der Schupo waren alarmiert. Dortmunds proletarische Unterwelt wartete in dunklen Hausecken auf den Überfall. Einzeln über die Straße gehende S.A.-Kameraden werden bedrängt und beworfen. Trotz Schupo-Terror, trotz der gefährlichen Unsicherheit der Straßen, ist die Versammlung bereits lange vor Beginn polizeilich gesperrt. Pg. Wagner spricht in seiner bekannten mitreißenden Art. Jeder Widerspruch erstickt. Der kommunistische Stadtverordnete Duddins — sonst ein ganz übler Schreier — versucht sogar ganz sachlich zu reden. Die Dortmunder Ortsgruppe buchte einen beachtlichen Erfolg. Die anständigen proletarischen Volksgenossen finden den Weg in unsere Front.

Dr. Fricks Antwort an Severing

General Litzmann spricht in Weimar — Zwei nationalsozialistische Versammlungen

Wir lassen im nachstehenden absichtlich wiederum nicht einen Nationalsozialisten über unsere beiden Versammlungen sprechen, sondern nehmen einen Bericht der „Weimarischen Zeitung" vom 7. März. Gerade durch derartige Meldungen glauben wir am besten manchen Zweiflern und Besserwissern, aber auch unseren Gegnern begegnen zu können.

Weimar, 7. März.

Gestern sprach in Weimar auf Einladung der Weimarer Nationalsozialistischen Ortsgruppe in zwei überfüllten Sälen (Stadthaus und Erholung) ein verdienstvoller Heerführer des Weltkrieges, der heute in den Reihen der Hitlerbewegung steht: General der Infanterie a. D. Litzmann, der Sieger von Brzeziny. Nicht nur die Mitglieder, auch Anhänger anderer nationaler Parteien waren erschienen, um den General im Silberhaar, der im vorigen Monat seinen 80. Geburtstag begangen hat, zu hören.

Die Versammlung im Stadthause leitete Studienrat Dr. Zunkel, der an die gewaltigen Leistungen des deutschen Heeres erinnerte und den General, den Vollbringer des großen Meisterstücks bei der Durchbruchsschlacht von Brzeziny im November 1914, herzlichst begrüßte. Gerade in Weimar, so betonte er unter allgemeiner Zustimmung, sei es notwendig, den Geist von Weimar mit dem Geist von Potsdam, dem Geist treuester Pflichterfüllung und Aufopferung im Dienste des Vaterlandes, zu verbinden.

General Litzmann

beim Einzug mit der S.-A. mit stürmischen Heilrufen und großer Begeisterung empfangen, sprach kurz und militärisch knapp, und gerade diese Art brachte ihm die freudige Zustimmung der Jugend, der sein Gruß besonders galt. Freudigen Herzens, so sagte der General, sei er nach Weimar gekommen, denn

Thüringen marschiere an der Spitze auf dem Wege zu Deutschlands Erneuerung.

Nationalsozialist sein heiße Kämpfer sein, und Kampf sei jetzt die einzige Aufgabe. Dann schilderte General Litzmann, oft von stürmischem Beifall unterbrochen, seine drei größten Erlebnisse im Weltkriege: die Durchbruchsschlacht bei Brzeziny, die Umfassung in der masurischen Winterschlacht und die Erstürmung der russischen Festung Kowno. Bei allen drei Schlachten waren gewiß die größten Schwierigkeiten zu überwinden, aber mit Gottvertrauen, Selbstvertrauen und in echter Kameradschaft wurde die Zeit des Bangens überwunden.

Auch in Thüringen scheinen die Zweifel überwunden, auch hier empfindet man, daß es vorwärts geht zum Siege, wie damals. Der Redner ging dann ein auf die Erfolge bei Brzeziny (16 000 Gefangene, 64 Geschütze) und den herrlichen Geist, der die Truppen beseelte. Dieser Geist war Bismarcks Geist, der lebendig geworden war als Brzeziny-Geist. Wollte doch der alte Brzeziny-Geist wieder lebendig werden im deutschen Volk, denn er ist es, der uns in dieser Zeit des nationalen Elends nottut. (Stürmische Zustimmung.)

Leider ist er uns verlorengegangen, dieser Geist mannhaften Trotzens und sozialen Empfindens sowie nationalen Stolzes. Aber es sei Hitlers Verdienst, daß er wieder auflebt, und in diesem Sinne gelte es, die Front des Nationalsozialismus auszubauen.

Brausende Heilrufe gingen durch den Saal, und Dr. Zunkel dankte dem Redner für den warmen nationalen Aufruf. Nachdem die Gau-SA.-Kapelle aus Steinbach-Hallenberg den Fridericus-Marsch gespielt hatte, erhob sich der mit allen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten anwesende

Staatsminister Dr. Frick

um in einer kurzen, ernsten Ansprache zu betonen, daß Deutschland niemals den Krieg verloren hätte, wenn der alte Brzeziny-Geist auch bei den deutschen Staatsmännern vorhanden gewesen wäre. Der Minister wies darauf hin, daß in diesen Tagen in Berlin das Haager Abkommen behandelt wird, dessen Folge nicht die Freiheit, sondern die Versklavung des deutschen Volkes ist. Dagegen muß der alte Geist Bismarcks und der der ruhmreichen Taten unserer Feldgrauen erweckt werden; er nur kann unser Volk wieder frei machen.

Unsere Aufgabe in Thüringen ist es, klar zu erkennen, daß die wirtschaftliche Not nichts anderes ist als die Auswirkung jener unseligen Erfüllungspolitik. Den Feinden gibt man bedenkenlos Milliarden, und hier müssen wir neue Steuern aus dem Volk herauspressen. Aber der Widerstand wächst im deutschen Volk, auch wenn sich Herr Severing noch so sehr ärgert. (Lebhafter Beifall.) Er scheint sehr besorgt zu sein wegen „reichsfeindlicher Bestrebungen", die er in den „Adlern und Falken" wittert.

Nun, Herr Severing wird lange warten können, ehe er eine Antwort auf seinen Brief an die thüringische Regierung erhält. Wir lassen uns nicht irre machen, in Thüringen einen wahren deutschen Staat aufzubauen.

Diese Ausführungen des Ministers fanden unbeschreiblichen Beifall. Gauleiter Sauckel sprach noch kurz über den Zusammenbruch der Machenschaften der thüringischen Kommunisten.

Dann begaben sich General Litzmann, Minister Dr. Frick und Gauleiter Sauckel in die Erholung, um auch dort zu sprechen, nachdem zuvor Abg. Papenbroock und Staatsrat Marschler gesprochen hatten. Zum Schluß sang die Versammlung das Deutschlandlied.

Im Stadthause hielt zum Schluß noch Landtagsabgeordneter Wächtler eine Ansprache. Die S.-A. veranstaltete einen Umzug durch die Stadt, der ohne Zwischenfälle verlief.

Marxistischer Terror gegen Nationalsozialisten

Dresden, 11. März.

Nnsl. **Kaum ein Tag vergeht**, ohne daß die Presse nicht Überfälle auf Nationalsozialisten oder Störungen nationalsozialistischer Versammlungen meldet. **Es sei hier nur auf die Fälle:** Sebnitz, Ebersbach, Crimmitschau, Gaschwitz, Aue und Limbach hingewiesen. Bei anderen Gelegenheiten, so in Dresden, wurde durch die Polizei das Vorgehen von Kommunisten im Keime erstickt. Die Zwischenfälle haben häufig Nationalsozialisten an ihrer Gesundheit schwer geschädigt.

So wurde in Gaschwitz der Nationalsozialist Theodor Fritsch jun. schwer verletzt. Bei der Heimkehr von der Parteiarbeit am 2. März mittags traf er zusammen mit zwei anderen Nationalsozialisten in Uniform in Gaschwitz auf eine aus der Harth heimkehrende zirka 60 Mann starke Kolonne der antifaschistischen Organisation (Antifa). Der Führer der Antifa gab, als er die Nationalsozialisten erblickte, den Befehl: Kinnriemen herunter, drauf! Fritsch wurde von dem Fahnenträger die Spitze der Stange in die Brust gestoßen. Daß er sofort zu Boden stürzte, hielt die kommunistischen „Helden" nicht davon ab, den Wehrlosen nach Kräften mit Füßen zu treten. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht, und man muß es als ein Wunder bezeichnen, daß er mit dem Leben davongekommen ist.

In diesen Blättern ist schon oft an der Regierung Bünger Kritik geübt worden, weil sie sich unserer Auffassung nach durch ihre Passivität mitschuldig an dem marxistischen Terror gemacht hat. Die Mordhetze gegen die Nationalsozialisten wurde in allen Fällen geduldet, auch ist man bei Bestrafung dieser Straßenbanditen äußerst rücksichtsvoll gewesen. Die Prozesse werden in den allermeisten Fällen erst nach Monaten durchgeführt und geben, zumal die wirklichen Ursachen vielfach schon vergessen sind, den Kommunisten nur Gelegenheit, durch Presseberichte eine neue Hetze zu entfalten.

Am 4. März wurde Landtagsabgeordneter von Killinger beim Innenminister vorstellig wegen der fortgesetzten Überfälle. Wenn man die Scheußlichkeiten des Gaschwitzer niederträchtigen und feigen Überfalls betrachtet, so wird jeder objektive Beurteiler zugeben müssen, daß das Maß voll ist. Es ist einfach ein Unding, daß die unbewaffneten Nationalsozialisten überfallen werden und die Übeltäter so gut wie leer ausgehen. **Wenn die Regierung nicht in der Lage ist, ihre Pflichten zu erfüllen, so ist es für die Nationalsozialisten unmöglich, sich mit dem Zustande abzufinden.** Es ist zu hoffen, daß die letzten Vorfälle und die eindringlichen Vorstellungen des Abg. v. Killinger **der Regierung den Ernst der Lage in vollem Umfange vor Augen geführt haben.**

Der „Bayerische Kurier" liefert Lügen für die rote und demokratische Journaille

Unsere Antwort

Am 3. März brachte der „Bayerische Kurier", das Blatt der Bayerischen Volkspartei, in großer Aufmachung die Nachricht, daß ein gewisser Miermann, der wegen Raub und Schändung verurteilt wurde, Nationalsozialist sei. Wir haben diese Nachricht sofort in der „Bayernausgabe des Völkischen Beobachters" als Lüge gebrandmarkt.

Nachdem nun die Lügenmeldung des „Bayerischen Kuriers" ihre Rundfahrt in alle demokratischen und marxistischen Zeitungen angetreten hat, sehen wir uns gezwungen, nochmals festzustellen, daß Miermann niemals Mitglied unserer Partei war.

Wir veröffentlichen nun im nachstehenden für unsere Leser im Reiche unsere Antwort an den „Bayerischen Kurier", die wir bereits in Nr. 55 unserer Bayernausgabe gebracht hatten.

*

München, 5. März.

Mit der fetten Schlagzeile: „Erneuerer Deutschlands — Ein erschütterndes Nachspiel zum nationalsozialistischen Parteitag" — versucht das immer von gemachter Frömmigkeit und Sittenstrenge triefende Leib- und Magenblatt aller Filser, der „Bayerische Kurier", seinem politisch sterilen und impotenten Leserkreis aus durchsichtigen Gründen das Märchen aufzutischen, daß der in Nürnberg kürzlich wegen Raub und Schändung verurteilte Autoschlosser Miermann aus Schwerin ein mit „anderen Parteigenossen nach Nürnberg gekommener" Nationalsozialist gewesen sei.

Miermann ist nie — weder früher noch heute — Mitglied der N.S.D.A.P. gewesen.

Nicht zum ersten Male hat dabei der „Bayerische Kurier" wieder einmal eine schwere Sünde gegen das achte Gebot begangen, welches lautet: „Du sollst nicht lügen."

Wieder einmal hat das Organ für die Interessen der Katholiken" Behauptungen verbreitet, für welche auch nicht der Schein einer Wahrscheinlichkeit vorhanden war — von denen man in der Redaktion aber das eine wußte: daß die Form, in welcher man diese Lüge den Lesern vorsetzte, zum mindesten geeignet war, das Ansehen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der Öffentlichkeit schwer zu schädigen.

Man handhabt immer feste die Dreckschleuder nach dem alten Grundsatz: „Hängen bleibt immer etwas!" — und das ist doch die Hauptsache. Was braucht man sich da als „frommes Blatt" um das achte Gebot zu scheren. — „Der Zweck heiligt die Mittel" — das Prinzip, von welchem das gesamte Tun und Lassen der Bayerischen Volkspartei getragen wird.

Schon zu oft hatten wir Gelegenheit, derartige Kampfmethoden beim „frommen" „Bayerischen Kurier" feststellen zu können, so daß sich auch dieses neueste Dokument politischer Taschenspielerkunst würdig an die anderen Kunststücke journalistischer Schwarzkunst des „Bayerischen Kuriers" anreiht.

Wären wir vom gleichen Holze wie die Schwarzkünstler aus der politischen Giftküche des „Bayerischen Kuriers", so würden wir nun morgen unter der Schlagzeile

„Erneuerer des Katholizismus"

über einen Pfarrer Wackerl, der wegen Amtsunterschlagung, Betrug usw. kürzlich verurteilt wurde — über jenen Geistlichen, der wegen Vergehen gegen den Sodomiterparagraphen kürzlich vor Gericht stand — über jenen Geistlichen aus der Nähe von Altötting, der ebenfalls kürzlich wegen Verführung Minderjähriger verurteilt wurde — berichten, und würden ebenfalls die frivole Behauptung aufstellen: Die Betreffenden müßten in ihrer Eigenschaft als katholische Geistliche auch Mitglieder der frommen Bayerischen Volkspartei und Leser des noch frömmeren „Bayerischen Kuriers" gewesen sein.

Wie würde da sich wohl der „Bayerische Kurier" über den „sittlichen Tiefstand der politischen Kampfesformen der Nationalsozialisten" äußern — ?

Aber nein, wir haben es nicht nötig, unseren Kampf nach Filserart zu führen — die Bayerische Volkspartei und ihr sauberes Sprachrohr bieten uns genügend andere, viel verwundbarere Angriffsflächen, als daß wir zu solch Methoden greifen müßten.

Ueber 120 Versammlungen in einem Monat / Im Gau Hessen

Offenbach, 7. März.

Der Nationalsozialismus dringt immer weiter ein ins Hessenland. Diese Tatsache an sich schon läßt die Bonzen aller Schattierungen aufschreien mit allerlei „Notrufen". Die Futterkrippensorgen verstehen wir sehr gut. Erst sprach man von einer „vorübergehenden Welle", dann höhnte man „Marokkaner des Odenwaldes" und versuchte uns der Lächerlichkeit preiszugeben. Als das nicht zog, setzte der Versammlungsterror ein.

Auch hier vergebene Liebesmüh'. Vielleicht hilft die Verleumdung. Auch nicht; der Nationalsozialismus frißt sich immer weiter durch. Darauf traten die Genossen und voran Carlo Mierendorf, weiland Pressechef der hessischen Regierung, in Aktion. Vorträge mit der bombastisch angekündigten Überschrift „Das Hakenkreuz als Volksseuche" sollten dem Bürger den Schrecken und dem Arbeiter den Ekel vor uns einjagen. Alles half nichts.

Die Partei wird von Tag zu Tag größer. Nun setzte die amtliche Bevormundung von oben herab über Offenbach ein: das erste Versammlungsverbot für sämtliche nationalsozialistische Versammlungen, selbst denen in geschlossenen Räumen. Dabei tut man noch so heuchlerisch, als triebe die hohen Herren die Sorge um Leben und Gesundheit der Nationalsozialisten. In Wirklichkeit dachte man nur an seine eigene Gesundheit. Es ist doch gut, daß es noch Kommunisten gibt. Von diesen und von Nationalsozialisten läßt man sich den Anspruch auf „die wohlerworbenen Rechte" nicht nehmen, und so verbietet man den einen mit Bezug auf den anderen; genau so macht es Severing im großen — warum nicht ein Leuschner im kleinen.

Wie groß die Angst vor dem Nationalsozialismus ist, bewies uns letzthin der mit Gehaltsaufbesserung bedachte Dr. Carlo Mierendorf. Er sprach in einer Vortragsveranstaltung der hessischen Jungsozialisten in Mainz. Und siehe da, Carlo hat umgelernt. Er spricht nicht mehr „von vorübergehender Erscheinung", „Marokkanern", „Hitlerbuben", „Hakenkreuz als Volksseuche", sogar nicht einmal mehr über das Thema, wie letzthin in Bad Nauheim, „Hakenkreuz und Sozialismus", sondern — oh, welche Wandlung, Herr Mierendorf — über „Sozialismus mit Hakenkreuz".

Nicht nur, daß man aus der Ankündigung entnehmen kann, daß es so etwas gibt, nein, in seinem Vortrag bestätigt er dieses, wenn er — in einigen Proben seiner „großen" Rede — sagt:

„Das wichtigste innenpolitische Problem ist der Nationalsozialismus; die Bewegung sei jetzt straff organisiert und als politischer Machtapparat aufgebaut; die Bewegung leicht zu nehmen, ginge nicht an (und er hat das doch bis zu dem Vortrag in Mainz so gehalten. D. R.); es handle sich um keine zufällige Bewegung, sondern sie sei tief soziologisch und ökonomisch be-

Gau Schlesien

Die in der Nummer 58 des „V. B." gebrachte Mitteilung von einem Gauvertretertag am 2. April ist vollkommen gegenstandlos. Ein Gauvertretertag findet in der nächsten Zeit nicht statt. Die Meldung beruht auf einem Irrtum.

Gaupresseamt, Gau Schlesien.

97 Versammlungen

Freitag, den 14. März.

Augsburg (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im Café Schachameyer. Redner: Pg. Dr. Böhm.

Lindau (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Ziegenhals (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Brückner.

*

Samstag, den 15. März

Aich (Württemberg): abends 8.15 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hagenmayer.

Brachbach (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Burgmann.

Berg Neukirchen (Bergisch Land): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßweg.

Bad Ems Umgebung (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Borstendorf (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Killinger.

Baesweiler (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Bernsdorf-Kamenz (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Richter

Betzingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Jagow.

Calau (Ostmark): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Richter.

Chammerau (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Zeller.

Darmstadt (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm.

Danzig: abends 8 Uhr J.O.-Abend auf der Geschäftsstelle des Gaues Danzig.

Ebershausen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mündler.

Eisenbach (Kreis Limburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gemeinder.

Frankfurt a. M., Sektion Niederwald: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Friedrichsdorf (Obertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Wolff.

Furth i. W. (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend und Lichtbildervortrag. Redner: Pg. Dr. Kolb.

Garmisch (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reinhardt.

Gloun (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weise.

Günzach (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kellner.

Gr. Nemerow (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

Grönenbach (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Boidt.

Grafertshofen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.

Hemstedt (Altmark West): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Baudisch.

Herdorf (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bedenbender.

Herdorf (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Hundshübel (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Horn.

Illertissen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mayr.

Kempten (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

Klein Mühlingen (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze-Langendorff.

Kunzendorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Kettwig (Bergisch Land): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Florian.

Kreuztal (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Giesler.

Krautostheim (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Roth.

Kötzschenbroda (Sachsen): abends 8 Uhr Deutscher Unterhaltungsabend in der „Goldenen Weintraube" unter Mitwirkung der S.A.-Kapelle Dresden.

Linz (Österreich): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Langenscheid Umgebung (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Mühldorf (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versamml. Redner: Pg. Oberlindober.

Münsing (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung Redner: Pg. Buchner.

Meißen (Sachsen): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Kaisergarten". Redner: Pg. Möbius.

Marlow (Mecklenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Linselsheim.

Meseritz Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Mittweida (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Mausbach (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Becker.

München-Gladbach (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Wagner.

Neuenkirchen (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Büsing.

Niedermülsen (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Göpfert.

Niederseelbach (Untertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rausch.

Nordheim (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Nagold (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Derda.

Neulouisendorf (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Görlich.

Nettelrede bei Münder/Deister: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Beisner.

Oberwürschnitz (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Blume.

Oberschondorf (Oberb.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Richtstein.

Oberau (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Oberbleichen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weber.

Pfaffenhofen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bauer.

Rath (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Croonen.

Rhein-Lahneck Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kerrl, M. d. L.

Salzburg Umgebung (Kreis Westerburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Reichelsdorf (Bayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Liebel.

St. Georgen (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Siegen, Kreis (Westfalen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heyse.

Streitberg (Kreis Gelnhausen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Strauch (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Scholtis.

Steyerberg (Mittelweser): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Blankemeyer.

Sebnitz (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Meyer, M. d. L.

Stöcken (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Drechsel.

Singhofen-Umgebung (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Sonthofen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Söcking (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Steingriff (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Geßner.

Sindelsdorf (Oberbay.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Nippold.

Tittmoning (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Kammerer.

Untertürkheim (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Völklingen (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Lokal „Röller". Redner: Pg. Brück.

Waldenburg (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Künnemann.

Wilden (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schatz.

Wildenhagen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kulcke.

Wiesbaden, Sektion Rambach: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wilhelm.

Wiesbaden, Sektion Bierstadt: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Pierkarski.

Westerburg (Westerwald): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gunst.

Wiesenbach (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Ysengraben (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bergmann.

*

Sonntag, den 16. März.

Uthmöden (Altmark-West): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Baudisch.

Aletshausen (Schwab.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weber.

Bad Ems, Umgebung (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Bakede (Bezirk Hameln): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Beisner.

Braunfels (Kr. Wetzlar): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Aitrang (Schwab.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kellner.

Biberachzell (Schwab.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.

Deisenhausen (Schwab.): nachm. 2 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reiser.

Cham (Oberpfalz): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pgg. Dr. Zeller und Dr. Kolb.

Chemnitz (Sachsen): vormittags 10 Uhr Versammlung geladener Gäste. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

gründet" (im Sozenblatt, „Mainzer Volkszeitung", janz fett gedruckt. D. R.).

Und nun gibt er die Begründung dafür und führt die Schichten an, die dem Nationalsozialismus huldigen: Mittelstand, Angestellte, Bauern, Studenten, und „Mierendorf bejaht, auch Arbeiter", und „daß weite Schichten der Arbeiterschaft heute in einem starken Sympathieverhältnis zu den Nationalsozialisten stehen".

Darauf betont er ausdrücklich und schlägt damit seinen Obergenossen Leuschner, der so gern von gekauften Nationalsozialisten spricht, wie jüngst in Gießen:

„Es wäre falsch, zu sagen, diese Arbeiter seien alle gekauft. Es ist zum Teil freiwillige und begeisterte Mitgliedschaft aus proletarischen Kreisen festzustellen. Das muß gerade von uns ernsthaft beachtet werden."

Mit anderen Worten ein Sozialismus, der aber auch gar nichts mit dem Korruptionssozialismus der Bonzen zu tun haben will.

*

Wo wir im Land herumkamen, hatte das Verbot, z. B. für Versammlungen im geschlossenen Raum, in Offenbach reklametechnisch sehr gut gewirkt. Die Versammlungen überfüllt und eine Stimmung, die geradezu herzerfrischend war. Wahrhaftig, Genosse Mierendorf hat recht, alle Schichten der Bevölkerung und nicht zuletzt die Arbeiter saßen vor den Kündern eines besseren Deutschland und lauschten dem Freiheitssang, nein, stimmten mit ein in den Ruf: „Deutschland, erwache!"

So in den Versammlungen unseres verehrten Gauleiters Ringshausen in Gras-Ellenbach, Stumpertenrod, Eschenrod und Langen; in den Versammlungen unseres Pg. Geyser-Fett in Ndr.-Ingelheim, Essenheim, Oberwegfurth, Landenhausen, Maar, Hartmannshain, Friedberg, Neu-Bamberg, Fürfeld, Ruppertsburg, Laubach und bei dem in Osthofen veranstalteten „Literarischen Abend" mit Vortrag des Bühnenspiels „Revolution"; so in den Versammlungen des Pg. Woweries in Ober-Kainsbach, Momart, Neu-Isenburg, Leihgestern, Watzenborn, Dauernheim, Armsheim, Framersheim, Sprendlingen, Eggelsheim, Herchenhain, Rainrod, Friesenheim, Harxheim, Köngernheim, Bobenhausen II und Betzenrod; in den Versammlungen des Pg. Selzner in Worms, Groß-Eichen, Burkhards, Gonterskirchen, Ulrichstein und Michelbach; des Pg. Klostermann in Arnsheim, Bernsburg, Kirtorf, Storndorf, Helpershain; des Pg. Eitel in Mainz und Büttelborn; des Pg. Görendt in Mörlenbach, Ober-Laudenbach, Ndr.-Liebersbach, Fürth, Zotzenbach, Rimbach, Lauchenau, Glattbach, Erlenbach, Bonsweiher Lauten-Weschnitz und Lörzenbach; des Pg. Bretz in Beltersheim, Stangenrod, Lehnheim, Ilsdorf, Lardenbach, Stockhausen; so auch in den Sprechabenden der Pgg. Diehl, Dr. Schilling, Ritter, Cramer, Schneider, Göbel, Weil, Arnet, Zürtz in Dittelsheim, Schwabenheim, Darmstadt, Eberstadt usw. (Schluß folgt.)

In Frankreich verhaftet. Paris, 13. März. Auf Ersuchen des deutschen Botschafters in Paris verhaftete die französische Polizei den aus Frankfurt a. M. stammenden Kaufmann Karl Hausen, gegen den aus Deutschland Anzeige wegen Unterschlagung vorliegt.

Druckfehler.

Im Aufsatz „Nationalsozialismus und Landwirtschaft" haben sich einige Druckfehler eingeschlichen. Auf Spalte 1 fehlt im ersten Satz des 2. Absatzes die Einfügung: „das Neue, soweit es gut ist." — Auf Spalte 2 muß es heißen „es wäre ein beschämender Verzicht auf deutsche **Volkskraft** . . !" — Auf Spalte 3 statt „radikale **Entschädigungs**-" „radikale **Enteignungs**politik" der Polen.

*

Der in Bonn verstorbene Literarhistoriker hieß natürlich nicht Wiese, sondern Biese.

Die bankrotte Republik

Wie die Städte verschuldet sind

Berlin, 11. März.

Wir veröffentlichen nachstehend eine Zusammenstellung der Haushalte und Haushaltsfehlbeträge einer Reihe von größeren und mittleren Städten des Reiches, die nicht nur im Hinblick auf die Auseinandersetzungen über die schwierige Finanzlage im Reich, in den Ländern und den Gemeinden von Interesse sein dürfte, sondern auch geeignet ist, die schwierige Wirtschaftslage, wie sie sich in den Gemeinwesen auswirkt, schlaglichtartig zu beleuchten:

In Köln beträgt der Fehlbetrag für 1929: 12 Millionen Mark, der durch Mehrausgaben über 11 Millionen für den Wohlfahrtshaushalt entstanden ist. Die Deckung soll durch nachträgliche Erhöhung der Realsteuern erreicht werden. Man erwartet daraus eine Mehreinnahme von 6¾ Millionen. Der Rest soll vorgetragen werden.

Düsseldorf: Fehlbetrag für 1929 voraussichtlich 3,5 Millionen, zurückzuführen auf Fehlbeträge der Vorjahre in Höhe von 1 715 Millionen, Nachforderungen von Polizeikosten für 1926 bis 1928 von 800 000 M., die der preußische Staat mitten im Rechnungsjahr verlangte, und auf Überschreitung des Wohlfahrtshaushalts von voraussichtlich 1 Million. Der Voranschlag 1930 ist noch nicht vorgelegt.

Frankfurt a. M.: Fehlbetrag für 1929: 4,8 Millionen, davon 1,2 Millionen in den städtischen Betrieben. Der Fehlbetrag 1930 beträgt 3,4 Millionen, verursacht durch ein Mehr an Wohlfahrtsausgaben und Aufwendungen für den Personenhaushalt. Der Personalaufwand betrug im Jahre 1914: 25 293 255 Mark, 1926: 49 271 430 Mark, 1928: 69 158 100 Mark und 1930: 73 869 400 Mark.

Bonn: Fehlbetrag 2,2 Millionen. Die Deckung durch Erhöhung der Realsteuern ist von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt worden. Zwangsetatisierung ist nicht ausgeschlossen.

Koblenz: Fehlbetrag 1,015 Millionen, entstanden durch erhöhte Wohlfahrtsausgaben. Zur Zeit wird jeder fünfte Einwohner von Koblenz aus öffentlichen Mitteln unterstützt.

Trier: Ohne Fehlbetrag. Einnahmen und Ausgaben werden ausgeglichen.

Dortmund: Fehlbetrag 1929: 9,5 Millionen. Die Gründe sind schwere Belastung der Stadt durch die letzten Eingemeindungen. Für Wohlfahrtspflege mußten allein 3,8 Millionen Mark nachbewilligt werden, für Zinsendienst 1 Million, für das Eingemeindungsgebiet 2 Millionen, für Anteil an der Kapitalerhöhung der Vereinigten Elektrizitätswerke 700 000 M. Ferner Mindereingang an Steuern um mehr als 1 Million, Fehlbetrag im Ausgleichsstock 1 Million.

Essen: Fehlbetrag wird nach vorsichtiger Schätzung 2,5 Millionen nicht überschreiten. Der Ausgleich war nach dem Entwurf, der Einnahmen und Ausgaben mit rund 109 077 218 Mark beziffert, nur unter Erhöhung der Gewerbe- und Grundvermögenssteuerzuschläge erreichbar. Die empfindlichste Belastung bringt der Wohlfahrtshaushalt, daneben auch die Polizeikostenneuregelung. Der Voranschlag 1930 weist gegenüber dem Vorjahr 395 110 M. Mehrausgaben aus, davon für die sogenannten Zuschußhaushalte 3 952 610 M., an denen die Wohlfahrtsausgaben mit 93,5 v. H. beteiligt sind.

Hamm: Für 1929 beträgt der Fehlbetrag 505 488 Mark.

Münster: Fehlbetrag 1929: 560 000 Mark. Der Voranschlag für 1930 sieht eine Mehreinnahme von 524 807 Mark vor, die aber sehr umstritten wird, weil sie durch Erhöhung des Zuschlags zur Grunderwerbssteuer von 250 auf 300 und der Gewerbesteuer von 500 auf 540 vom Hundert erreicht wird.

Hannover: Fehlbetrag 1929 rund 300 000 Mark, der aus Überschüssen von 2 Millionen aus dem Vorjahre gedeckt wird. Der Voranschlag 1930 schließt mit einem Fehlbetrag von 4,9 Millionen, verursacht hauptsächlich durch Steigerung der Wohlfahrtslasten, Anwachsen des Schuldendienstes und die Auswirkung des Polizeilastenausgleiches. Er soll gedeckt werden durch Einführung eines Straßenreinigungsgebühr, Erhöhung der Gewerbesteuer, der Grund- und Vermögenssteuer sowie durch Erhöhung der Abgabe der städtischen Betriebswerke.

Magdeburg: Fehlbetrag 1930: 3 Millionen, die Deckung soll durch Erhöhung von Gebühren und Werkpreisen sowie durch Erhöhung der Grundvermögenssteuer und der Gewerbesteuer erfolgen. Der Haushalt des Wohlfahrt- und Jugendamtes hat einen Mehrbedarf von rund 950 000 Mark.

Hamburg: Fehlbetrag 1929 rund 31 Millionen Mark. Ursachen: Verschiedene Reichssteuern brachten weniger Ertrag als in den Vorjahren, so daß die Länder im Gegensatz zu 1928 Minderüberweisungen erhielten, ferner die allgemeine schlechte Wirtschaftslage. Der genannte Fehlbetrag ist aber zunächst nur rechnungsmäßig zu bewerten. Voranschläge für 1930 sind noch nicht bekannt.

Stettin: Fehlbetrag 1929 rund 1,2 Millionen. Voranschlag 1930 liegt noch nicht vor, jedoch ist unbedingt mit Steuererhöhungen zu rechnen.

Königsberg: Fehlbetrag 1929: 2,2 Millionen, von denen 1—1,5 Millionen gedeckt werden dürften, so daß mit einem verbleibenden Fehlbetrag von 1 bis 1,5 Millionen Mark zu rechnen ist. Die Mehrausgaben gehen durchweg auf den Wohlfahrtshaushalt, während in den anderen Ressorts der Haushalt eingehalten werden konnte. Auch für 1930 ist mit einem ungedeckten Fehlbetrag zu rechnen.

Gleiwitz: Offener Fehlbetrag 1929 trotz Erhöhung der Realsteuern 273 500 RM. Grund: Zurückgegangene Steuerkraft infolge Verschlechterung der Wirtschaftslage und wiederum zwangsläufig erhöhte Wohlfahrtsausgaben. Nach dem Voranschlag 1930 steigen die Ausgaben um 810 000 Mark, der durch Steuern zu deckende Zuschußbedarf beträgt rund 9 Millionen Mark.

Dresden: Der Fehlbetrag für 1929 beträgt ungefähr 5 Millionen. Der neue Haushaltplan für 1930 schließt mit einem Fehlbetrag von rund 3 Millionen Mark ab. Deckungsvorschläge liegen bereits vor, haben aber noch keine Genehmigung gefunden.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 2) - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 86 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Trinkt die würzigen und bekömmlichen
Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere
aus der **Schloßbrauerei Mering**

HAST DU SCHON
die Zeitschrift des Nationalsozialismus bestellt?

Nationalsozialistische Monatshefte
Herausgeber Adolf Hitler
Schriftleitung A. Rosenberg
Erscheint ab 1. April
Einzelnummer 80 Pfg.
Vierteljährlich M. 2.40

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2 NO

Neues Modell
Einfache Umschaltung
Geringes Gewicht
Flaches Format

Erika
die Königin der Kleinschreibmaschinen
General-Vertrieb
Anton Schwarzmüller, München
Lindwurmstraße 141 Telephon 73938

Joh. Frey
gegr. 1879
München
Dachauer Straße 10
Herren- und Damen-Hüte
Schirme, Mützen, Krawatten, Kragen, Handschuhe
Reparaturen
Versand nach auswärts!

Garantiert frische bayr.
Eier
10 Stück 80 Pf.
Butterschmalz
garantiert rein
Pfund 1.85
Fa. A. Schneider
München, Vikt.-Markt Stand 59, gegenüber dem Rosentalschulhaus

10000 M.
a. 1. Hypoth. f. Geschäftsgrundstück sucht Pg. Gefl. Angebote unter 11056 an den „V. B."

Drogerie
in Großstadt am Rhein, Umstände halber sofort günstig zu verkauf. Miete M. 90.—, 1 groß. Wohnraum, Parteig. bevorzugt. 4 - 6000 M. erforderlich. Näheres unter 11058 an den „V. B."

Suche
für 1. April zur Arbeit i. Garten und Haus einen Burschen i. Alter von 18 bis 22 Jahren, Süddeutscher, der Sinn für Reinlichkeit hat u. Pflichtgefühl in allen Stücken.
Hofrat Dr. med. Brubacher
Feldafing a. Starnbg. See.

Nebenverdienst
durch Verkauf von Hakenkreuz-Künstlerkarten. Voreinsendg. v. M. 1.50 für Muster. M. Joch, Ottobrunn bei München, Bahnhofstraße 2

Textilfirma
sucht rühr. Pg. z. Besuch v. Privatkundschaft, gegen hohe Provision. Ang. sind zu richten u. 11059 a. d. „V. B."

Pg., prakt. u. kaufm. geb.,
Wein- und Spirituosenfachmann
22 J., sucht per 1. bzw. 15. 4. entspr. Stellung. Beste Zeugn. u. Ref. vorhanden. Off. unt. 11055 an den „V. B."

Maurer
S.A.-Mann, 20 J. als Postengeselle tätig gewes., i. Zeichnen gut bewandert, sucht Stellung. Ang. unt. 11053 an den „V. B."

S.A.-Mann
20 J., sucht Stellung gl. welcher Art, auch i. Büro. Angebote unter 11054 a. den „V. B."

Buchbindereileiter
(Nat.-Soz.) f. passend. Wirkungskreis. Ang. unt. Nr. 11062 a. d. „V.B."

Junger
Verkäufer
Dekorateur u. Plakatschreiber, ausgelernt, 18 Jahre alt und 1,70 m groß, sucht sich ab 1. April 1930 zu verändern. — Offerten erbeten an
Rolf Schmidt Dresden-A.
Kaulbachstraße 23/I, bei Beyer

25 jähr. arbeitsloser S.A.-M. im Notstand, schon lange im Dienste der Hitlerbewegung, sucht Posten als
Hilfsarbeiter
aller Art; bin schwerhörig, von Beruf Schneidergehilfe, aber nicht selbständig. Gehöre zu St. 15 Floridsdorf Gau Wien
Hugo Augsberger, Wien I
Singerstraße 18/19

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Billige Handschuhe!
nur 4 Beispiele:
Trikot gefüttert von 95 Pf. bis 1.60 M.
Doppelt Lederstoff M. 2.20 bis 2.50 M.
Waschleder weiß u. gelb von 4.40 M. an
Nappaleder gefüttert von 5.90 M. an
Theodor Kurringer
Weinstraße im neuen Rathaus
Adresse genau beachten.
Bei Vorweis dieses extra 5% Rabatt.

Sofie Ruppert
Müllerstr. 53 (nächst Sendlingertorplatz)
DAMENHÜTE
Reichhaltige Auswahl, billige Preise
Individuelle Bedienung

Dr. Trefflich
bietet Ihnen besondere Vorteile beim Einkauf von Augengläsern, sämtlichen optischen Waren und Reißzeugen. Kostenlose und unverbindliche Beratung auf wissenschaftlicher Grundlage. - Lieferant der Krankenkassen.
Färbergraben 32
(gegenüber Knagge & Peitz)

Wasserdichte Ski- und Sportstiefel
Billigste eigene Handarbeit bester Qualität!
Versand nach auswärts!
Kiermaier, Augustenstr. 58

DAMEN-HAND-TASCHEN

aller Art
Jakob Stumpf
Lederwaren und Koffer
München
Dachauer Straße 19/21
im Hof d. Apollo-Theaters

Heese MÜNCHEN am Karlstor
Krawatten
Socken

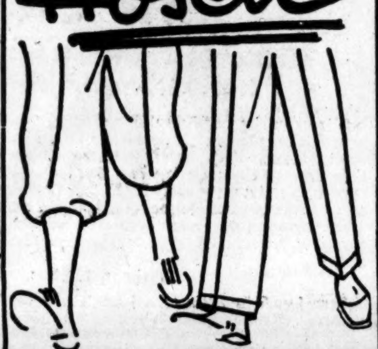
Sport- und Ober-Hemden

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Kommunion- und Konfirmandenschuhe
kaufen Sie vorteilhaft im
Schuhhaus
Heinrich Hoeken
Theresienstraße 35 (Ecke Türkenstraße)

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts Preisblatt gratis

Die schönsten Hosen



Hauptpreislagen:
M. 9.90 12.50 15.— 18.— 24.— 28.—
Töpler
MÜNCHEN
Reichenbachstr. 34
nächst Ecke Fraunhoferstraße
Trambahnlinien 5, 7, 30

Parteigenossen!
Eure Wäsche
wird unter Verwendung von nur bestem Material und bei billigster Berechnung blütenweiß gewaschen.
Haushaltwäsche schrankfertig 40 Pf.
Kragen . . . . . . 15 Pf.
Oberhemden gestärkt . . . . 45 Pf. usw
Parteimitglieder erhalten 10 Prozent Rabatt
Erwin Kugel
Dampf-Waschanstalt
München, Elvirastr. 4, Rgb.
Tel. 63581
Freie Zustellung und Abholung in allen Stadtteilen!

Herrenschneiderei nach Maß
von Georg Moser, Theresienstraße 28/I
liefert elegante
Anzüge und Frühjahrsmäntel
auch von mitgebrachten Stoffen.

Beziehen
Sie sich beim Einkauf
immer wieder auf den
„Völkischen Beobachter"

Oberhemden nach Maß
Trikotwäsche nach Maß
Damenwäsche nach Maß
Garantie für Sitz und billigste Berechnung.
Wir führen auch Ribana und Dr. Jägerwäsche in allen Formen zu den vorgeschriebenen Verkaufspreisen.
Hermann Fischer
Inh. der Fa. Gebr. Loew
Lindwurmstraße 125/0
Telephon 73670

Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung!
Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen
Einzelmöbel
Polstermöbel
Metallbettstellen
Aufliegmatratzen, eigenes Fabrikat
Schoner
Bettfedern und Daunen
Bettinletts
Stepp- und Wolldecken
kaufen Sie am günstigsten im
Betten- u. Möbel-Ausstattungshaus
Wilh. Spelberg, München, Lindwurmstr. 195
Haltestelle Bavariastraße, Linien 6 und 16
Besuchen Sie zwanglos mein großes Möbellager. Versand nach auswärts. Zustellung München kostenlos. Ia Referenzen. Lieferant staatlicher und städtischer Behörden.
Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung!

Kragen
Krawatten
Socken
Taschentücher
sämtliche
Herrenartikel
reell und billig
Hch. Kerndler
Augustenstr. 70

Ein Blick auf Ihren Regenschirm
zeigt Ihnen, daß dieser nicht mehr allen Ansprüchen genügt. Bringen Sie ihn doch bitte einmal zu uns, wir sehen ihn gerne durch und sagen Ihnen, was daran zu verbessern ist. Wir führen jede Reparatur aus, können Ihren Schirm auch in ganz kurzer Zeit, wenn nötig noch am gleichen Tag, neubeziehen und richten ihn so her, daß Sie wieder Freude daran haben. Neue Damen- und Herrenschirme M. 6.75, 8.75, 10.50 und höher.
Böck-Schirme sind besser!
Schirmfabrik Heinrich Böck
Hohenzollernstr. 24 (Linie 17 und 22)
Versand nach auswärts
Augustenstr. 19 (n. d. Briennerstr.)

Damenkonfektion
Cinks Damenkonfektion ist die billigste!
Cink
Gärtnerplatz

Gesucht per 1. April 1930
Filialleiter (-in)
in kleiner Stadt im Vogtland für Reformgeschäft. Pg und überzeugte Lebensreformer werden bevorzugt. Lack- bezw. Plakatschrift Bedingung. Angebote mit Bild und Gehaltsansprüchen erbeten unt. 11052 an den „V.B."

Kaufmann, bilanzsicher, steuer- und rechtskundig, Diktatkorresp.
Betriebs-Buchhalter
gewandter, unermüdlicher Arbeiter, sucht b. bescheid. Ansprüchen entsprechenden Wirkungskreis. Gefl. Angebote unter Nr. 11000 an den „Völk. Beobachter".

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Südamerika
Erfahrener Herr siedelt mit Familie im April oder Mai nach dem Staate Sao Paulo zwecks Kauf einer Farm. Suche energischen, jungen Mann, Pg., mit etwas Kapital. Off. unter 11061 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen unsere Zeitung